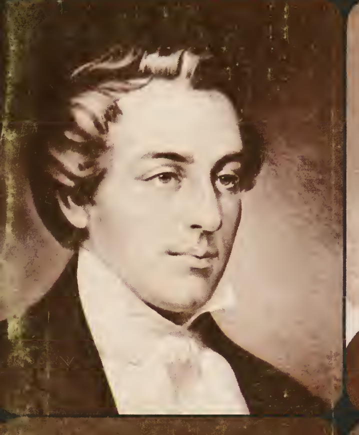
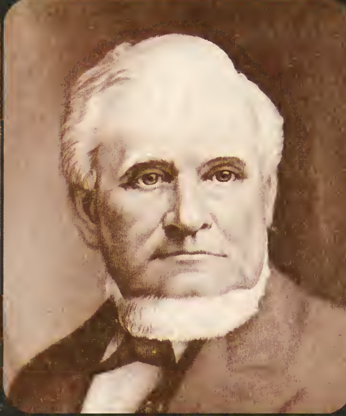
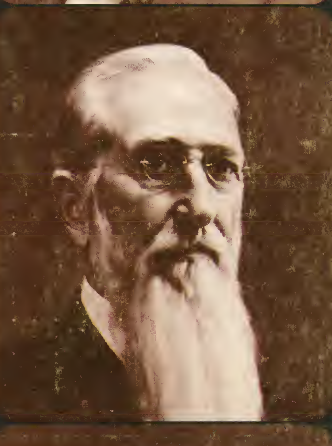
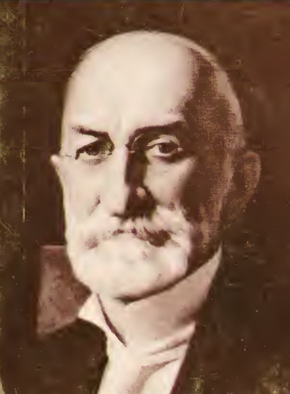
Nummer 2
Februar
1968
94. Jahrgang

DER STERN

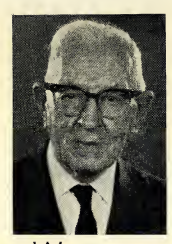
D 21862 E









Worte der Inspiration

VON JOSEPH FIELDING SMITH
VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

Wir leben in den Letzten Tagen! Dies ist die Zeit der Ernte. Dies ist die Zeit, die als „Weltende" bezeichnet wird, und das freut mich! Ich sehe die Welt gerne ihrem Ende entgegengehen! Erschrecken Sie nicht, wenn ich das sage. Ich bete jeden Tag darum. Die meisten Menschen haben eine falsche Vorstellung vom Weltende. Sie denken dabei an etwas ganz anderes. Sie denken nämlich an das Ende der Erde. Aber auch das ist meiner Meinung nach kein Grund zur Sorge.

Ich habe bei diesen Worten ein wenig gezögert; denn wenn ich ein böser Mensch bin, dann werde ich nicht froh sein. Wenn ich aber die Gebote des Herrn halte, werde ich mich freuen, wenn das Ende der Erde kommt, denn wir werden eine neue und bessere Erde erhalten. Und diese Zeit ist nicht mehr fern. Der Herr wird uns einen neuen Himmel und eine neue Erde geben, eine gereinigte und wiederhergestellte Erde, die, von der wir singen und predigen, wie es im zehnten Glaubensartikel heißt: „... daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird", gereinigt von aller Gottlosigkeit. Tausend Jahre lang werden wir eine solche Erde haben, und es wird weder Krieg noch Unruhe, weder Neid noch Betrug geben. Es wird keine Gottlosigkeit mehr geben. Die Menschen werden dann lernen, den Herrn zu lieben und Seine Gebote zu halten, und wenn sie es nicht tun, dann werden sie nicht hier bleiben. Das ist das Weltende.

INHALTSVERZEICHNIS

Leitartikel
von Präsident David O. McKay . . . 48
Geistige Verständigung . . . 50
Vergib dir selbst . . . 54
Die Propheten . . . 57
Ratschläge von den
Präsidenten der Kirche . . . 59
Seite der Redaktion . . . 63
Die Peitsche . . . 64
Die Einstellung macht es . . . 68
Wo ist mein Schatz? . . . 70
Seite der Präsidierenden
Bischofschaft . . . 78
Frauenhilfsvereinigung
Leuchtfeuer und Leitstern . . . 72
Für die Jugend der Kirche
Was ist Mut? . . . 75
Das Leben Josuas . . . 76
Die Sonntagsschule
Inspiration . . . 80
An meinen Lehrer . . . 81
Abendmahlsspruch . . . 81
Reisen zwischen Nephi
und Zarahemla . . . 82
Genealogie
Unser ewiges Ziel . . . 85
Die Kirche geht vorwärts . . . 87
DER KLEINE STERN
Der König von Frankreich . . . 17
Jennys blonde Zöpfe . . . 20
Eine Fabel Aesops . . . 24

Zum Titelbild

Welche Themen haben die Propheten dieser Evangeliumszeit in ihren Ansprachen an die Mitglieder der Kirche besonders betont? Um die Antwort auf diese Frage zu finden, hat Neil J. Flinders alle Konferenzansprachen der auf dem Titelbild abgebildeten neun Präsidenten der Kirche sorgfältig durchgelesen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen legte er unter dem Titel „Ratschläge von den Präsidenten der Kirche" in unserem Artikel für diesen Monat nieder. Wir meinen, er hat für jeden Heiligen der Letzten Tage eine tiefe Bedeutung.

Die Portraits auf der Umschlagseite sind zweifarbige Reproduktionen von Ölgemälden, die im Tempel von Los Angeles hängen. Sie stammen von folgenden Malern: Edward T. Grigware (Joseph Smith und Brigham Young); Harris Weberg (John Taylor, Wilford Woodruff und Lorenzo Snow); Alvin Gittins (Joseph F. Smith, Heber J. Grant, George Albert Smith und David O. McKay).

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

FEBRUAR 1968
94. JAHRGANG · NUMMER 2

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Ezra Taft Benson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler
Ingrid Kingore

Vertrieb und Anzeigenleitung:
DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß
am 5. des Vormonats

Bezugsbedingungen:
Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, ½ Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 154 (Frankfurter Bank, Sonderkonto DER STERN 3019/02) — Für die Schweiz: sfr. 16,—. Postscheckkonto Nr. V 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 100,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

An alle, die zur Arbeit in der Kirche berufen sind

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Ihr mögt wochenlang und monatelang arbeiten und denken, daß euer Dienst nur sehr magere Ergebnisse zeigt. Aber jedes Wort und jede Tat, wodurch wir ein gutes Beispiel geben und wodurch wir die Jugend positiv beeindrucken, wird die ganze Ewigkeit hindurch fortleben. Ihr arbeitet nicht vergebens. Ihr habt Teil am edelsten Dienst, an dem die Menschheit überhaupt interessiert oder womit sie beschäftigt sein kann.

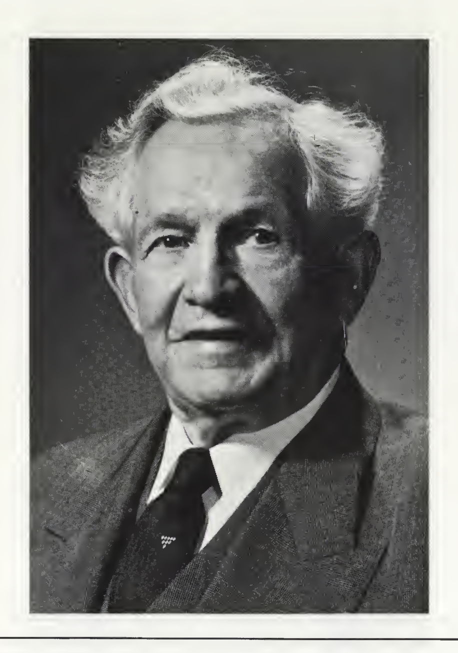
Ich sage in Dankbarkeit, daß der Wunsch zum Dienen überall in der Kirche deutlich wird, und zwar nicht nur bei denen, die bestimmte Ämter innehaben, sondern auch bei vielen Männern und Frauen, die wir manchmal für gleichgültig halten, die aber, wenn wir ihnen nur eine Gelegenheit zum Dienen geben, bereitwillig antworten würden, wie es Samuel vor alters tat: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört." (1. Samuel 3:9, 10)

Gott segne euch alle, meine lieben Mitarbeiter. Möge euer Einfluß das Herz unserer Jungen und Mädchen berühren, die gleichgültig erscheinen. Gebt ihnen eine Aufgabe, dann werden sie euch folgen. Mögen die Ergebnisse eurer Arbeit wie ein Echo sein, das von Seele zu Seele rollt und immer vorwärtsgeht.

Wer die Verantwortung spürt, Gott zu repräsentieren, ist wahrhaft gesegnet. Er muß sie so stark verspüren, daß er sich unter allen Umständen seiner Worte und Taten bewußt bleibt. Kein Priestertumsträger ist dem ihm geschenkten Vertrauen treu, wenn er in seinem Heim ehrfurchtslos ist. Kein Priestertumsträger soll seine Frau unehrerbietig behandeln. Kein Priestertumsträger soll es ungestraft versäumen, die Speisen zu segnen und mit seinen Kindern niederzuknien, um Gottes Führung zu erflehen. Nur wenn ein Mann das Priestertum trägt und es ehrt, wird sein Heim zu einem würdigen Ort.

Es ist die größte Ehre, die einem Mann zuteil werden kann, durch göttliche Vollmacht das Priestertum Gottes zu tragen, wobei die Würdigkeit am wichtigsten ist. Ehrt das Priestertum, indem ihr einen reinen Körper und einen sauberen Geist bewahrt und indem ihr willens seid, eurem Nächsten zu dienen. Lebt ein ehrliches und aufrichtiges Leben. Seid ehrlich gegenüber euch selbst, gegenüber euren Brüdern, gegenüber eurer Familie und gegenüber allen, mit denen ihr zu tun habt.

Seid immer ehrlich, denn ihr seid nicht unbeobachtet; und Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sind die Grundlagen jedes guten Charakters. Jeder Priestertumsträger baut auf diesen Grundlagen auf.



Durch eure Anwesenheit in den Tempeln zeigt ihr euren Glauben — nein, mehr als Glauben — euer Wissen, daß alle, die gestorben sind, ohne das Evangelium Jesu Christi gehört zu haben, Gelegenheit haben werden, Seine Grundsätze zu hören, ihnen Folge zu leisten und die entsprechenden Segnungen zu empfangen.

Nikodemus, einer der Führer unter den Juden, der wußte, daß Jesus „ein Lehrer von Gott gekommen" war, kam des Nachts zu ihm, um ihn zu fragen, was ein Mensch tun müsse. Jesus Christus antwortete: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Johannes 3:5)

Ich frage euch, Brüder und Schwestern, und ich frage die Welt:

Wie sollen die Millionen von Menschen, die ohne Kenntnis von Jesus Christus gestorben sind, in das Reich Gottes eingehen, wenn sie dazu aus Wasser und Geist geboren werden müssen?

Einige werden sagen, daß sie erlöst werden, weil sie keine Gelegenheit zur Taufe hatten. Wenn sie aber ohne diese Verordnung erlöst werden können, dann sollten auch wir ohne sie erlöst werden. Wenn es aber für euch und für mich notwendig ist, diesem Grundsatz Folge zu leisten, dann ist es für alle notwendig.

Das ist die Stellung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, und sie steht im Einklang mit den Worten unseres Heilands. Nur in den Tempeln der Letzten Tage können diese erlösenden Verordnungen für unsere Lieben vollzogen werden, die nicht mehr in der Sterblichkeit weilen.

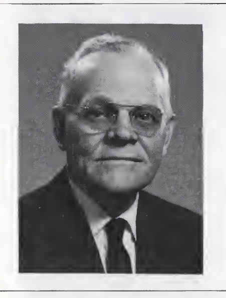
Der Geist wird niemals alt. Die Begeisterung der Jugend ist immer zu spüren. Der Körper mag nicht so wendig sein wie am Anfang, aber den Geist, die Erbauung, die Freude und die wahre Inspiration des Lebens, die könnt ihr immer spüren.

Leben heißt ausstrahlen. Jeder Mensch übt auf den anderen einen Einfluß aus, und das von der Geburt bis zum Verlassen des sterblichen Daseins. Wir wissen, daß kein Fluß zum Meer fließt, ohne das durchflossene Land, und sei es noch so verlassen, zu einem Teil zu segnen. Kein Stern ging jemals auf und unter, ohne irgendwo seinen Einfluß zu haben. Kein Leben kann in seinem Zweck stark oder hoch sein, wenn es nicht alles Leben stärker und besser macht.

Gott segne euch, damit ihr das erkennen und so leben mögt, daß ihr immer glücklich und jung im Geist bleibt.

Jeder Mensch hat das Recht, persönliche Offenbarung über Entscheidungen im Leben zu erhalten.

Geistige Verständigung



VON MARION G. ROMMEY
vom Rat der Zwölf

Offenbarung ist der Schlüssel

Offenbarung ist der Schlüssel, der den Geist und den Verstand des Menschen öffnet, damit er das Evangelium verstehen kann. Kein anderer Schlüssel führt zu dieser Kenntnis. Denker haben philosophiert, Dichter haben geträumt und Wissenschaftler Experimente durchgeführt, aber nur Gott spricht mit einer sicheren Kenntnis von aller Wahrheit.

Vor ein paar Jahren hörte ich mir eine Vorlesung in einer Universität an. Nachdem der Vortragende lange und weitschweifig argumentiert hatte, kam er zu dem Schluß, daß es kein religiöses Wissen geben könne. Was seine eigene Einsicht betraf, hatte er recht — er hatte kein religiöses Wissen .Er konnte auch keines erlangen, weil er die Offenbarung ausgeschaltet hatte.

Paulus lehrte: „... So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes, der es uns offenbart hat durch seinen Geist..." (1. Korinther 2:11, 10.) Wenn diese Lehre wahr ist, dann muß es auch persönliche Offenbarung geben, d. h. eine Offenbarung, die einzelnen Menschen gegeben wird, damit sie die grundlegenden Wahrheiten verstehen und eine Bestätigung für ihren göttlichen Ursprung erhalten können, welche ihre Seele befriedigt. Die Heilige Schrift zeigt deutlich, daß es eine solche Stimme des Geistes gibt. (Matth. 16:16—17, 1. Korinther 12:3) Der Herr betont ganz besonders und ausdrücklich, daß solche Führung jedem Menschen zur Verfügung steht und daß sie, wenn sie befolgt wird, zu einer Lösung unserer Probleme auf persönlichem, nationalem und internationalem Gebiet beitragen würde.

Zwei Wege

„Der Geist gibt einem jeden Menschen Licht, der in die Welt kommt; er erleuchtet jedermann in der Welt, der seiner Stimme gehorcht. Und der Vater lehrt ihn seinen Bund ... der um euretwillen bestätigt worden ist...und um der ganzen Welt willen." (Lehre und Bündnisse 84:46, 48.)

Andererseits werden diejenigen, welche die Führung des Geistes ablehnen, sinnlich und teuflisch und schlagen die entgegengesetzte Richtung ein.

Lehi drückte es folgendermaßen aus: „Daher ist der Mensch frei, ... Freiheit und ewiges Leben zu wählen, durch die große Vermittlung für alle Menschen, oder auch Gefangenschaft und Tod nach der Macht und Gefangenschaft des Teufels, denn er trachtet darnach, alle Menschen so elend zu machen, wie er ist." (2. Nephi 2:27.)

Diese Angelegenheit, nämlich die Führung des Geistes zu erlangen und zu befolgen, kann nicht genügend betont werden, denn sie ist das, was die Gerechten von den Bösen unterscheidet. „Denn wer nicht zu mir kommt", spricht der Herr, „ist unter der Knechtschaft der Sünde."

Und hieran könnt ihr die Gerechten von den Bösen unterscheiden und erkennen, daß jetzt die ganze Welt in Finsternis und Sünde stöhnt." (Lehre und Bündnisse 84:51, 53.)

Jesus sagte zu Nikodemus: „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, ... daß die Welt durch ihn gerettet werde."

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet ...

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht zu dem Licht, auf daß seine Werke nicht an den Tag kommen.

Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan." (Johannes 3:17—21.)

Diese Lehren stellen deutlich die Tatsache heraus, daß die Führung, die jeder einzelne Mensch erhält, ganz und gar von ihm selbst abhängt. Jeder hat seine freie Entscheidung und jeder trägt die Verantwortung dafür, wie er sie ausübt.

Das Gebet

Ebenso wie Offenbarung das Mittel ist, durch das sich Gott mit den Menschen verständigt, so ist das Gebet das Mittel, durch das die Menschen sich mit Gott verständigen. Daher ist das Gebet eines der wichtigsten Themen, denen wir Beachtung schenken sollten. Jesus pflanzte in uns die Hoffnung, daß wir wie unser Vater werden können, denn er sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5:48.) Niemand kann diese Vollkommenheit jemals erreichen, außer denen, die durch Ihn zu ihr geführt werden, der vollkommen ist. Diese Führung kann man aber nur durch Gebet erlangen.

Kein Gebet ist wirksam, wenn es nicht aufrichtig ist. Als Jesus der Menge predigte, sagte er: „Und wenn du betest, sollst du nicht beten wie die Heuchler, denn sie beten gerne, . . . um von den Leuten gesehen zu werden." (3. Nephi 13:5.) Er gab weiterhin die Anweisung, keine unnützen Wiederholungen zu machen. Dann gab er im sogenannten Vaterunser ein Muster für das Gebet.

"Unser Vater in dem Himmel, geheiligt werde dein Name.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." (3. Nephi 13:9—13.)

Außer der Aufrichtigkeit werden in der Heiligen Schrift zwei weitere Bedingungen für das Gebet hervorgehoben. Eine ist der Ausdruck von Ehrerbietung gegenüber dem Vater, die andere ist die Voraussetzung, daß wir unseren Schuldigern vergeben. Es ist interessant festzustellen, daß Er in drei der fünf Verse im Vaterunser (wie es im 3. Nephi in etwas kürzerer Form als im Matthäusevangelium steht) dem Vater in Ehrfurcht und Ehrerbietung engegentritt. Nur zwei der fünf Verse enthalten Bitten für den Bittsteller, und keine von diesen Bitten bezieht sich auf weltliche Angelegenheiten. Im Gegenteil, sie haben beide mit dem Verhalten des Bittstellers zu tun. Eine ist ein Flehen um Erlösung von dem Widersacher: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel." Die andere ist ein Flehen um Vergebung, und zwar in dem Maße, wie wir unseren Schuldigern vergeben. Offensichtlich maß Jesus dem Satz „ . . . vergib uns unsre Schuld, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben" große Bedeutung bei, weil Er nach Beendigung seines Gebetes fortfuhr:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben.

Vergebt ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht, dann wird euch euer himmlischer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben." (3. Nephi 13:14—15.)

Wir beten zu Gott

Wenn wir beten, sollten wir unsere Gebete bewußt an Gott, unseren himmlischen Vater, richten. Wir beten weder zu Heiligen noch zu einem unbekannten Gott. „Die einzige Stelle in der Bibel, wo ein an Heilige gerichtetes Gebet erwähnt wird", sagt Richard Cecil, „ist die, wo der reiche Mann voller Qualen Abraham anruft; man beachte aber, daß es von einer verlorenen Seele ausgestoßen wurde und ohne Erfolg blieb." (The New Dictionary of Thoughts.) Es gibt eine Fülle von Unterschieden zwischen einem Gebet, das verständnisvoll an unseren Vater im Himmel gerichtet ist, und einem, das an irgendeinen Heiligen oder einen unbekannten Gott gerichtet ist. Kein Mensch betet zu einem vermutlichen Gott mit Glauben oder in der Hoffnung, daß seine Bitte mitfühlende Beachtung findet, aber man kann zu dem wahren und lebendigen Gott beten, in dem wir unseren ewigen Vater sehen — den Vater unserer Geister, einen liebevollen Vater, der sich für jedes einzelne seiner Kinder so interessiert, wie wir uns für unsere Kinder interessieren. Paulus vertrat die Auffassung, daß dieser Glaube für ein wahrhaftiges Gebet wichtig ist, denn er sagte: „ . . . denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." (Hebräer 11:6.) Aus der Heiligen Schrift geht auch klar hervor, daß man mit Glauben beten muß. Offensichtlich besteht zwischen der Stärke des Glaubens und der Wirkung des Gebetes ein direkter Zusammenhang. Mit dem Glauben ist jedoch ein Prinzip verbunden, das wir alle verstehen sollten. Ich hatte früher immer das Gefühl, daß ich, wenn ich genügend Glauben entwickeln würde, in jedem Fall genau das erreichen könnte, worum ich betete. Dieser Glaube stützte sich auf Schriftstellen wie Matthäus 17:20, wo Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein." Aber damals hatte ich noch nicht gelernt, daß diese Verheißung auf der Bedingung beruht, daß man seine Bitte mit dem Willen Gottes in Einklang bringt.

Der Wille Gottes

Wir brachten dieses Prinzip in unserer Familie durch ein ziemlich mühsames Erlebnis in Erfahrung. Während der ersten Jahre unserer Ehe wünschten

sich meine Frau und ich von ganzem Herzen eine bestimmte Segnung, die uns sehr bedeutend erschien, und wir bemühten uns, sie durch Glauben zu erreichen. Wir baten darum, wir glaubten, wir meinten, Glauben zu haben, aber obgleich wir oft fasteten und inbrünstig beteten, vergingen die Jahre, ohne daß uns das zuteil wurde, worum wir beteten.

Schließlich folgerten wir daraus, daß es etwas geben mußte, was wir nicht richtig verstanden hatten. Weiteres Forschen und andachtsvolles Suchen in der Heiligen Schrift offenbarte uns die Tatsache, daß wir den Willen des Herrn nicht gebührend beachteten und daß wir unseren Glauben und unsere Gebete einzig und allein darauf konzentrierten, was wir von vornherein erreichen wollten. Wir mußten die Bedingung für die Verheißung unter einem anderen Gesichtspunkt neu verstehen. Wir fanden, daß Jesus sie an verschiedenen Stellen ganz deutlich genannt hatte. Er sagte z. B. zu den Nephiten: „... und was ihr auch immer den Vater in meinem Namen bittet, so es recht ist, wenn ihr glaubt, daß ihr es empfangen werdet, sehet, das werdet ihr empfangen." (3. Nephi 18:20.) Im Lichte dieser und anderer Schriftstellen kamen wir zu der Einsicht, daß wir mit der Zeit erfahren könnten, was recht und gut ist, und daß wir inzwischen lernen mußten, beim Gebet den Satz „wenn es dein Wille ist" ebenso ernst zu nehmen wie die vorgetragene Bitte.

Wir lernten weiterhin, daß die Zeit kommen wird, wo wir den Willen Gottes kennen werden, ehe wir bitten, und dann wird alles, worum wir bitten, recht und gut sein. Das wird dann eintreten, wenn wir infolge eines rechtschaffenen Lebenswandels uns des Heiligen Geistes so erfreuen werden, daß er uns angibt, worum wir bitten sollen. Zu diesem Punkt sagte der Herr:

„Wenn ihr geläutert und von aller Sünde gereinigt seid, so mögt ihr im Namen Jesu Christi bitten was ihr wollt, und es wird geschehen.

Wisset aber, daß euch eingegeben werden wird, was ihr bitten sollt." (L. u. B. 50:29—30, auch L. u. B. 46:30 und Helaman 10:5.)

Wahre Offenbarung erkennen

Der Herr hat uns verschiedene Möglichkeiten gegeben, um festzustellen, wann wir diesen Geist haben. Durch den Propheten Joseph Smith bekam Oliver Cowdery einen ganz einfachen Test vom Herrn geoffenbart. Oliver Cowdery wollte die Platten des Buches Mormon übersetzen, und der Herr gab schließlich Seine Zustimmung. Aber Oliver vollbrachte die Übersetzung nicht, weil er nicht fleißig genug arbeitete. Als er sich beklagte, daß ihm der Herr die Gabe zum Übersetzen wieder entzogen habe, sagte der Herr:

„Murre nicht, mein Sohn; denn es ist nach meiner Weisheit , daß ich mit dir auf diese Weise umgegangen bin.

Siehe, du hast es nicht verstanden, sondern du hast vermutet, es genüge, mich zu bitten; ich würde es dir geben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest.

Doch siehe, ich sage dir: Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist.

Ist es aber nicht recht, so wirst du kein solches Gefühl haben, sondern seine Gedanken werden verwirrt werden ..." (Lehre und Bündnisse 9:6—9.)

Studieren Sie Ihre Probleme, beten Sie und treffen Sie dann eine Entscheidung. Dann nehmen Sie diese Entscheidung und sagen Sie zum Herrn in einfachem, aber ehrlichem Gebet: „Vater, ich möchte die richtige Entscheidung treffen. Ich möchte richtig handeln. Ich glaube, so handeln zu müssen; laß mich wissen, ob ich den richtigen Weg eingeschlagen habe." Wenn Sie das tun, können Sie das brennende Gefühl im Herzen haben, wenn Ihre Entscheidung richtig ist. Wenn Sie dieses brennende Gefühl nicht empfinden, dann ändern Sie Ihre Entscheidung und legen Sie eine neue vor.

Gaben des Geistes

Der Prophet Joseph Smith übersetzte das Buch Mormon durch die Gabe des Heiligen Geistes. Die Anweisungen, eine Kirche zu organisieren, empfing er auf ähnliche Weise. Innerhalb eines Jahres nach der Gründung der Kirche zeigte der Herr in einer Offenbarung die Gaben, deren man sich in der wiederhergestellten Kirche erfreuen sollte. Er nannte alle, die von Paulus aufgezählt worden waren, und fügte folgendes hinzu:

„Einigen ist es durch den Heiligen Geist gegeben, zu wissen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß er für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde.

Andern ist es gegeben, ihren Worten zu glauben, damit auch sie ewiges Leben erlangen möchten, wenn sie im Glauben ausharren.

Und weiter ist es etlichen durch den Heiligen Geist gegeben, die verschiedenen Ämter zu kennen ...

Dann ... einigen, die Verschiedenheiten der Wirkungen zu kennen, ob sie von Gott sind ..." (L. u. B. 46:13—16.)

Diese Worte deuten darauf hin, daß es einige offensichtlich übernatürliche Offenbarungen gibt, die nicht durch die Macht des Heiligen Geistes ausgearbeitet werden. Wahrhaftig gibt es viele, bei denen das nicht der Fall ist. Die Welt heute ist voller Nachahmungen und Fälschungen. Es war schon immer so. Der Heiland selbst sagte: „... denn in jenen Tagen werden auch falsche Christi aufstehen und falsche Propheten und werden große Zeichen und Wunder tun, daß sie sogar, wenn möglich, die Auserwählten verführen werden, welche die Auserwählten nach dem Bunde sind." (Joseph Smith 1:22.) Diejenigen, welche die „Auserwählten nach dem Bunde" sind, sind Mitglieder der Kirche, und damit ist uns selbst Vorsicht geboten. Das bringt uns zu einer äußerst wichtigen Betrachtung. Da wir an alle Gaben glauben, die im 46. Abschnitt von Lehre und Bündnisse aufgezählt werden, und da wir wissen, daß es Fälschungen davon gibt, wäre es gut zu wissen, wie wir das Wahre von dem Falschen, das Ungefälschte von dem Gefälschten unterscheiden können. Ich werde einige Testmöglichkeiten nennen, die sich bei der Unterscheidung äußerst wertvoll erweisen werden, wenn man sich nach ihnen richtet.

Im Mai 1831 erhielt der Prophet Joseph Smith Anweisungen vom Herrn bezüglich einiger Ältester, die „die Kundgebungen der verschiedenen auf Erden tätigen Geister nicht verstanden ..."

„Darum frage ich, der Herr, euch: Wozu seid ihr ordiniert worden?

Um das Evangelium zu predigen durch den Geist, nämlich den Tröster, der ausgesandt wurde, um die Wahrheit zu lehren.

Und dann habt ihr Geister aufgenommen, die ihr nicht verstehen konntet, und glaubtet, sie seien von Gott. Seid ihr darin gerechtfertigt?

... wer das Wort durch den Geist der Wahrheit annimmt, empfängt es, wie es durch den Geist der Wahrheit verkündet wird.

Darum verstehen sich Prediger und Hörer, und beide werden erbaut und freuen sich miteinander.

Was aber nicht erbaut, ist nicht von Gott, sondern ist Finsternis." (L. u. B. 50:13—15, 21—23.)

Die nächste Regel verlangt festzustellen, ob der angebliche Vertreter Gottes die von Gott festgelegten Vorschriften befolgt. Hat er selbst die Gabe des Heiligen Geistes durch die vorgeschriebenen Verordnungen erhalten? Wenn nicht, sind seine Werke, wie sie auch immer beschaffen sein mögen, nicht Offenbarungen des Heiligen Geistes. Es besteht nur eine Möglichkeit, die Gabe des Heiligen Geistes zu bekommen, und zwar durch die vorgeschriebenen Verordnungen wie Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden und Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes. Der Prophet Joseph Smith sagte: „Die Taufe ist eine heilige Verordnung, eine vorbereitende Handlung für das Empfangen des Heiligen Geistes; sie ist der Weg und Schlüssel, durch die der Heilige Geist gespendet wird.

Die Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände kann durch kein anderes Prinzip als das der Gerechtigkeit empfangen werden ..." (Documentary History of the Church, Band 3, S. 379.)

Rechtschaffene Männer, die das Heilige Priestertum des lebendigen Gottes tragen und die Gabe des Heiligen Geistes besitzen, verherrlichen ihre Berufung mit Umsicht und Demut. Das sind die einzigen Männer auf Erden, die das Recht haben, die Gaben des Heiligen Geistes zu empfangen und zu verwenden. Sie werden ihre göttliche Macht nicht auffällig bekanntmachen noch sich ihrer rühmen. Sie werden sie auch nicht für Geld zur Schau stellen. Dessen können Sie sicher sein.

Als ein besonderer Test für die Mitglieder der Kirche, mittels dessen Ansprüche auf Lehren und ihre Auslegung erkannt werden können, wurde vom Herrn klar herausgestellt, daß es niemals zu gleicher Zeit mehr als einen Mann auf Erden gibt, der ermächtigt ist, Offenbarung für die Kirche zu empfangen. Ein paar Monate nach der Gründung der wiederhergestellten Kirche hatte Hiram Page „einen Stein, durch den er gewisse ‚Offenbarungen' bezüglich des Aufbaus von Zion, der Ordnung der Kirche usw. empfangen hatte." Diese standen alle gänzlich im Widerspruch zu der Ordnung des Hauses Gottes, wie es im Neuen Testament sowie in den Offenbarungen des Propheten Joseph Smith gezeigt wurde. „Da wir sahen ..., daß viele, besonders die Familie Whitmer und Oliver Cowdery, sehr an die Dinge glaubten, die der Stein hervorbrachte", sagte Joseph Smith, „hielten wir es für das Beste, den Herrn über eine so wichtige Angelegenheit zu befragen; und ... es wurde uns folgendes gegeben:

„... siehe, wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Außer meinem Diener Joseph Smith jun. soll niemand berufen sein, Gebote und Offenbarungen in dieser Kirche zu empfangen ... Du sollst den Dingen, die ich ihm geben werde, gehorsam sein ... Und ihm, der über dich gesetzt ist und an der Spitze der Kirche steht, sollst du nicht gebieten; denn ich habe ihm die Schlüssel der Geheimnisse und der versiegelten Offenbarungen gegeben, bis ich dafür einen andern an seine Stelle setzen werde."
(DHC, Band 1 S. 109—111; L. u. B. 28:2—3, 6—7.)

Der Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist der einzige Sprecher Gottes auf Erden. Nur er kann den Menschen die Absicht und den Willen des Herrn offenbaren.

Vergib dir selbst

VON LOWELL L. BENNION

Nach dem Institutsunterricht kam eines Tages ein Student in mein Büro. Er wollte mit mir ein für ihn wichtiges Problem besprechen. Meine Begrüßung schien bei ihm Entmutigung und Niedergeschlagenheit hervorzurufen.

„Ich glaube, wenn Sie alles über mich wüßten, würden Sie mich gar nicht in diesem Hause dulden", sagte er. „Ich habe jede nur erdenkliche Sünde begangen — außer Mord. Mit 17 habe ich das Gesetz der Reinheit gebrochen. Ich war ein Trinker und Gotteslästerer. Ich habe ganze Lastwagen voll Getreide und voll Stacheldraht gestohlen." Er hielt einen Augenblick inne. „Was halten Sie jetzt von mir?"

„Einen ehrlichen Menschen hat Gott lieb", antwortete ich. „Stehlen Sie immer noch und leben Sie immer noch im ehebrecherischen Verhältnis?"

„Nein", erwiderte er schnell. „Vor kurzem wurde ich zu Christus bekehrt. Das hat mir die Kraft gegeben, meine schlimmsten Sünden zu überwinden. Aber sie verfolgen mich ständig. Wie kann ein Mensch seine Sünden vergessen? Wie können zumindest seine Gedanken frei davon werden, damit er an die vor ihm liegenden Aufgaben herangehen kann?"

Während er so sprach, kamen mir die Worte Shakespeares in den Sinn:

„Kannst nichts ersinnen für ein krank Gemüt?
Tief wurzelnd Leid aus dem Gedächtnis reuten?
Die Qualen löschen, die ins Hirn geschrieben?
Und mit Vergessens süßem Gegengift
die Brust entledigen jener giftgen Last,
die schwer das Herz bedrückt?
(Macbeth, 5. Akt, 3. Szene)



Was hätte ich sagen sollen, um ihn seiner Last zu entledigen, um ihn von den Gewissensbissen über seine Vergangenheit zu befreien? Was konnte ich tun, um ihn aus all dem zu befreien, damit er schöpferisch und ganz und mit ungeteilter Verstandes- und Seelenkraft in der Gegenwart leben konnte?

Aldous Huxley schrieb einmal: „Ständige Gewissensbisse sind ein unhaltbarer Zustand. Tu Buße, wenn du einen Fehler gemacht hast. Mach deine Fehler wieder gut, soweit du es kannst, und konzentriere dann deine Kraft darauf, in Zukunft besser zu handeln. Auf gar keinen Fall darfst du über deine Fehler nachgrübeln. Man wird schwerlich dadurch sauber, daß man sich im Dreck wühlt." (Schöne neue Welt, Vorwort)

Huxleys Ansicht ist vernünftig. Warum soll man sich zweimal schlagen lassen, einmal durch seine Fehler und das zweite Mal durch sinnloses Bedauern der Fehler?

Matthew Cowley, der die Sünder liebte und viel Umgang mit ihnen hatte,

bemerkte einmal: „Der Mensch ist stets größer als alle seine Sünden zusammen." Das übersehen die Menschen oft, deren Gewissen von schweren Sünden geplagt wird. Die Fehler verzerren dann unsere Perspektive. Alle Tugenden, die guten Taten und unsere Stärken, die in Wirklichkeit die Sünden bei weitem überwiegen, scheinen vollkommen überschattet zu sein.

Wenn wir schlecht oder böse handeln, verletzen wir kostbare Bindungen. Wir bereiten Gott und Christus Schmerzen wegen der Folgen der Sünden für uns und unsere Mitmenschen. Dann neigen wir dazu, uns in Schuldgefühl und Entfremdung vom Leben zurückzuziehen; und was noch schwerer wiegt, wir werden uns selbst entfremdet, wodurch wir das Gefühl unseres eigenen Wertes schwächen und unsere Identität verschleiern. Man möchte sich dann fragen: „Wer bin ich?" — „Bin ich, wer ich gerne sein möchte, oder bin ich, wer ich war?"

Wenn wir diese Frage richtig beantworten wollen, müssen wir drei verschiedene Beziehungen verstehen: Unsere Beziehung zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst. Wenn diese Beziehungen alle wiederhergestellt und gestärkt werden können, dann wird der Kampf gegen unsere vergangenen Fehler siegreich sein. Dann kann das Leben mit ganzem Herzen und ganzer Seele von neuem beginnen.

Jeder gottgläubige Mensch schämt sich natürlich, wenn er Gottes Gesetze bricht. Und auch wenn er Buße tut, kann er noch Reue und Entfremdung verspüren.

Betrachten wir aber einen Augenblick, wie Gott über einen bußfertigen Sünder denkt.

Nachdem Jesaja sein Volk in eindringlichen Worten ermahnt hatte, daß es Buße tun, rein sein und gute Werke hervorbringen sollte, fügte er hinzu:

„... wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden." (Jesaja 1:18)

Der Prophet Hesekiel bringt in sehr deutlichen und bestimmten Worten die Gefühle des Schöpfers gegenüber dem Bußfertigen zum Ausdruck:

„Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben.

Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat.

Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?" (Hesekiel 18:21—23)

Und in einer bekannten neuzeitlichen Offenbarung erklärt der Herr:

> „Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen.
>
> Dennoch soll dem, der Buße tut und die Gebote des Herrn befolgt, vergeben werden." (LuB 1:31—32)

Der Herr hat in Seiner Güte nur ein Interesse, was den Menschen betrifft; Er möchte, daß er Freude finde — jene Freude, die durch Erfüllung seiner eigenen Natur als menschliches Wesen und als Kind Gottes kommt.

Wenn wir Böses tun, leidet Gott, weil Er uns liebt und nicht mit ansehen möchte, daß wir uns selbst schaden. Wenn wir so vernünftig sind, Buße zu tun und im Einklang mit den Gesetzen des Lebens zu stehen, die Wachstum und Freude bringen, dann freut sich auch Gott.

Das kommt in Christi Gleichnissen wunderbar zum Ausdruck. In diesen eindrucksvollen Geschichten wird des Vaters große Liebe zu dem Sünder und seine Freude über den Menschen dargestellt, der „in sich geht". Im 15. Kapitel des Lukasevangeliums gibt uns Jesus drei engverwandte Gleichnisse: das verlorene Schaf, der verlorene Groschen und der verlorene Sohn. Lesen Sie diese Gleichnisse!

Im ersten Gleichnis läßt der Hirte die neunundneunzig Schafe zurück und sucht das eine verlorene Schaf, bis er es findet und es dann in Freuden auf seinen Schultern nach Hause trägt. Und Jesus schließt mit folgenden Worten:

> „Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über *einen* Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." (Lukas 15:7)

Im zweiten Gleichnis hat eine Frau eins von zehn Silberstücken verloren. Sie zündet eine Kerze an und fegt ihr Zimmer und sucht, bis sie die Münze unter Freuden findet. Und Jesus sagt:

> „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über *einen* Sünder, der Buße tut." (Lukas 15:10)

Im dritten und bekanntesten Gleichnis verlangt der jüngere Sohn sein Erbteil und verpraßt es durch ausschweifendes Leben in einem fremden Land. Als er seine Torheit einsieht, kehrt er nach Hause zurück, um seines Vaters Vergebung zu suchen.

> „... Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn." (Lukas 15:20)

Glücklich feiert der Vater die Rückkehr und Buße seines Sohnes. Und warum? „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden ..." (Lukas 15:24)

Zweimal wiederholt Jesus diese Worte. Alles andere ist nicht wichtig für diesen Vater. Die Sünden und Sorgen sind vergessen.

„Dieser mein Sohn ... ist wieder lebendig geworden."

Dieser irdische Vater spiegelt in gewissem Umfang die Gefühle unseres Himmlischen Vaters gegenüber einem verlorenen Sohn wider und Gottes Freude über dessen Rückkehr. Wenn menschliche Väter und Mütter vergeben können, wieviel mehr können es dann jene, deren größtes Attribut die göttliche Liebe ist!

Wenn wir sündigen, werden dadurch meistens auch andere betroffen, nämlich die, gegen die wir sündigen, und diejenigen, die uns lieben und die es schmerzt, wenn wir unter den Folgen der Sünden leiden. Nach meinen Erfahrungen sind fast alle Menschen gerne zum Vergeben bereit, wenn der Übertreter ehrlich und bußfertig ist. Viele vergeben sogar ungeachtet der Frage, ob eine Wieder-

gutmachung erfolgt oder nicht. Wahrhaft liebende Menschen vergeben sogar, wenn das Ziel der Buße nicht erreicht wird.

Sollte sich aber einer unserer Nächsten weigern, uns zu vergeben, selbst wenn wir alles in unserer Kraft Stehende getan haben, um das Unrecht wiedergutzumachen, so ist das seine Sache, und die Verantwortung liegt dann bei ihm. Unsere eigene Verantwortung endet mit der vollen Buße. Wenn wir das Unrecht gegen einen Menschen nicht wiedergutmachen können, dann müssen wir *anderen* Menschen dienen und ohne Erwartung auf eine Belohnung das Leben aller Menschen verschönern helfen.

Die schwierigste Aufgabe für einen bußfertigen Sünder ist die Vergebung gegenüber sich selbst, weil ihn seine Erinnerungen plagen. Aber wie kann der Mensch „tief wurzelnd Leid aus dem Gedächtnis reuten?" Das ist wirklich ein schwieriges Problem. Vergleichen wir es mit dem Sonnenlicht, das die Dunkelheit der Nacht auflöst und zerstreut. Eine Möglichkeit, die Gedanken an die Vergangenheit zu verdrängen und zu überwinden, wäre also, sie durch Befriedigung in der Gegenwart zu ersetzen. Viele Menschen in der Geschichte des Christentums haben es verstanden, die Reue über ihre Vergangenheit dadurch zu überwinden, daß sie lernten, Jesus in der Gegenwart zu folgen . . .

Der Heiland sagte einmal über eine Frau: „Ihr sind viele Sünden vergeben, darum daß sie mir viel Liebe erzeigt . . .

Er aber sprach zu der Frau: ‚Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden!' " (Lukas 7 : 47, 50)

Und der Apostel Paulus sagte: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." (Röm. 12 : 21)

Ein Übel wird nicht unbedingt durch einen Frontalangriff überwunden. Ständiges Nachdenken über das Übel kann dazu führen, daß es sich unauslöschbar in den Gedanken festsetzt. Wenn man statt dessen an etwas Gutes denkt und Gutes tut, wird das Schlechte und die Erinnerung daran beseitigt. Dies ist zwar ein allmählicher Vorgang, aber das schöpferisch produktive Denken wird schließlich dabei die Oberhand gewinnen.

Manchmal befriedigt es auch nicht, wenn man die Erinnerungen einfach auszulöschen versucht. Das mag auch fast als unehrlich erscheinen, etwa als wenn man Schmutz unter den Teppich fegt. Das genügt nicht. Aber es ist Tatsache, daß man seine Vergangenheit buchstäblich ändern *kann.* Wie kann das sein? Zugegeben, man kann eine getane Tat oder ein gesprochenes Wort nicht zurücknehmen. Was getan ist, ist getan. Aber mit jedem Tag, den man lebt, ändert man seine Vergangenheit. Jeden Tag, ja selbst jeden Augenblick borgt man von der Zukunft und baut an der Vergangenheit. Die Vergangenheit ist ständig im Wechsel, Wachsen und Ausdehnen begriffen. Jeder Tag ergibt ein neues Ganzes. Mit jedem Ereignis wandelt sich der Sinn und die Bedeutung des Lebens.

Aristoteles sagte einmal: „Das Ganze ist stets größer als die Summe seiner Bestandteile." Der menschliche Körper ist mehr als die Summe seiner Einzelteile.

Ein Arm, der an der Wand hängt, ist etwas anderes, als ein Arm, der als Teil eines vom Geist gelenkten Körpers fungiert. So ist es auch mit unseren Sünden. Wenn wir sie losgelöst vom Gesamtbild betrachten, setzen sie sich leicht in unseren Gedanken fest. Wenn sie daher noch in frischer Erinnerung sind, nehmen sie einen großen Teil unseres Lebens ein. Pflegen wir aber gute und positive Taten und Gedanken, dann werden unsere Sünden ein immer kleinerer Bestandteil unserer Gesamtperson.

Der Student, den ich anfangs erwähnte, war in seinen jungen Jahren ein hoffnungsloser Fall. Heute ist er ein wunderbarer Ehemann und liebender Vater, der Gott und seinen Mitmenschen mit ganzer Kraft dient.

Mit 18 waren seine Sünden ein großer Bestandteil seines Lebens, aber mit jedem Jahr nahmen sie im Gesamtbild seines Lebens mehr und mehr ab. Der Einfluß des Bösen in seiner Jugend nahm im gleichen Verhältnis ab, wie sein guter Einfluß unter seinen Mitmenschen zunahm.

Ich betrachtete einmal ein Haus, das sich noch im Bau befand. Wegen der tristen Mauersteine und des unordentlichen Bauplatzes beurteilte ich das Haus in seiner Entstehung als häßliches Machwerk. Als ich jedoch einige Zeit später wieder vorbeikam, sah ich, daß die Steine nunmehr Bestandteil eines schönen Hauses waren, das im Schein seiner Fenster eine glückliche Familie im Innern widerspiegelte.

So mag auch ein Leben bis zu einem gewissen Punkt häßlich sein; aber an dem Tage, da göttliche Trauer zu richtigem Leben führt, treten Güte, Schönheit, Demut und Stärke an Stelle der Sünde. Und das Böse, das einst da war, trägt zum Mitleid und Verständnis gegenüber den anderen Sündern bei und gibt einem den Wunsch, diesen Menschen zu helfen, mit ihrem Leben und mit Gott in Einklang zu kommen. Der wirklich bußfertige Sünder, der an die Liebe und Gnade Gottes glaubt, kann seine Selbstachtung wiedergewinnen. Er ist kein Sünder oder Versager mehr, denn er kann nun mit Achtung und innerem Frieden von sich selbst reden. Er ist „in sich gegangen", und das ist das entscheidende.

Alma der Jüngere ist ein klassisches Beispiel für einen bußfertigen Sünder. Genau wie der verlorene Sohn hatte er die Tiefen der Sünde erreicht. Über seinen inneren Zustand schrieb er folgendes:

„Ja, ich erinnerte mich aller meiner Sünden und Bosheiten, für die ich mit den Qualen der Hölle gepeinigt wurde, ja, ich sah, daß ich mich gegen meinen Gott empört und seine heiligen Gebote nicht gehalten hatte.

. . . da erinnerte ich mich auch, daß mein Vater dem Volk über das Kommen Jesu Christi, eines Sohnes Gottes, prophezeit hatte, der kommen werde, um die Sünden der Welt zu sühnen.

Als ich diesen Gedanken in mir festhielt, rief ich in meinem Herzen: O Jesus, du Sohn Gottes, habe Barmherzigkeit mit mir, der ich in der Galle der Bitterkeit und von den ewigen Ketten des Todes umschlungen bin.

Und siehe, als ich das dachte, fühlte ich meine Schmerzen nicht mehr; ja, die Erinnerung an meine Sünden quälte mich nicht länger.

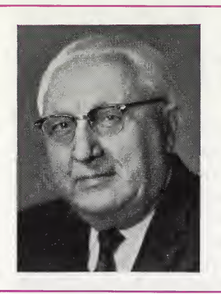
Und, o welche Freude, welch wunderbares Licht tat sich

(Fortsetzung Seite 57)

Ansprache
auf der Aprilkonferenz 1967

Die Propheten

von ALMA SONNE
Assistent des Rates der Zwölf



Meine Brüder und Schwestern, ich glaube an die Propheten. „Wo die Heiligen Schriften sprechen", sagte der Geistliche Thomas Campbell, „da sprechen wir; wo die Schriften schweigen, da schweigen auch wir." St. Augustinus, der etwa 400 n. Chr. lebte, sagte in folgenden Worten ungefähr dasselbe: „Nichts soll als Wahrheit angenommen werden, wenn es nicht auf der Autorität der heiligen Schriften beruht."

Wie Sie leicht sehen können, schließen diese Äußerungen eine fortlaufende Offenbarung aus und machen die Propheten überflüssig. Ganz im Gegensatz zu diesen Meinungen erklärt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vor aller Welt: „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes." (Neunter Glaubensartikel)

Die Welt sucht ständig nach neuen Kenntnissen, nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Religion. Das ist die Grundlage jeden Fortschritts. Und hierin liegt der Abfall der christlichen Kirche begründet, die von Jesus und Seinen Aposteln gegründet wurde. Mit anderen Worten, sie glaubten zwar an die toten Propheten, aber die lebenden verwarfen sie. Geistige Erkenntnisse kommen von Gott durch Seine Propheten.

Das alte Israel war ein Volk mit Propheten. Von Zeit zu Zeit traten die Propheten auf, wenn sie gebraucht wurden. Ihre Aussagen waren sehr wichtig, denn sie waren die inspirierten Sprecher Gottes. Sie waren nicht immer beliebt. Oft wurden sie lächerlich gemacht, verfolgt und in Verruf gebracht. Der Märtyrer Stephanus sprach in seinem letzten Zeugnis vor dem Pöbel folgende Worte: „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben getötet, die da zuvor verkündigten das Kommen des Gerechten, . . ." (Apg. 7:52)

Diese auserwählten Diener, mißverstanden und beschimpft, widmeten sich vorbehaltlos und konstruktiv ihrer gestellten Aufgabe. Ihre Aufgaben waren nie leicht. Es waren Aufgaben für Männer, die ihren Dienst gegenüber Gott höher stellten als alles weltliche Verlangen. Es war immer ihr Ziel, vor der Macht des Bösen und vor sittlichem und geistigem Verfall zu retten und zu schützen. Durch diese heiligen Männer hat Gott Seinen Kindern Gebote gegeben. Aber im allgemeinen wurden ihre Worte ignoriert und verworfen. Wären sie akzeptiert und befolgt worden, so hätte sich der Verlauf der menschlichen Geschichte geändert.

Der Generation, in der sie lebten, waren sie wie Leuchttürme. Wenn sie ignoriert und von skrupellosen Führern mißachtet wurden, wie es so oft der Fall war, dann erlosch das Licht, und Finsternis bedeckte die Erde. Im dunklen Mittelalter gab es keine Propheten.

Gottes Botschaft an Seine Kinder erfolgt durch Seine erwählten Diener, die Propheten. Diese Diener waren vor ihrer Geburt erwählt. Sie hatten eine göttliche Botschaft, die nicht nur zeitbedingt, sondern generell wichtig war. Sie lieferten Beweise ihrer göttlichen Berufung, wo und wann auch immer sie auftraten. Geistigkeit ist ein Bewußtsein der Existenz Gottes, eine Erkenntnis Seiner Stellung und Macht im Universum. Ihn zu kennen ist das ewige Leben. Als

---

(Fortsetzung von Seite 56)
mir kund; ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die so überaus groß war wie vorher meine Qual!

Ja, ich sage dir, mein Sohn: Nichts könnte so schmerzhaft und so bitter sein, wie mein Schmerz war. Ja, und weiter sage ich dir, mein Sohn, daß andrerseits nichts so köstlich und süß sein kann wie meine Freude." (Alma 36:13, 17—21)

Das ist die Freude, die aus der Buße folgt. Alma gibt uns Zeugnis, daß der Geist Christi die Macht hat, „die Qualen [zu] löschen, die ins Hirn geschrieben." Almas Leben als Diener Christi voller Demut, Liebe und Eifer für den Herrn ist ein lebendiger Beweis dafür, daß man sich selbst vergeben und ganz von Christus angenommen werden kann.

Israel geistig auf seiner tiefsten Stufe stand, kam Elia, ein großer Prophet, zu ihrer Rettung und bekehrte das Volk zur wahren Anbetung Jehovahs. Durch einen Beweis der Macht Gottes wurden sie aufs neue gestärkt.

Ich habe oft gesagt, daß die Geschichte von Joseph in Ägypten der Welt die beste Lehre über Sittlichkeit und reines Leben erteilt. Diese Geschichte sollte jedem Jungen und Mädchen in ihrem heranwachsenden Alter wieder und wieder erzählt werden. Das Beispiel und die Lehren der Propheten werden von einem rechtschaffenen Volk niemals als überholt bezeichnet werden. Jede Seite der Heiligen Schrift enthält eine richtungweisende Lehre für unseren Lebensweg. Wo wären wir heute, wenn aller Idealismus und alle Sittlichkeit, die von den Propheten gelehrt wurden, in der Jagd nach irdischer und weltlicher Anerkennung verlorengegangen wären? Mir scheint es, daß die internationalen Verhandlungen und alle heute bestehenden Streitfragen von selbstsüchtigen Ambitionen überschattet werden. Darf ich Sie daran erinnern, daß es im Reich Gottes oder im wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi keinen Raum für Selbstsucht gibt.

Ich habe die Ansicht gehört, daß Mose der erste Mann der Weltgeschichte war, der für die Menschenrechte eintrat. Er befreite die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft. Er befreite sie aus ihren eigenen Beschränkungen und unterrichtete sie in den Grundlagen einer guten Regierung. Er legte die Grundlagen für Gesetz und Ordnung. Mose brachte der Welt die Zehn Gebote. Sie sind von grundlegender Bedeutung. Sie sind die Grundlage jeden Gesetzessystems der menschlichen Regierungen. Ihre Übertretung bedeutet Unglück und Zerstörung. Der Weg der Gottlosigkeit beginnt da, wo eine dieser Forderungen Gottes übertreten wird. „Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht." 5. Mose 34:10)

Genauso wie die Propheten von alters her sah der neuzeitliche Prophet Joseph Smith Gesichte, empfing Offenbarungen, sagte die Zukunft voraus und legte die Schriften aus. Ohne einen Propheten hätte die Kirche nicht ins Leben gerufen werden können. Es hätte keine Wiederherstellung geben können ohne diese Männer, die vom Heiligen Geist getrieben sprachen. Ihre Kräfte und ihr Verständnis überragten unsere begrenzte Vorstellungskraft. Sie blickten durch den Schleier, der die sichtbare von der unsichtbaren Welt trennt. Das Buch Mormon hätte nicht entstehen können, wenn Joseph Smith der tiefe Einblick in die Dinge, die Macht und die Erleuchtung gefehlt hätten, die er durch seine prophetische Berufung erhielt.

Ohne die Visionen Mose und Elias hätte es keine Sammlung Israels gegeben, und das Programm zum Bau der Tempel, das für die Kirche so charakteristisch ist, hätte niemals beginnen können. Die Existenz dieser Tempel in den Vereinigten Staaten, in Kanada, in Europa und auf den Inseln des Pazifiks ist ein bedeutsames Zeugnis für die Aufrichtigkeit, die Überzeugung und den positiven Glauben der Heiligen der Letzten Tage.

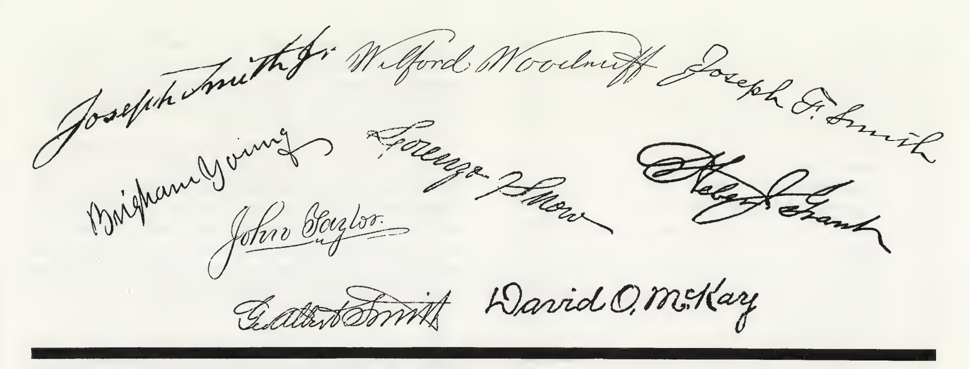
Ich glaube an die Propheten, an die neuzeitlichen wie an die vor alters. Während dieser Konferenz haben wir ihre Worte hören können. Mögen wir dieser Worte gedenken und mögen wir die heiligen Gebote halten, die ihnen von Gott gegeben wurden, das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Wir danken dir, Herr, für Propheten

Auszüge aus einer Ansprache von Richard O. Cowan

Ich denke an die Zeit zurück, als ich mich während der ersten Jahre der Amtszeit Präsident McKays im Missionsfeld befand. Er unternahm zu jener Zeit weite Reisen. Als erster Präsident der Kirche besuchte er viele der Missionsfelder in aller Welt. Ich erinnere mich, wie meine Mitarbeiter und ich die Artikel über Präsident McKays Besuch bei den Mitgliedern in aller Welt in den „Church News" lasen, und wie bewegt wir waren, als wir lasen, wie die Heiligen ihn mit Tränen in den Augen begrüßten — mit Tränen der Dankbarkeit, und wie sie dieses wunderbare Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" sangen. Und wir konnten die Gefühle dieser Menschen irgendwie verstehen; denn auch wir arbeiteten in einem weit entlegenen Missionsfeld und wußten, wie dankbar unsere Mitglieder gewesen wären, hätten sie den lebenden Propheten des Herrn selbst gesehen.

Wir haben einen lebenden Propheten, der uns in diesen Letzten Tagen führt. Demnach ist es also unsere wahre Verantwortung, bereitwillig auf ihn zu hören. Weil wir uns zu Offenbarung in den Letzten Tagen bekennen und an fortlaufende Offenbarung glauben, sollten wir vor allen anderen Menschen den Propheten folgen. Wir sollen bereit sein, das, was sie sagen, zu durchdenken und vor allem es in unserem Leben anzuwenden.



Ratschläge von den Präsidenten der Kirche

VON NEIL J. FLINDERS

In den letzten 138 Jahren sind die Einwohner dieser Erde mit neun lebenden Propheten gesegnet worden, mit von Gott berufenen Männern, die nacheinander die Schlüssel und die Vollmacht zur Verwaltung des Reiches Gottes auf Erden getragen haben. Auf Grund ihres Amtes und der ihnen übertragenen Vollmacht haben diese Männer als Sprachrohr gedient, durch das unser himmlischer Vater Seinen Kindern Rat und Leitung angeboten hat.

Dieser Artikel enthält eine Zusammenfassung der hauptsächlichen Themen, wie sie von den Präsidenten der Kirche in ihren Ansprachen auf den jährlichen Generalkonferenzen besonders betont wurden. Der Autor ist sich der solchen historischen Nachforschungen innewohnenden Begrenzungen bewußt, ist aber dennoch der Meinung, daß die aus solcher Information entspringende Inspiration und Erkenntnis ihre Weitergabe rechtfertigt.

Die Journal History (Tagebuchgeschichte) der Kirche, die vom Propheten Joseph Smith geschrieben wurde, enthält unter dem Datum des 6. April 1833 folgende Eintragung:

„Dies war der erste Versuch der Kirche, den Jahrestag ihrer Gründung zu feiern, und die, welche nicht unserem Glauben angehörten, betrachteten es als eine merkwürdige Sache."

Diese Konferenz, zu der sich „etwa achtzig Beamte und einige Kirchenmitglieder zur Belehrung und zum Gottesdienst trafen", war offenbar der Beginn der Tradition, derzufolge im Monat April eine jährliche Konferenz der Kirche abgehalten wird.

Der Prophet sprach an diesem Tage über „die Bedeutung der Ewigkeit" und schloß dabei viele der Themen ein, die seitdem von allen Propheten immer wieder betont wurden. Die Themen des Propheten Joseph Smith sind seit 138 Jahren auch die Themen der Kirche.

Der Zweck dieser jährlichen Konferenz wird in folgenden Worten Präsident David O. McKays klar zum Ausdruck gebracht:

„An jedem sechsten Tag im April kommen die Generalautoritäten, die Beamten und die Mitglieder der Kirche zur Generalkonferenz zusammen, um Berichte über den Fortschritt der Kirche zu hören, Beamte zu bestätigen, in den Lehren des wiederhergestellten Evangeliums unterwiesen zu werden und diejenigen Handlungen zu vollziehen, die den offiziellen Vertretern der Kirche notwendig und nützlich erscheinen."

Diese jährlichen Konferenzen der Kirche sind von besonderer Bedeutung. Neben der Tatsache, daß sie am Jahrestag der Gründung der Kirche abgehalten werden, haben sie auch eine Tradition entwickelt, wonach der Präsident, Prophet, Seher und Offenbarer den Mitgliedern eine besondere Botschaft überbringt. Es kommt dabei nicht selten vor, daß seine Ansprache einigen der übrigen Sprecher als Thema dient.

Vor einem solchen historischen Hintergrund und solcher Tradition als Erklärung kommt man leicht zu dem Schluß, daß diese Botschaften bedeutende und dauerhafte Werte enthalten müssen. Der Autor ist der Meinung, daß die gesammelten Belehrungen aus diesen jährlichen Ansprachen in aller Klarheit die Weisheit und Liebe unseres Vaters im Himmel zeigen, mit der Er Seinen Kindern hilft, die wichtigen Dinge im Leben zu entdecken. Die Themen dieser Ansprachen zeigen eine beabsichtigte Richtung, wonach die Dinge am meisten betont werden, die für die menschliche Wohlfahrt in diesem wie im zukünftigen Leben von größter Bedeutung sind.

Die Ergebnisse der Untersuchung, die diesem Artikel zugrunde liegt, ergaben 55 verschiedene Themen in den jährlichen Ansprachen der Präsidenten auf den Generalkonferenzen von 1833 bis 1962. Einige dieser Themen tauchten im Laufe der Jahre immer wieder auf. Das häufigste Thema wurde achtundvierzigmal behandelt. Andere Themen lagen zwischen 47 und einmal in der Reihenfolge, in der sie behandelt wurden. Nachfolgend die ersten 13 Kategorien mit ihrem Thema und der Zahl, wie oft es behandelt wurde:

Reihenfolge	Thema	Anzahl
1	Wachstum, Entwicklung und Ausbreitung des Reiches Gottes	48
2	Dankbarkeit	47
3	Persönliche Entwicklung Fleiß Weiterbildung Unabhängigkeit Charakterentwicklung	33
4	Dienen Opfer Fleiß Pflicht Hingabe Verantwortung	32
5	Gehorsam Die Gebote halten Rechtschaffenheit Unterstützung der Kirchenführer Verantwortung	28
6	Gebet — Geistigkeit	25
7	Gott und nicht der Mensch leitet die Geschicke dieser Erde und Seiner Kirche	25
8	Kirchenorganisation, Richtlinien und Durchführung (Unterweisung und Anleitung)	23
9	Wirtschaft Vereinigte Ordnung Wohlfahrtsprogramme Schulden	21
10	Eltern — Kinder Verhältnis Eltern — Kinder Familie Heim Verantwortung	19
11	Nächstenliebe Freundlichkeit Vergebung Höflichkeit	19
12	Die menschliche Natur Zwischenmenschliche Beziehungen Die Unantastbarkeit der Person Die ewige Existenz Entscheidungsfreiheit	18
13	Erlösung Allmählicher Vorgang Schließt Glauben und Werke ein Gottvertrauen	18

Das an erster Stelle stehende Thema bringt die fortschreitende und aktive Eigenschaft des Reiches Gottes zum Ausdruck.

Von ihrem bescheidenen Anfang ist die Kirche ständig vorwärtsgegangen in Erfüllung ihrer Mission, diese Erde und ihre Bewohner auf ein Reich unter der Herrschaft des Heilands vorzubereiten. Präsident George Albert Smith sprach in folgenden Worten über den bescheidenen Anfang des göttlichen Werkes in den Letzten Tagen:

„Es waren nur wenige Menschen in jenem Zimmer, als die Kirche gegründet wurde, und diese Menschen waren nicht sehr beliebt."

Dieser gleichsam bescheidene Beginn ist von einer Macht gestützt worden, die dazu bestimmt ist, alle Hindernisse zu überwinden. Präsident Joseph F. Smith wies auf die kaum spürbaren, sauerteigähnlichen Merkmale des göttlichen Werkes hin, als er sagte:

„Die Hand des Herrn mag nicht für alle sichtbar sein. Es mag viele geben, die nicht erkennen, wie der Wille Gottes im Fortschritt und in der Entwicklung dieses großen Werkes der Letzten Tage wirkt; aber es gibt auch solche, die in jeder Stunde und in jedem Augenblick des Bestehens der Kirche von ihrem Beginn bis heute die beherrschende und allmächtige Hand dessen gesehen haben, der Seinen Einzig Gezeugten Sohn in die Welt sandte . . ."



JOSEPH SMITH JR.

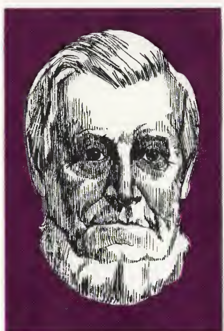


BRIGHAM YOUNG

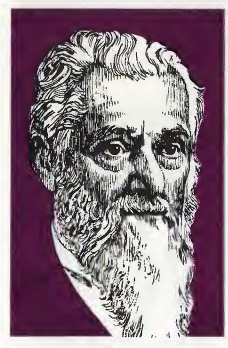
Am 6. April 1852 äußerte Präsident Brigham Young folgendes über die Kraft und Bestimmung des Werkes des Herrn:

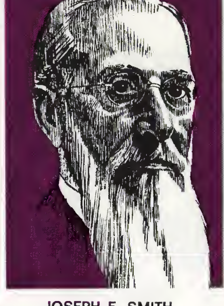
„Wir haben uns in Frieden in diesem schönen und geräumigen Gebäude versammelt, und können wir nicht ausrufen: Wer hätte die Wege, die höher als des Menschen Wege sind, wie der Himmel des Herrn, höher als die Erde ist, ergründen, wer sie verstehen können? Wir können uns jetzt in Ruhe an die vergangenen Erfahrungen unseres Lebens erinnern, und alle, deren Geist Licht und Wahrheit annimmt und die einen Blick haben für die Kundgebungen des Herrn, können ohne Schwierigkeiten sehen, daß Er das getan hat, was wir aus eigener Kraft nicht hätten tun können, und daß hinter einer (für das menschliche Auge) finsteren Zukunft oft die größten Segnungen verborgen sind, die sich die Menschheit überhaupt wünschen kann. Das lehrt uns, das Vertrauen auf unseren Gott und Herrn zu setzen. Es zeigt uns mit Bestimmtheit, daß wir nie versuchen sollten, das Schiff Zions zu lenken oder dem Reich Gottes auf Erden durch unsere eigene Weisheit Vorschriften zu machen. Wir lernen dadurch mit Bestimmtheit, daß der Allmächtige Seine eigene Arbeit tun kann und daß keine menschliche Kraft die Gewalt Seiner wunderwirkenden Hand aufhalten kann. Der Mensch mag sich anmaßen, dem

Herrn Vorschriften zu machen; sie werden zunichte, aber Sein Werk wird unaufhaltsam vorwärts gehen... Wenn der Herr wirkt, kann kein Mensch Ihn aufhalten; diejenigen aber, die willens sind, auf Seine Worte zu hören, werden mit Ihm arbeiten: und wenn Er sagt: „Seid getrost", so unterwerfen sie sich; ... und wenn Er gebietet, so sind sie bereit, Seine Gebote zu halten. Er segnet sie in ihrer Arbeit. Sein Werk gedeiht in ihren Händen. Sein Werk geht im unaufhaltsamen Fortschritt weiter. Die da aufrichtigen Herzens sind, werden gesegnet, und alles ist in ständigem und raschem Wachstum begriffen. Und wenn die Welt und die Feinde Christi und Seines Reiches, die auf Erden und in der Hölle sind, auch alle Kräfte dagegen vereinen wollten, so würde es nichts ausmachen, denn das Werk des Herrn ist nicht aufzuhalten und wird in Seiner Hand gedeihen."


JOHN TAYLOR


WILFORD WOODRUFF


LORENZO SNOW


JOSEPH F. SMITH

Durch die Mitgliedschaft in einer Organisation, die sich durch solche Dimensionen auszeichnet, durch ein so wunderbares Werk bietet der Herr dem Menschen wahrhaftig ein unermeßliches *Vorrecht* an.

Dieses erste Thema ist eine Aufforderung an den Menschen, Anteil zu nehmen an dieser großen Sache. Es erinnert ihn daran, daß er an einer Sache teilnimmt, deren Reichweite unsere Vorstellung übersteigt.

Das zweite Thema ist *Dankbarkeit.* Wenn es überhaupt ein einzelnes grundlegendes Element geistiger Entwicklung und zeitlichen Glücks gibt, so ist es das innere Gefühl der Dankbarkeit. Ohne die Fähigkeit der Dankbarkeit für die ihn umgebenden Dinge kann der Mensch nicht einmal physische Freude empfinden. Wertschätzung oder Dankbarkeit sind Grundvoraussetzungen für jede Zufriedenheit. Sie sind ebenfalls Voraussetzungen für Demut. Dieser Grundsatz ist es, der die Tür zum geistigen Bewußtsein öffnet. Die Propheten haben die Mitglieder der Kirche unermüdlich ermahnt, ihr eigenes Leben zu verschönern, indem sie diese Eigenschaft der Dankbarkeit in ihren Herzen entwickeln und fördern.

Präsident David O. McKay legte diesen Grundsatz der Jugend der Kirche mit folgenden Worten nahe:

„Wenn unsere jungen Leute diesen Glauben (an Gott) haben und in diesem Sinne den Herrn suchen, so werden ihnen auf der Stelle mindestens vier Segnungen zuteil. Die erste ist Dankbarkeit. Ihre Herzen werden mit Dank erfüllt sein für alles, was Gott für sie getan hat. Sie werden feststellen, daß sie in überreichem Maße begünstigt sind. Jeder junge Mann, der hinter sich die Tür schließt, die Vorhänge zuzieht und dann in aller Stille Gott um Hilfe anfleht, sollte als erstes seine Seele ausschütten in Dankbarkeit für seine Gesundheit, für seine Freunde, für seine Lieben, für das Evangelium und für sein Zeugnis von der Existenz Gottes. Er sollte zuerst seine vielen Segnungen bedenken und sie alle einzeln aufzählen."

An dritter Stelle unter den Themen steht *persönliche Vorbereitung* durch Fleiß, Weiterbildung, Unabhängigkeit und Charakterentwicklung.

Präsident Brigham Young umriß diese Verantwortung folgendermaßen:

„Jeder Heilige Gottes hat die Pflicht, auf dieser Erde den größtmöglichen Einfluß zu gewinnen und jede Phase dieses Einflusses zum Guten einzusetzen. Wenn das nicht seine Pflicht ist, dann weiß ich nicht, was der Mensch für Pflichten hat."

Eine wichtige Ermahnung der Propheten an die Menschen lautet, daß sie sich durch Vorbereitung in die Lage versetzen sollen, anderen Menschen zu dienen. Und der Grundsatz des *Dienens,* der eigentlichen Anwendung der Vorbereitung, steht in den Konferenzansprachen der Propheten an vierter Stelle.

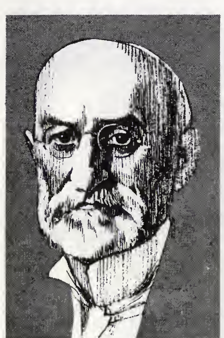
Präsident Lorenzo Snow erklärte den Edelmut des Dienens, als er sagte:

„Wir sollen immer von dem starken Wunsch beseelt sein, anderen Gutes zu tun. Wir sollen nicht so viel an uns selbst denken. Wir werden selbst genug Gutes erfahren, wenn wir nicht nur an uns selbst denken, sondern

vielmehr versuchen, andere glücklicher zu machen und sie dem Herrn ein wenig näher zu bringen. Wir sind in die Welt gesandt worden, um anderen Gutes zu tun. Und indem wir das erfüllen, tun wir auch uns selbst Gutes."

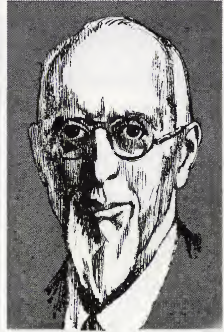
Dienen entwickelt nicht nur den einzelnen. Es stärkt auch jede Organisation. Menschen, die anderen dienen, werden zu „dynamischen Missionaren", die ihre Mitmenschen von der von ihnen vertretenen Sache begeistern können.

Das fünfte Thema, *Gehorsam,* ist in allen Lebensbereichen von größter Wichtigkeit. Ordnung oder Kontrolle ist eine Grundvoraussetzung für Fortschritt und Frieden. Gehorsam ist ein notwendiges Element aller zwischenmenschlichen Beziehungen. Dem einzelnen verleiht diese Eigenschaft Charakterstärke, einer Organisation starken Zusammenhalt. Gehorsam ist ein Merkmal, an dem man die Heiligen Gottes erkennen kann. Präsident Brigham Young sagte hierüber: „Ein Mann mag Visionen haben, und die Engel Gottes mögen ihm dienen. Er mag Offenbarungen empfangen und so viele Gesichte sehen, wie man sich überhaupt vorstellen kann. Der Himmel mag ihm offenstehen und er mag den Finger des Herrn sehen. Und doch würde all das ihn nicht zum Präsidenten der Kirche machen oder zum Ältesten, Hohenpriester oder Apostel; ... es würde noch nicht einmal beweisen, daß er ein Heiliger ist. Wenn Sie mich fragen, woran man einen Heiligen erkennen kann, so will ich diese Frage gerne beantworten. Der Herr sagt: Wenn ihr mich liebhabt, werdet ihr meine Gebote halten. Das ist der Prüfstein. Wenn Sie den Herrn Jesus Christus und den Vater lieben, werden Sie die Gebote des Sohnes halten — Sie werden Seinen Willen tun."

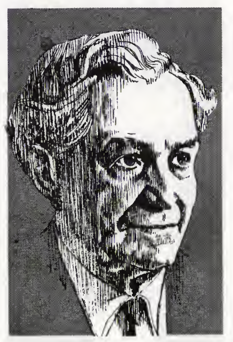




HEBER J. GRANT



GEORGE ALBERT SMITH



DAVID O. McKAY

An sechster Stelle unter den Themen der Präsidenten steht der Ruf nach *Geistigkeit.* Gebet und geistiges Empfinden, die beiden sind es, die das innere Wachstum nähren, indem sie den geistigen Teil des Menschen entwickeln. Geistigkeit ist die Quelle geistiger, emotionaler und, in gewissem Umfang, auch körperlicher Erneuerung — eine Art Medizin, die sowohl vorbeugt wie heilt. Präsident Wilford Woodruff betonte oft, daß der Mensch in seinem Leben die Hilfe des Geistes suchen muß. Die Präsidenten sind sich aber zugleich der menschlichen Täuschungsmöglichkeiten im geistigen Erfahrungsbereich bewußt. Sie warnen daher vor Umgang mit solchen Fälschungen der Geistigkeit wie dem Spiritismus. Hierüber sagte Präsident Heber J. Grant:

„Die Früchte des Evangeliums Jesu Christi sind Gesundheit an Körper, Geist und Seele. Die Früchte des Spiritismus aber sind geistige Umnachtung und Selbstmord."

Präsident Joseph F. Smith warnte in eindrucksvollen Worten vor den Gefahren, die auftreten, wenn man das Gleichgewicht und die Perspektive verliert, die aus wahrer Geistigkeit folgen: „... manchmal trifft man Menschen, die völlig einseitig sind, die nur mit einem Auge und auch mit dem nur aus einem kleinen Winkel sehen können. Es sind Menschen, die nicht in der Lage sind, mehr als eine Sache auf einmal zu erfassen, die sich eine bestimmte Liebhaberei, eine bestimmte Idee oder einen einzelnen Gedanken heraussuchen und sich dann daran festklammern und darauf herumreiten. Und es ist unmöglich, sie zum ‚Absteigen' zu bewegen ..."

Thema Nummer 7 besagt, daß *Gott und nicht der Mensch die Geschicke dieser Erde und Seiner Kirche leitet.* Einmal richtig vergegenwärtigt, bringt diese Vorstellung die größte Sicherheit mit sich, die der Mensch in diesem Leben überhaupt haben kann. Vollständige Sicherheit gibt es in diesem zeitlichen Dasein zwar nicht, aber diese Vorstellung, wie sie von den Präsidenten der Kirche zum Ausdruck gebracht wird, verleiht uns doch die größtmögliche Sicherheit.

Das achte Thema befaßt sich mit der *Organisation, den Richtlinien und den Maßnahmen der Kirche.* Dadurch wird der Bedarf an Führung und an Führungskräften nahegelegt.

Der Wachstumsprozeß bringt zuweilen Verwaltungsfehler mit sich.

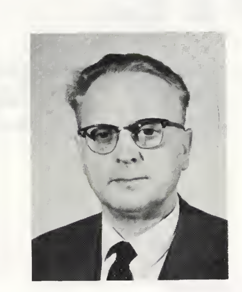
In den Worten von Präsident Joseph F. Smith:

„In unseren Erfahrungen mit dem Evangelium Jesu

(Fortsetzung Seite 84)

Ein Gentleman

VON
WALTER H. RUF



Unter dieser Bezeichnung versteht man einen Ehrenmann, wohlerzogen und vornehm.

Jünglinge und Männer jeden Alters in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage befleißen sich, ein Gentleman zu sein. Wie oft aber verletzen wir diesen Ehrenkodex. Lasset uns heute einiges erwähnen, was wir tun oder lassen können, um dieses Titels würdig zu werden.

Es ist noch nicht lange her, als ich einem Zwiegespräch zuhörte, das ein junger Mann mit seiner Mutter führte. Aus dem Gespräch konnte man schließen, daß der Jüngling nicht gleicher Meinung war wie die Mutter.

Der Ton und die Worte, die er brauchte, waren ungehörig, abweisend und demütigend für die Frau.

Wie mancher Mann ist gegenüber seiner eigenen Frau ungebärdig, unfreundlich, unaufmerksam und oft auch gleichgültig. Also weit davon, ein Gentleman genannt werden zu können.

Ein Mann benimmt sich gegenüber der Frau rücksichtsvoll, freundlich und zuvorkommend. Sind wir dies immer? Sagen wir auch ab und zu „Danke" für das uns zubereitete Essen oder für die saubere Wäsche, die wir immer auf Wunsch zur Verfügung haben?

Ein Mann, Mitglied der Kirche, ob alt oder jung, muß ein gesellschaftsfähiger, rücksichtsvoller Partner sein. Ein Mormone schützt die Frau. Er ist es, der führt! Die Frau soll sich in der Gegenwart des Mannes sicher und geborgen wissen. Das Heim kann schon ein Stück des Himmels auf Erden sein. Es ist der sicherste und schönste Platz für die Familie. Geborgenheit, Friede, Ruhe umgeben den, der eintritt.

Die Sprache jedes Mannes sei edel, frei von unwürdigen Ausdrücken und beleidigenden Namen. Kein faules Geschwätz oder gar zweideutige Späße dürfen über seine Lippen kommen. Wer schmutzige oder zweifelhafte Worte für das weibliche Geschlecht gebraucht, beschmutzt sich selbst.

In Begleitung einer Frau geht der Mann voraus, wenn ein öffentliches Lokal betreten wird. Beim Verlassen desselben läßt der Mann der Frau den Vortritt. Setzt man sich zu Tisch, hilft er der Partnerin, Platz zu nehmen, indem er ihr den Sessel zurecht rückt. Jede andere mögliche Dienstbereitschaft ist eine Selbstverständlichkeit.

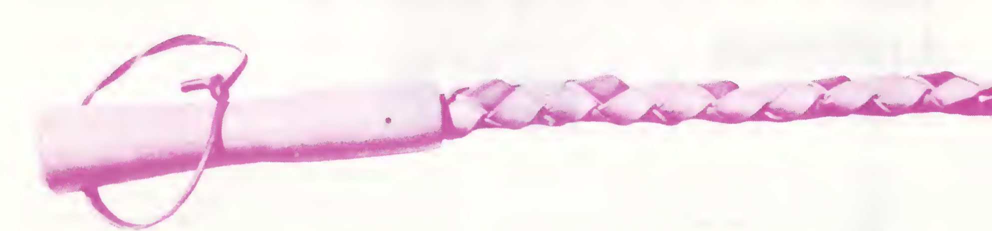
Ein Gentleman ist reinlich in Kleidung und Aussehen. Die Augen sind der Spiegel der Seele, sie spiegeln auch seine innere Reinheit, die frei ist von Lüsternheit und Begierde.

Jung und alt erlauben sich nie, unwürdige Dinge zu tun oder sich gegenüber einem Mädchen oder einer Frau so zu benehmen, daß ihr Schamgefühl verletzt wird.

Ein Gentleman ist — in einfachen Worten ausgedrückt — ein ganzer Mann, der sich bewußt ist, im Ebenbild Gottes geschaffen zu sein. Seine Persönlichkeit strahlt Kraft, Vertrauen und Sicherheit aus. — Sind wir alle Gentlemen?

DIE PEITSCHE

VON RAY H. BARTON M. D.



Der Pony-Expreßreiter richtete seine Geschwindigkeit so ein, daß er pünktlich zur nächsten Station kam. Dort warteten, wie er wußte, ein anderer Reiter und ein frisches Pferd. Die Entfernung zwischen den Stationen war groß genug, um ein Pferd zu ermüden, überforderte es aber nicht. Als der Reiter um den letzten Hügel vor der Station kam, zeigte sich seinen Augen ein schreckliches Blutbad. Die brennenden Häuser und die Indianer, die dazwischenritten, sagten ihm alles.

Unglücklicherweise war er schon entdeckt worden. Blitzschnell machte er kehrt und gab dem müden Pferd die Sporen, während die Indianer ihn verfolgten. Er fühlte, wie sein Pferd ermüdete. Seine Geschwindigkeit ließ nach.

Jetzt war es Zeit, die Peitsche anzuwenden. Von ihr angetrieben machte das Pferd einen Satz nach vorn und blieb eine Zeitlang im rasenden Galopp. Aber die Anstrengung zeigte sich allmählich — der Atem kam immer schneller, und die Beine bewegten sich immer langsamer.

In seiner Verzweiflung hieb der Reiter mit der Peitsche auf das schweißtriefende Tier ein, diesmal, bis sich Schnitte und Platzwunden zeigten. Das Pferd, das solche Behandlung nicht gewohnt war, lief mit erneuter Schnelligkeit vorwärts. Aber dieser Schritt hielt nicht lange an, als Blut sich unter den Schweiß mengte. Das Pferd zitterte und schüttelte sich, es stolperte in langsamem Trab, schließlich im Schritt dahin. Der Reiter warf einen verzweifelten Blick über die Schulter, und was er dort sah, ließ ihn die Peitsche und Sporen gnadenlos gebrauchen.

Das Pferd konnte sich noch einmal für kurze Zeit zu einem Galopp aufraffen, dann ging es im Schritt weiter. Es hatte seine Kräfte verausgabt, kein Reizmittel konnte das Tier mehr bewegen, sein Körper war erschöpft.

So wie dieser Reiter sein Pferd mit der Peitsche zu sehr angetrieben hatte, treiben heute viele Menschen ihren Körper mit Reizmitteln zu sehr an. Wenn man die Leistung des menschlichen Körpers auf lange Sicht ansieht, findet man, daß Abnutzung und Wiederaufbau sich ausgleichen. Jeder Stoff, der den Körper aufpeitscht oder ihn ungebührlich anreizt und dieses Gleichgewicht stört, schadet. Die Schwierigkeiten beginnen, wenn der überreizte Körper ermüdet und nach Ruhe verlangt. Anstatt diesem Wunsch nachzugeben, nimmt der Mensch das übel — er ärgert sich über dies Gefühl der Übermüdung. Er muß dasselbe tun können, was andere tun können, muß das sogenannte Normaltempo durchhalten. Deswegen muß er das Reizmittel immer wieder anwenden. Das wird für den Körper immer schädlicher. Die Wirkung zeigt sich nur allmählich, aber schließlich muß der Preis bezahlt werden.

Eins der Reizmittel, die heute am häufigsten angewendet werden, ist das Coffein. Hauptsächlich wird es in der Form von Kaffee, Tee und Colagetränken verwendet. Allein in den Vereinigten Staaten werden jährlich eine Milliarde Pfund Kaffee verbraucht. Wie oft hört man, daß jemand sagt: „Ich kann morgens ohne meine Tasse Kaffee gar nicht in Schwung kommen." Eine Tasse Kaffee zum

Frühstück oder als Ersatz für das Frühstück ist überall zur Gewohnheit geworden. Wo man als Vorbereitung auf einen anstrengenden Tag dem Magen ein gutes Frühstück zuführen sollte, hält man eine oder zwei Tassen Kaffe für ausreichend. Das ist aber nur der Beginn der täglichen Kaffee-, Tee- oder Colaparade. Die Öffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, die Tatsachen zu hören. Radio, Fernsehen und Zeitungen haben uns mit Behauptungen über das prickelnde Gefühl, über den Aufschwung, welche diese Produkte uns geben, bombardiert.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Werbesendungen nur fortgeführt werden, wenn der Umsatz sich lohnt. Unsere Fernsehzuschauer und Radiohörer sehen sich einem furchtbaren Aufmarsch von Waffen der Verkaufskunst gegenüber. Es ist Zeit, die Tatsachen ans Licht zu bringen!

Ich habe die Absicht, Informationen aus kompetenten Quellen zu liefern. Wußten Sie zum Beispiel, daß Coffein dazu führt, daß sich die Blutgefäße verengen und so einen verringerten Blutumlauf, besonders in den Blutgefäßen im Kopf zur Folge hat? Es verursacht ebenfalls eine abnorme Zunahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, auf die dann eine entgegengesetzte Reaktion folgt. Schließlich finden wir eine abnorm erhöhte Produktion von Magensäure und Magensäften. Wenn diese abnormen Reaktionen immer wiederholt werden, bereiten sie Erkrankungen einiger oder aller erwähnten Organe vor.

Über diesen Gegenstand gibt es viele wissenschaftliche Untersuchungen und Beobachtungen. Einige möchte ich Ihnen vorlegen. Es ist schon lange bekannt, daß Tiere, die die Kirschen des Kaffeebaums fressen, nachts nicht schlafen, sondern ruhelos sind. Wenn sie diese Kirschen längere Zeit hindurch fressen, verlieren sie an Appetit und Gewicht und bekommen Verdauungsstörungen. Werden Versuchstiere im Laboratorium mit Coffein gefüttert, werden sie sehr erregt. Katzen werden schon nach mittelgroßen Dosen rasend.

Wenn man aber weiterhin Coffein gibt, werden die Tiere allmählich träger als normal, teilnahmslos und manchmal wie betäubt, weil sie bis zur Erschöpfung in Bewegung gehalten wurden, ohne sich ausruhen zu können.

Ein interessantes Experiment mit Menschen zeigte, daß



Über die physiologische Wirkung von Coffein und coffeinhaltigen Getränken

selbst kleinere Dosen Coffein eine Störung bei genauen und behutsamen Bewegungen hervorrufen. Beim Zielschießen sank die Genauigkeit. Der erhöhte Prozentsatz an Fehlern hielt oft mehrere Tage hindurch an.

Quantitätsstudien haben gezeigt, daß der metabolische Grundumsatz (die Geschwindigkeit, mit der das Gewebe lebt) bei gewohnheitsmäßigen Kaffeetrinkern etwas höher als normal ist.

Es ist wohlbekannt, daß Nikotin ein Gift ist. Wenn Nikotin mit der Oberfläche des Gehirns in Berührung gebracht wird, setzen schwere körperliche Krämpfe ein. Nicht so gut bekannt ist dagegen die beunruhigende Tatsache, daß Koffein die gleichen Krämpfe hervorruft, wenn man es mit der Oberfläche des Gehirns in Berührung bringt.

Weil Kaffee und Tee auch eine Droge enthalten, die die Nieren reizt, werden diese ebenfalls angegriffen. Grundsätzlich besteht die Funktion der Nieren darin, Überflüssiges auszuscheiden. Experimente bei Tieren haben gezeigt, daß diese Fähigkeit nach Einnahme von Koffein schwächer wird. Wenn man damit fortfährt, werden die Nieren weiter geschädigt und schließlich eindeutig abnorm. Bei sehr langem Gebrauch tritt manchmal sogar der Tod der Nierenzellen ein. Am merkwürdigsten ist, daß diese Veränderungen selbst dann auftreten können, wenn der Urin normal ist! Mit anderen Worten: Diese Droge kann den Tod der Nierenzellen verursachen, ohne daß es sich im Urin zeigt.

Die Schar der betroffenen Organe schließt auch das Herz ein. In Berlin sah ich eine Anzeige, die von einem „coffeinfreien" Kaffeerzeugnis behauptet: „Trinkt . . . er schont das Herz". Diese Gesellschaft gibt schon eins der Probleme zu: — daß Coffein das Herz aufpeitscht. Das wurde bewiesen, als Versuchspersonen Kaffee gegeben wurde, während gleichzeitig auf dem Elektrokardiographen elektrische Aufzeichnungen gemacht wurden. Das verblüffende Ergebnis war, daß sich die Herzgeschwindigkeit ändert. Zuerst tritt eine leichte Verlangsamung ein, gefolgt von einer Beschleunigung (Palpitation). Arrhythmie (unregelmäßiger Herzschlag) kann sich bei Menschen finden, die im Übermaß coffeinhaltige Getränke zu sich nehmen. Obgleich die coffeinfreien Getränke weniger Coffein enthalten, bleiben doch andere schädliche Effekte. Einer davon besteht im Anreiz einer übermäßigen Magensäureproduktion. Dadurch wird Sodbrennen verursacht, das schließlich zu Magengeschwüren führen kann. Ein Wissenschaftler hat tatsächlich die Feststellung getroffen, daß der weitverbreitete Genuß von Kaffee, Tee und Colagetränken zu einem großen Maße für solche Geschwüre verantwortlich ist.

Man spricht heute viel über körperliche Ertüchtigung. Meist spricht man dabei über Übungen und Training, nur selten dagegen über Diät. Grundsätzlich kann man sagen, daß der Mensch das wird, was er in seinen Magen aufnimmt. Die Entwicklung des Körpers beginnt schon vor der Geburt im Mutterleib. Hier ist das Baby davon abhängig, wie die Mutter sich ernährt. Schwangeren Frauen sollte zur Warnung gesagt werden, daß man bei Hunden im Kreislauf des ungeborenen Embryos die gleiche Menge Coffein gefunden hat, die die Mutter zu sich genommen hat. Da jüngere Gewebe anfälliger gegen Gifte sind, ist die schädliche Wirkung umso größer. Tiere, welche Coffein im Futter erhielten, können auch weniger Nachkommen haben. Die Nachkommen sind im allgemeinen kleiner und zeigen nicht die übliche Aktivität. Es ist experimentell bewiesen worden, daß Kinder, die coffeinhaltige Getränke trinken, im Durchschnitt unter dem Normalgewicht liegen und auch nicht so groß und so kräftig sind wie andere Kinder. Es besteht kein Zweifel, daß diese Droge selbst bei gelegentlichem Gebrauch Gewöhnung verursacht. Wenn ich von coffeinhaltigen Getränken spreche, meine ich Kaffee, Tee und Colagetränke.

Es herrscht beträchtliche Verwirrung über den Coffeingehalt der Colagetränke. Viele alkoholfreie Getränke in den Vereinigten Staaten und anderenorts werden nicht nur wegen ihres Geschmacks, sondern auch wegen ihres Coffeingehaltes so gern getrunken. Analysen, die der Staat Utah am 21. März 1963 durchführte, zeigen, daß drei Tas-



Ein verblüffender Vergleich zwischen dem Coffein, das in drei führenden Colagetränken und in drei Probetassen Kaffee gefunden wurde, wird in dieser Übersicht gezeigt. Der Kaffee wurde in drei verschiedenen Gaststätten in Salt Lake City gekauft. Die Colaflaschen wurden in einem Lebensmittelgeschäft gekauft.

Die Analysen wurden vom Utah State Chemist's Büro durchgeführt, der Versuchsbericht Nr. 63-C395 — 63-C400 trägt das Datum 21. März 1963.

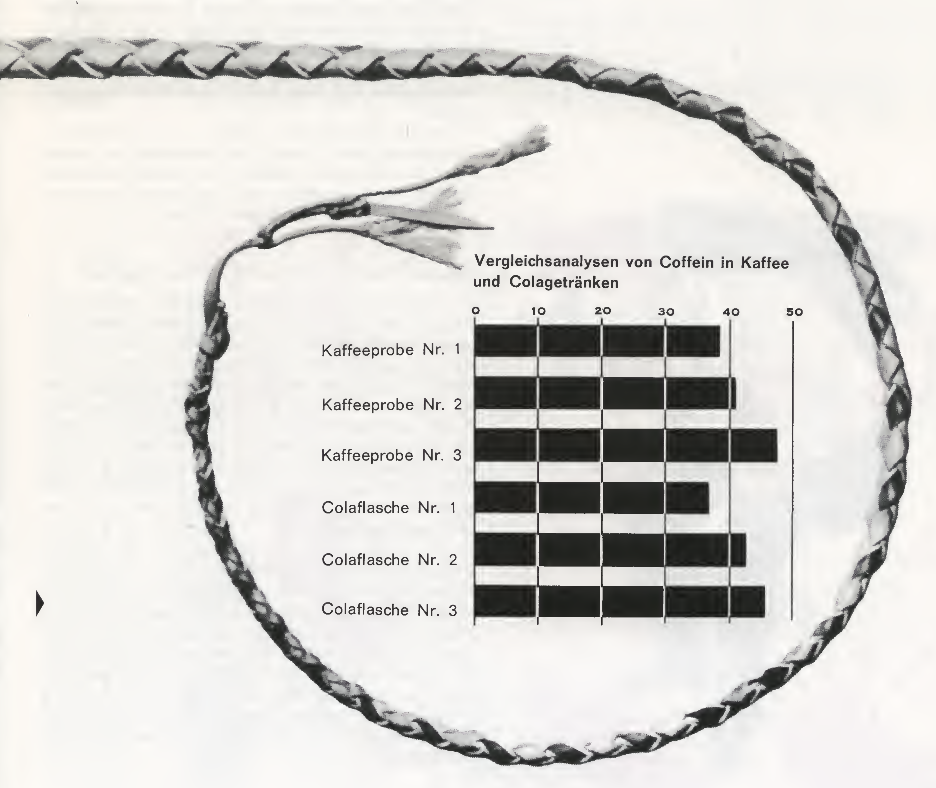
sen Kaffee aus verschiedenen Gaststätten in Salt Lake City 38,2, 40,7 und 47,2 Milligramm Coffein enthielten, also einen Durchschnitt von 42,1 Milligramm. Je eine Flasche von drei führenden Colagetränken 36,5, 42,3 und 45 Milligramm, also einen Durchschnitt von 41,3 Milligramm. Die erstaunliche Tatsache ist, daß man mit einer Flasche Cola seinem Körper genausoviel Coffein zuführt wie mit einer Tasse Kaffee!

Weil so viele Menschen ihren Körper unmäßig anregen, hat die Verwendung von Beruhigungsmitteln großen Aufschwung genommen, die übermäßige Nervosität bekämpfen sollen. Welch eine unnatürliche Lebensweise!

Vers 4 des 89. Abschnitts von „Lehre und Bündnisse" warnt vor Schlechtigkeit und bösen Absichten, die in den Letzten Tagen in den Herzen arglistiger Menschen vorhanden sind.

Mit Verkaufsquoten und geldlichem Gewinn als einzigem Ziel werden die Produktionsquoten erhöht. Überall in der Welt steigen sie ständig. Im Fall des Tabaks hat der Tabakverbrauch trotz der medizinischen Warnungen, die in den letzten Jahren ertönten, ständig zugenommen. Auch hier kann Suchtbildung nicht geleugnet werden. Bei den coffeinhaltigen Getränken ist es nicht anders.

Das wunderbare Geschenk des Wortes der Weisheit war für die Welt ein wohltätiger Akt der Voraussicht durch die gütige, liebevolle Weisheit unseres Schöpfers. Die darin angeführten Tatsachen sind seither immer wieder von der Wissenschaft unter großem Kostenaufwand bestätigt worden. Trotzdem richten sich viele Menschen nicht danach. Warum ist das so? Es kommt daher, weil ein großer und mächtiger Reiter heute in der Welt aufsteht. Seine Peitsche ist hart, aber ihr Schlag gibt ein falsches Gefühl der Anregung und verstärkten Produktivität. Dadurch bleibt ein Defizit zurück. Um dies zu überwinden, wird der Anreiz wiederholt, und die Belastung so vergrößert. Am Ende muß der Preis gezahlt werden. Coffeinhaltige Getränke sind ein Teil dieser Peitsche. Jeder Mensch ist es seinem Körper und seinem Beitrag zum Erbteil künftiger Generationen schuldig, diese Dinge aus seiner Ernährung auszuschalten.



Die Einstellung macht es

VON MAX J. BERRYESSA



Vor einigen Jahren starb Gem Gilbert, eine britische Tennismeisterin, gerade in dem Augenblick, als ihr der Zahnarzt einen Zahn ziehen wollte. Die ungewöhnlichen Umstände ihres vorzeitigen Todes brachten eine ebenso ungewöhnliche Geschichte aus den Anfängen ihrer Kindheit ans Tageslicht.

Ein Opfer der eigenen Angst

Als kleines Kind hatte Gem ihre Mutter, die sich einen Zahn ziehen lassen wollte, zum Zahnarzt begleitet. Es kam zu einem sehr tragischen Ereignis. Die Mutter starb, als der Zahnarzt sich gerade anschickte, den schmerzenden Zahn zu entfernen.

Dieses dramatische Erlebnis hatte sich so fest in das Denken Gem Gilberts eingeprägt, daß sie mit der Vorstellung zu spielen begann, sie würde auf genau dieselbe Weise sterben. Diese gedankliche Vorstellung wurde in ihrem Leben zu einer solchen Wirklichkeit, daß sie sie 30 Jahre lang mit sich herumtrug. So real war diese Angst, daß sie sich weigerte, zahnärztlich behandelt zu werden, obwohl sie eine solche Behandlung dringend brauchte. Schließlich bekam sie aber so heftige Zahnschmerzen, daß sie sich — zwar unwillig — den Händen eines Zahnarztes anvertraute. Sie bestand dabei auf einer Reihe von Zugeständnissen. Der Zahnarzt mußte zu ihr ins Haus kommen, und sie wollte auch ihren Arzt und ihren Geistlichen dabei haben.

Als der Zahnarzt ankam, setzte er seine Patientin in einen Sessel, legte ihr einen Latz um den Hals und machte sich daran, den Zahn zu entfernen. Als sie die Instrumente erblickte, sank sie plötzlich in ihrem Sessel zusammen und starb als Opfer ihrer eigenen Angst.

Negative Einstellung führt zu körperlicher Krankheit

Es handelt sich dabei um ein besonders dramatisches Beispiel; dennoch läßt sich daraus erkennen, welch ungeheuren Einfluß die Einstellung in unserem Leben hat. Mancher von uns fügt sich selbst Schaden zu, weil er andren Menschen gegenüber oder den Organisationen gegenüber, mit denen er zu tun hat, eine negative Einstellung zeigt. Zu der negativen Einstellung kann es aus vielen Gründen kommen: aus Enttäuschung, aus Unsicherheit, aus Angst, aus Haß oder aus einem Mangel an Verstehen. Was auch immer der Grund dafür sein mag, wir müssen die schädigende Wirkung erkennen, die diese Einstellung auf uns und unsre Umgebung hat.

Von Ärzten wissen wir, daß manchmal die negative Einstellung tatsächlich Ursache sein kann, wenn jemand körperlich krank wird. Bei meiner Arbeit an Schulen wurde ich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, als ich ein bestimmtes Kind beobachtete, das häufig Anzeichen von Übelkeit zeigte, wenn es morgens zur Schule kam. Wir entdeckten, daß diese Reaktion durch eine heftige Spannung hervorgerufen wurde, die zwischen dem Kind und seiner Lehrerin bestand. Offensichtlich brachte die Einstellung des Kindes die normale Funktion seines Körpers durcheinander.

Der kleine Stern

KINDERBEILAGE FÜR FEBRUAR 1968

Der König von Frankreich

VON MARGERY S. CANNON

Der kleine Prinz Pierre lief in den Thronsaal und zupfte den König an seinem Gewand. „Papa, ich dachte, du müßtest etwas über den großen, gewaltigen Drachen auf dem Hügel Montmartre wissen . . ."

„Du sagst, da ist ein Drache?" fragte der König.

„Ein riesiger Drache?" wollte die Königin wissen.

„Oh", sagte Pierre, „ich dachte, du müßtest wissen, daß der Drache auf dem Hügel Montmartre Feuer speit . . ."

Doch bevor der Prinz seine Erzählung über den Drachen beenden konnte, fingen alle an, sich Sorgen zu machen und eilig nach Hilfe umzusehen.

Die Wache am Schloßtor spähte durch das Schlüsselloch.

Die Hofdamen hielten vom Säulengang Ausschau.

Die Königin im Zimmer versteckte sich hinter den Vorhängen.

Der König auf dem Thron rief seine Soldaten herbei.

Da sagte der kleine Prinz Pierre: „Bitte wartet doch eine Minute. Ich habe euch etwas über den Drachen auf dem Hügel zu erzählen . . ."

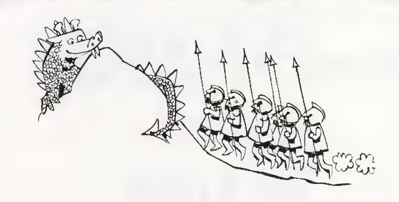
Doch es war nutzlos. Niemand nahm sich die Zeit, den Prinzen anzuhören. Er war schließlich nur ein kleiner Junge, und was wissen kleine Jungen schon über Drachen?

Der Torwächter lud sein Gewehr.

Die Hofdamen machten sich auf Davonlaufen gefaßt.

Die Königin verkroch sich unter das königliche Bett.





Der König ließ sich seine Waffen und einen Helm als Kopfschutz bringen.

Der kleine Prinz Pierre seufzte: „Bitte wartet doch eine Minute. Ich habe etwas zu sagen, was ihr wissen müßt . . ."

Doch niemand hörte auf ihn. Er war ja schließlich nur ein kleiner Junge, und was wissen die schon über Drachen?

Prinz Pierre lief ins Kinderzimmer und suchte in den Fächern des Schrankes herum. Er warf seine Flinte und sein Gummischwert beiseite und nahm statt dessen einen kleinen Kasten heraus, den er sorgfältig in seiner Tasche verstaute. Dann rannte er die Schloßkorridore hinunter und zur Tür hinaus, passierte das Tor und stieg den Hügel Montmartre hinauf.

Der König von Frankreich ging mit 40000 Mann den Hügel hinauf.

Prinz Pierre ging leise hinter ihnen her und strich über den geheimnisvollen Kasten in seiner Tasche. „Ich wünsche . . . oh ich wünsche so sehr, daß sie auf mich hören würden. Ich habe ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

Bald hatten der König und seine Männer die Spitze des Hügels erreicht. Als der Drache sie sah, sprühte Feuer aus seinem Rachen, und er versuchte, sich hinter den Rauchschwaden zu verbergen. Der König stellte seine Truppen auf. Als der Rauch sich zu verziehen begann und der Drache wieder sichtbar wurde, rief der König seinen Truppen zu: „Fertig! Zielt!"

„Wartet!" flehte Prinz Pierre, als er sich zum Drachen hindurchdrängte und sich selbst um den schuppigen Hals des Tieres legte. „Wartet bitte eine Minute; ich habe euch etwas Wichtiges zu sagen."

Der König schrie einen Befehl, und die Soldaten ließen ihre Gewehre sinken.

„Bitte erschießt diesen Drachen nicht", bat Prinz Pierre. „Er sieht sehr schaurig aus, ist aber in Wirklichkeit ein zahmes Tier. Alles, was er wünscht, ist ein Verband für seinen Fuß."

„Einen Verband für seinen Fuß?" fragte der überaus erstaunte König.

„Ja, Papa", beeilte sich Pierre zu erklären, als er den rechten Vorderfuß des Drachen hochhob, damit alle die dicke Blase sehen konnten. „Er hatte sich im Norden eine Erkältung geholt. Als er den Fuß beim Niesen vor die Nase halten wollte, verbrannte er sich. Ich versuchte, es euch zu erzählen, aber niemand wollte auf mich hören."

Dann nahm Prinz Pierre den kleinen Kasten aus seiner Tasche, öffnete ihn und holte einen Verband heraus. Sorgfältig wickelte er ihn um die Blase an dem Fuß des Drachen.

„Alles, was er brauchte, war ein Verband und ein neuer Wohnplatz in

einem sonnigen und warmen Land."

Plötzlich leuchteten Prinz Pierres Augen auf, als ob jemand Licht angeschaltet hätte. „Warum könnten wir ihn nicht bei uns bleiben lassen, um den Hügel Montmartre zu bewachen? Er sieht so bösartig und schrecklich aus, daß er ein besserer Schutz wäre als 100 Soldaten. Auch kann er Rauchsignale aussenden."

Der Drache ließ sich dazu herab, seine Augenlider ein wenig zu senken, stieß aber ein Gähnen aus, um mit seiner feurigen Ausrüstung zu protzen.

„Ein sehr guter Vorschlag, mein Sohn", sagte der König. „Wenn ein Drache den Hügel bewacht, brauche ich mir niemals mehr Sorgen zu machen."

So kam der König von Frankreich vom Hügel herab und bestieg ihn nie wieder.

Die Königin von Frankreich aber schickte heiße Limonade und Pillen hinauf.

Und die Hofdamen gingen daran, ihm einen warmen wollenen Mantel zu machen.

Der Wächter am Tor konnte nun auf die Rauchsignale achten.

Und Prinz Pierre wurde in der ganzen Gegend als führender Drachenexperte bekannt.



LILITH SANFORD RUSHING

Jennys blonde Zöpfe

Jenny wachte plötzlich auf. Es kam ihr so vor, als ob sie die ganze Nacht nicht geschlafen hätte. Sie sprang aus dem Bett und warf ihre langen blonden Zöpfe zurück. Sie war immer so stolz auf ihre Zöpfe, aber im Augenblick dachte sie nicht daran.

Heute war der Tag, an dem sie 15 Meilen weit allein zur Siedlung fahren mußte. Jennys Familie war vor kurzer Zeit in das neue Westgebiet gekommen, welches gerade für Siedlungszwecke eröffnet worden war.

„Ich darf keine Angst haben", sagte Jenny zu sich selbst, während sie sich eilig anzog. Der Duft von bakkenden Maiskuchen erfüllte ihre Nase. „Ich muß diese Fahrt machen. Wir haben niemand anders, der es tun könnte."

Ihre Mutter hatte ihr das immer wieder gesagt, und dann hatte ihre Mutter stets hinzugefügt: „Meine Gebete werden dich auf jedem Schritt des Weges begleiten."

Jenny wünschte, daß sie einen Spiegel hätte, in dem sie sehen konnte, wie ihre Zöpfe aussahen. Ob sie wohl neu geflochten werden müßten?

Ihre Mutter rief: „Komm' schon, Jenny, Liebling. Ich habe das Frühstück fertig!"

Jenny kam hinter dem Vorhang hervor, der ihr Bett verbarg, und trat in den großen Raum der Unterkunft. Sie sah ihren kranken Vater, und in der Wiege begann das Baby, schwach zu wimmern. Der Vater war vor ein paar Tagen mit Fieber erkrankt, und jetzt



hatte es das Baby auch. Alle Hausmittel, die sie angewandt hatten, konnten nur wenig helfen. Da entschlossen sie sich, daß sie Medizin und den Rat des Arztes brauchten, der 15 Meilen entfernt in der Siedlung wohnte. Jennys Mutter konnte nicht die kranke Familie verlassen. Jenny mußte schon hinfahren.

„Ich habe keine Angst vor der Fahrt, Mutter", hatte Jenny tapfer gesagt. „Ich kann ganz gut den Wagen lenken, und Bettie ist ein gutes Pferd."

„Und die Indianer sind schon fast freundlich", hatte ihre Mutter hinzugefügt. In der Nähe der Straße war ein Indianerdorf, an dem Jenny vorbeifahren mußte.

Während Jenny Frühstück aß, spannte die Mutter das Pferd vor den Wagen. Jenny zitterte vor Aufregung und sagte allen Aufwiedersehen. Ihre Mutter gab Jenny den langen Brief, den sie an den Arzt geschrieben hatte. Dann schob sie eine große Tüte Siruplätzchen und einen Krug Wasser unter den Sitz. Jenny zog ihre Zöpfe, die wie die Morgensonne strahlten, nach vorn über die Schulter, damit sie nicht von der Strickkappe verborgen wurden.

„Jenny, ich werde jede Minute um deine Sicherheit beten, aber ich schäme mich, daß du so eitel bist. Wie sehr du doch deine blonden Zöpfe liebst!"

Jenny lächelte und schaute auf ihre Zöpfe: „Ich wollte, wir hätten sie heute früh neu flechten können, Mutti."

Ihre Mutter zuckte mit den Schultern und nahm dann schnell etwas Geld aus ihrer Schürzentasche. „Ich möchte, daß du noch einige Sachen in der Siedlung kaufst — eine Schere, weißes Nähgarn und eine Packung Natron. Ich habe es alles auf diesen Zettel geschrieben. Du kannst zu dem Laden gehen, während der Arzt die Medizin anrichtet. Ich möchte, daß du dich recht schnell wieder auf den Heimweg begibst."

Jenny ergriff die Zügel, und ihre Mutter beugte sich vor und küßte sie. Während ihre Mutter zurücktrat, schlug



Jenny mit den Zügeln auf den breiten Pferderücken.

„Hüh, Bettie! Auf Wiedersehen, Mutti. Ich werde bei Einbruch der Dunkelheit wieder zurück sein", und ohne einen Blick zurückzuwerfen, fuhr Jenny los.

Jenny fuhr genau in östlicher Richtung. Es war schrecklich einsam und furchterregend. Außerdem wußte sie, daß sie nahe an dem Indianerdorf vorbeifahren mußte.

Plötzlich sah Jenny sie, genau auf der andern Seite eines grasbewachsenen Hügels. Sie sah die merkwürdigen Häuser der Indianer. Die meisten Häuser bestanden aus vier Pfählen, welche in der Erde steckten, und als Dach waren Zweige oben aufgehäuft. Auch waren dort ein paar Indianerzelte, angebundene Pferde, Hunde und einige brennende Lagerfeuer.

Jenny wandte ihre Augen ab. Sie schlug das Pferd mit der Peitsche; ihr Herz klopfte wie ein Hammer.

Weiter und weiter ging's, und schließlich sah sie die kleine Siedlung. Jennys Herz erfüllte sich mit Dankbarkeit.
Sie besann sich darauf, wo nach ihrer Mutter Beschreibung Dr. Mayers Haus sein mußte, bog von der Hauptstraße ab und stand bald vor dem Haus. Doktor Mayers Schild war an der einfachen, unangestrichenen Wohnung angebracht.

Dr. Mayer war zu Hause, und er und seine Frau begrüßten Jenny voller Freude. Sie brachten ihr Brot und Butter zu essen und Milch zu trinken.

„Was für schöne blonde Zöpfe du hast!" sagte die Frau des Arztes und nahm einen davon in die Hand.

Frau Mayer ging mit Jenny zum Kaufmann. Alle sprachen davon, wie die Indianer am Vorabend in den Ort geritten waren und den Bewohnern Angst eingeflößt hatten.

Bald war Jenny bereit für die Abfahrt. Sie hatte die Medizin in einem Beutel, und der Arzt hatte ihr einen Brief mit Anweisungen gegeben. Als sie wieder auf dem Wagen saß, schlug sie Bettie kurz mit der Peitsche, und es ging los.

Jenny knabberte die Sirupplätzchen; sie hielt ihren Fuß fest auf das Bündel gestemmt, welches sie von dem Kaufmann hatte und das unter dem Sitz lag. Sie sah, daß sich der Bindfaden gelöst hatte. So nahm sie die funkelnde neue Schere und legte sie neben sich auf den Sitz. Jetzt konnte ihre Mutter schön nähen.

Weiter ging's, und plötzlich war sie in der Nähe des Indianerdorfes. Niemals hatte sie so viele Lagerfeuer, so viele Pferde und eine solche Aufregung gesehen.

Sie schlug mit der Peitsche fest auf den Rücken des Pferdes. Da sah Jenny ein Dutzend Reiter oder noch mehr auf sie zukommen. Einer packte Betties Zügel und brachte sie zum Stehen.

Jenny hatte eine solche Angst, daß sie nicht zu rufen wagte. Indianer, Jungen und Männer, gekleidet mit ihren typischen, mit ausgefranstem Leder besetzten Trachten und geschmückt mit vielen bunten Federn und Perlen, drängten sich um ihren Wagen.

Jenny rief: „Bitte, laßt mich gehen! Ich muß nach Hause! Ich muß nach Hause!"

Es war, als ob sie nichts hörten, aber jetzt hatten sie ihre neugierigen schwarzen Augen auf Jenny gerichtet. Einer der Krieger ergriff einen ihrer blonden Zöpfe. Er schien Gefallen und Freude daran zu finden, und er redete und lachte und zeigte den anderen den blonden Zopf. Jenny war hilflos, aber

merkwürdigerweise hatte ihre Furcht etwas nachgelassen. Sie wußte einfach, daß in diesem Augenblick ihre Mutter für sie beten würde.

Hinter den neugierigen und eifrig untersuchenden Männern und Knaben waren Frauen und Mädchen. Sie schwatzten wie eine Schar aufgeregter Spatzen. Als einer der Männer Jennys blonden Zopf hochhielt, so daß alle ihn sehen konnten, kamen die Frauen näher heran und betrachteten ihn voller Bewunderung und Erstaunen. Jenny merkte, daß ihre blonden Zöpfe die Hauptattraktion waren.

Dann wurde die Lage ernster. Zwei der Krieger hoben Jenny vom Wagen. Sie fanden den Beutel, den der Arzt ihr gegeben hatte, und begannen, ihn zu öffnen. Jenny wußte, daß sie den Indianern nicht die Medizin überlassen konnte. Sie lief hinzu und riß dem Indianer den Beutel aus der Hand. Der Krieger sah sie böse an und nahm ihr die Medizin wieder fort. Jenny sah hilflos zu, wie sie die zwei Flaschen des Arztes und eine kleine Schachtel mit Pillen herausnahmen. Sie trat zurück und rief in energischem Ton: „Ihr könnt die Medizin nicht behalten! Ihr könnt sie nicht behalten!"

Durch Zeichen und Bewegungen versuchte sie, ihnen klarzumachen, daß ihr Vater krank war und die Flaschen brauchte. Es schien, als ob sie versuchten, Jenny zu verstehen. Sie sprachen zusammen, ihre scharfen Augen auf das Mädchen gerichtet. Aber alle schüttelten den Kopf.

Jenny ging zu dem Wagen und nahm die neue Schere vom Sitz. Diese bot sie ihnen für die Medizin an. Sie wollten sich auf einen Tausch nicht einlassen.

Dann legte einer der Männer seine Hand auf ihre blonden Zöpfe. Jennys Herz sank, aber sie wußte, was sie tun mußte. Mit einer Hand berührte sie die Medizin, mit der anderen wies sie auf ihr Haar. Dieser Tausch schien ihnen recht zu sein. Jenny nahm die neue Schere und schnitt ihre beiden langen Zöpfe ab. Jedoch hielt sie sie fest, bis man ihr die Medizin gegeben hatte.

Fast atemlos vor Furcht stieg sie auf den Wagen, die Medizin in der Hand.

Eine Indianerfrau, der diese Sache wohl nicht ganz gerecht vorkam, trat nach vorn und bot ihr ein Geschenk an — ein Paar hübscher, aus Perlen gearbeiteter Mokassins. Jenny nahm sie schnell und dankte mit einem Lächeln. Als die Frau zurückgetreten war, schlug Jenny mit der Peitsche auf Betties Rücken. Und Bettie lief fort, schnell wie der Wind.

Jennys Kopf fühlte sich merkwürdig leicht an. Ach ja, die Zöpfe! Aber es würde ihr nichts ausmachen. Sie hatte die Medizin für ihren kranken Vater und ihr Brüderlein. Bald sah Jenny im Halbdunkel, was sie für den schönsten Anblick der Welt hielt — das gelbe Lampenlicht, welches aus dem Fenster ihrer Unterkunft strömte. Sie war zu Hause!

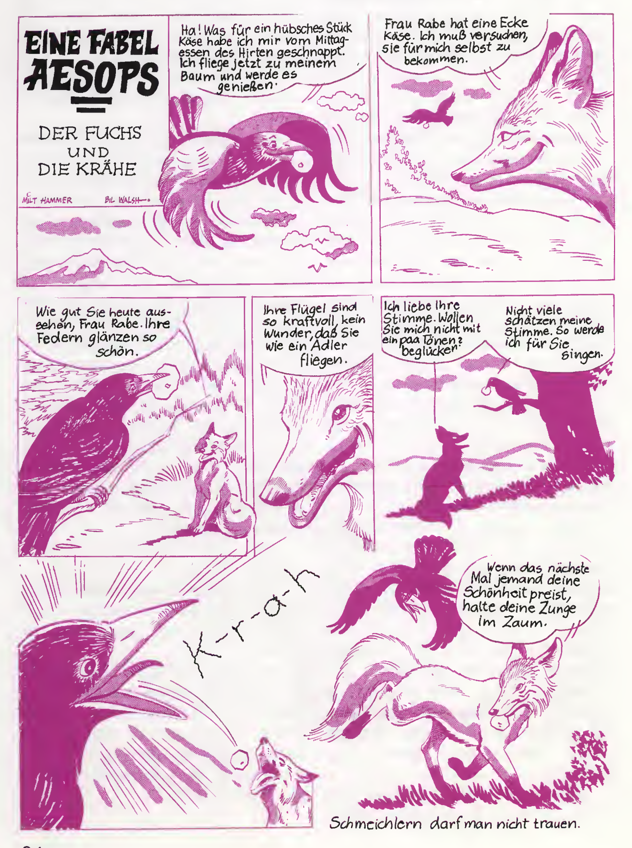
Jenny sprang vom Wagen, und da war ihre Mutter.

„Dem Vater im Himmel sei Dank, daß er mein kleines Mädchen nach Hause gebracht hat", sagte leise ihre Mutter.

Sie gingen in die Lehmhütte. „Der Arzt sagt, wenn das Baby und Vati die Medizin so einnehmen, wie er angeordnet hat, werden sie bald gesund sein", sagte Jenny. Dann fügte sie hinzu: „Ich sah die Indianer, und sie haben mich gesehen."

Ihre Eltern sprachen nicht. Dort waren die Medizin und die gekauften Sachen, aber ihre Augen betrachteten fragend die kostbar gearbeiteten Mokassins. Dann schob Jenny ihre Kappe beiseite. Sie gewahrten Jennys kurzes Haar.

Jenny sagte leichthin: „Ach, ich habe getauscht! Jetzt brauchen wir nicht mehr jeden Tag all das lange Haar flechten!“



Schmeichlern darf man nicht trauen.

Positives Denken ist ein gutes Stärkungsmittel

Anderseits glauben einige Mediziner, daß positives Denken als Stärkungsmittel für viele Drüsen und Organe des Körpers wirken kann. Dieses „Stärkungsmittel" trägt sehr zum Glücksgefühl bei, denn es zeigt sich, daß die Einstellung des Menschen einem Erlebnis gegenüber in einem direkten Verhältnis zum Glücksgefühl steht, das er aus diesem Erlebnis gewinnt. Häufig sehen wir, wie Leute dieselbe Arbeit unter den nahezu gleichen Umständen verrichten, und doch gibt es einen großen Unterschied in der Einstellung, die sie zu ihrer Arbeit haben. Einige sind bei ihrer Arbeit äußerst glücklich, wärend es andere gibt, die ganz unzufrieden sind, die sich sogar elend dabei fühlen.

Die alte Geschichte von den zwei Eimern im Brunnen zeigt diese Situation ganz deutlich. Die Eimer hingen an einem langen Strick, der eine an einem, der andere am andern Ende. Wenn ein Eimer voll Wasser nach oben gezogen wurde, wurde der andere leer hinuntergelassen. Eines Tages fuhren die beiden Eimer wieder aneinander vorbei; da beklagte sich der eine bitter beim anderen und sagte: „Ganz gleich, wie oft ich auch voll Wasser nach oben komme, immer muß ich wieder leer hinunter." Der andere Eimer hatte jedoch eine viel positivere Einstellung zu seiner Arbeit und rief voll Freude aus: „Weißt du, es kommt gar nicht darauf an, wie oft ich leer hinunterfahre — ich komme immer wieder voll herauf."

Eine positive und fröhliche Einstellung tut nicht nur Wunder für das körperliche und geistige Wohlergehen des Menschen, sie ist auch für das Wohlergehen unserer Gesellschaft notwendig. Präsident McKay sagt:

„In jeder Seele liegt ein Same des Glücks. Unsere geistige Einstellung bildet den Boden, auf dem dieser Same keimt. In unserem Herzen ist Sonnenschein ebenso notwendig wie draußen in der Welt. Mehr als je zuvor braucht die Menschheit heute Ermutigung und Frohsinn."

Er beschreibt dann, wie wichtig es ist, zu den verschiedenen Erfahrungen im Leben eine positive Einstellung zu zeigen. Er sagt:

„Wir haben die Pflicht, uns die Kunst des Fröhlichseins zu eigen zu machen. Ein fröhlicher Sinn ist wohl eines der kostbarsten Geschenke, die der gütige Schöpfer der Menschheit gegeben hat. Er hält die Seele in den dunkelsten und traurigsten Orten der Welt aufrecht. Er bannt die Dämonen der Verzweiflung und macht Entmutigung und Hoffnungslosigkeit zunichte. Er ist der hellste Stern, der je eine dunkle Seele erleuchtet hat; er läßt sich durch die Düsterkeit grausiger Ängste und unheilvoller Vorstellungen nicht verdunkeln."

Die geistige Einstellung ändert das Leben.

Sterling W. Sill zeigt, daß die größeren Leistungen Nephis im Gegensatz zu seinen Brüdern Laman und Lemuel nicht auf eine verschiedene Abstammung zurückzuführen sein können; denn alle drei hatten dieselben Eltern. Es gab auch keinen Unterschied in ihrer Umgebung, ihrer Erziehung, ihren Möglichkeiten, ihrer körperlichen Kraft oder ihrer geistigen Befähigung. Der grundlegende Unterschied bestand in ihrer Einstellung. Laman und

Pflegt die Religion in eurem Heim. Wir sollen durch unsere Handlungen und Reden zeigen, daß wir ernsthaft an religiösen Dingen interessiert sind und selbst an sie glauben: Glaube an Gott, an die göttliche Mission Jesu Christi und an die Wiederherstellung des Evangeliums. Unsere Religion soll auch die Form der Ehrlichkeit im Umgang mit unserer Familie, unseren Nachbarn und allen, mit denen wir in Berührung kommen, annehmen. Sie soll Freundlichkeit sein gegenüber unseren Angestellten oder Redlichkeit gegenüber unseren Arbeitgebern und gute Bedienung unserer Kunden.

Präsident David O. McKay

Lemuel ließen sich von ihrer sauertöpfigen Mißstimmung beeinflussen. Ältester Sill erinnert uns daran, daß die gleichen Probleme einer geringen geistigen Sicht auch für viele von uns eine Last bedeuten. Wir lassen uns zu leicht entmutigen, wir haben an den Autoritäten allerlei auszusetzen, wir klagen über die Probleme, die uns entgegentreten.

Die meisten Prüfungen, Kämpfe und Sorgen, die uns das Leben bringt, sind eigentlich Erfahrungen, die uns stärken sollen; sie sollen uns kräftiger machen, damit wir noch größeren Anforderungen in der Zukunft gewachsen sind. Derartige Probleme sind daher eigentlich verkappte Segnungen, die wir von uns weisen, wenn wir sie nicht mit der richtigen Einstellung annehmen. Aus der Art und Weise, wie jemand den Schwierigkeiten im Leben entgegentritt, läßt sich seine seelische Reife erkennen. Eine negative Einstellung den Härten und Sorgen gegenüber führt leicht zu unwilligem Groll, und wir sehen dann die Welt nur noch als einen öden, leiderfüllten Ort. Eine solche Einstellung untergräbt aber unseren Glauben und Mut und läßt uns im Stich, wenn wir der Welt gegenübertreten.

William James sagte:

„Es war die größte Entdeckung meines Lebens, daß der Mensch sein Leben ändern kann, wenn er seine geistige Einstellung ändert."

Daß einige von uns sich eine negative Einstellung zugelegt haben und daß unser Leben deshalb farblos und ohne Begeisterung verläuft, bedeutet nicht, daß dieser Zustand weiterbestehen muß.

Denke daran: Was du auch bist, welche Arbeit du auch verrichtest, mit wem du es auch zu tun hast und wonach du auch streben magst — auf deine Einstellung kommt es an. Laß sie für dich arbeiten.

„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz."

(Matthäus 6:20, 21.)



ist mein Schatz?

VON REED H. BRADFORD

Ein Mensch, der beabsichtigt, ein Haus zu bauen, tut gut daran, wenn er zunächst einen Grundriß dafür zeichnet. Der Grundriß veranlaßt ihn, sich genau zu überlegen, was für eine Art Haus er haben möchte, und die notwendigen Einzelheiten anzugeben, die einem Bauherrn ermöglichen, es in der besten Weise zu errichten.

Wenn ein Grundriß für den Bau eines Hauses wichtig ist, wieviel wichtiger ist es dann, sich genau die Hauptwerte und -ziele unseres Lebens zu überlegen. Man kann es sich nicht leisten, lediglich die Art des Benehmens zu akzeptieren, die der gesellschaftliche Stand einem vorschreibt. So ein Mensch wird oft „. . . wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird." (Jakobus 1:6.)

An vielen Stellen hat der Herr in den Schriften genau umrissen, was unser allgemeines Lebensziel sein soll. Kurz vor seinem Tode sagte der Heiland: „Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in sich haben meine Freude vollkommen." (Johannes 17:13.) Bei einer anderen Gelegenheit nannte er als Hauptzweck seiner Mission: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." (Johannes 10:11.) In der Köstlichen Perle finden wir diesen Satz: „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Moses 1:39.)

Alles, was der Heiland getan hat, einschließlich der Lehren, die er verkündete, der Kirche, die er organisierte, und des Sühnopfers, welches er auf sich nahm, wurde getan, damit die Kinder unseres Himmlischen Vaters die Art Freude kennenlernen können, die unser Himmlischer Vater, der Heiland und der Heilige Geist kennen. Wenn man diese Art Freude erlebt, wird man Erhöhung im Reiche unseres Himmlischen Vaters erlangen. Dies wird somit unser Hauptschatz sein. Aber was sind einige besondere Eigenschaften, die uns zu diesem Schatz führen werden?

1. Man muß ein unbedingtes Vertrauen auf den Herrn und Glauben an Ihn haben.

Als David hingehen und mit Goliath kämpfen wollte, sagte Saul zu ihm:

. . . Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten; denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf.

David aber sprach zu Saul: Dein Knecht hütete die Schafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär und trug ein Schaf weg von der Herde . . . . also hat dein Knecht geschlagen beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister . . . sein gleich wie deren einer; denn er hat geschändet das Heer des lebendigen Gottes. . . . Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. . . . (1. Samuel 17:33, 34, 36, 37.)

Wir sollten unserem himmlischen Vater wegen seiner unbegrenzten Intelligenz trauen. Er hat Welten ohne Zahl gleich jener erschaffen, in der wir leben. Wir sollten ihm wegen seines Wissens und seiner Weisheit vertrauen. Seine Erfahrung ist so unermeßlich, daß er die Grundsätze kennt, worauf Freude und Erhöhung beruhen, und er **lebt** gemäß jenen Grundsätzen. Wir sollten ihm vertrauen, weil er uns liebt. „. . . Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat **denen, die ihn lieben.**" (1. Korinther 2:9.)

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien,

die du mir gegeben hast, . . . Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan, . . . auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen." (Johannes 17:24, 26.)

2. Man muß die Grundsätze, die der Herr lehrt, zu einem Teil seiner Seele machen.

Jede besondere Befriedigung oder Freude jener Art, wie unser himmlischer Vater sie uns zugedacht hat, erlangen wir als Ergebnis eines Lebens in Harmonie mit den Grundsätzen, die als Voraussetzung dafür gegeben wurden.

Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen. Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde. (Lehre und Bündnisse 130:20, 21.)

3. Man muß die Bündnisse ehren, die man mit dem Herrn gemacht hat.

Wenn man sich taufen läßt, so drückt man damit aus, daß man „willig (ist), den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen, mit dem Entschluß, ihm bis ans Ende zu dienen." (Lehre und Bündnisse 20:37.) Wenn man den Vorzug genießt, das Priestertum zu tragen, so muß man verstehen, „daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind, und daß diese nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit beherrscht und gebraucht werden können." (Lehre und Bündnisse 121:36.)

4. Er muß in seinem Körper den Tempel seines Geistes sehen.

Er braucht Weisheit beim Erlangen gesunder Eßgewohnheiten. Er achtet darauf, daß seine Nahrung die erforderlichen Grundstoffe enthält wie Proteine, Vitamine, Minerale usw., die der Körper benötigt, um seine Funktionen wirksam zu erfüllen. Er sorgt für ausreichende Bewegung, Schlaf und Entspannung. Er nimmt niemals etwas zu sich, was ihm schaden kann.

5. Er legt größten Wert auf seine Familie.

Er ist für seine Eltern und andere dankbar, die ihm ein reiches Erbe gegeben haben. Er versucht, von ihnen zu lernen, und bedenkt, daß ihre größere Erfahrung, Kenntnis und Weisheit ihm dienlich sein sollten, damit er nicht alles mühsam selbst herausfinden muß.

Er weiß, daß die Familie nach dem Plan des Herrn eine ewige Organisation ist. Darum bereitet er sich darauf vor, würdig zu sein, durch den heiligen Geist der Verheißung oder den Heiligen Geist gesiegelt zu werden. Durch die Vollmacht des Priestertums wird er im Tempel für Zeit und alle Ewigkeit getraut. Aber er versteht, daß der Heilige Geist nur dann sein ständiger Begleiter sein wird, wenn er gemäß den Lehren des Herrn lebt.

Er versucht, die Kinder, die ihm und seinem Ehepartner gegeben werden, in der Weise zu erziehen, wie der himmlische Vater es von ihm wünscht.

6. Er liebt all seine Mitmenschen, die seine Brüder und Schwestern sind.

Er hat im Umgang mit andern die gleichen Ziele im Auge wie der Heiland. Er versucht, ihnen zu helfen, so daß sie dieselbe Freude kennenlernen können, die auch er kennt. Er ist geduldig, wenn sie ungeduldig sind, freundlich, wenn sie unfreundlich sind, gerecht, wenn sie ungerecht sind.

7. Er ist der Kirche treu.

Es war der Heiland, der die Kirche organisiert hatte, die Seinen Namen trägt. Sie wurde gegründet, um jedem Menschen zu helfen, ein volles Maß der Freude und des Wachstums zu erlangen. Das getreue Mitglied dient selbstlos in jeder Berufung, die ihm die Kirche zuteil werden läßt. Jede Stellung darin ist wichtig; darum sieht er in seinem Amt nicht etwa eine Auszeichnung oder Stellung. Er teilt Paulus' Gedanken, daß „das Auge nicht sagen (kann) zu der Hand: Ich bedarf eurer nicht. . . . Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten." (1. Korinther 12:21, 22.) Er behandelt andere mit Respekt, obgleich sie unterschiedlich in Alter, Fähigkeit oder Erfahrung von ihm sein mögen.

Er denkt auch daran, daß Menschen dazu neigen, eine Organisation nach dem Verhalten ihrer Mitglieder zu beurteilen.

Er lehnt die Kirche niemals wegen des falschen Verhaltens von Mitgliedern ab.

8. Er wird ständig reifer, sowohl in intellektueller, wie auch in gefühlsmäßiger, gesellschaftlicher und geistiger Hinsicht.

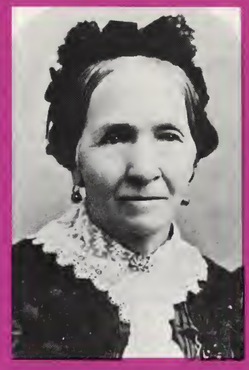
Er macht seine Vernunft zu einem seiner Werkzeuge, mit deren Hilfe er die Wahrheit entdecken kann. Er ist fähig, unparteiisch und ohne Vorurteile zu denken. Er lernt, seine Gefühle zu beherrschen. Er sagt und tut das Richtige zu seiner Zeit und am rechten Ort im rechten Maße. Er lernt, gut mit anderen zusammenzuarbeiten, so daß ein jeder das Leben des andern ergänzt. Er ist würdig, die Hilfe des Heiligen Geistes in seinem Leben zu empfangen.

Dies sind einige, aber keineswegs alle bestimmten Lebensregeln, die jene Freude geben werden, welche der himmlische Vater dem Menschen zugedacht hat. Wenn der Mensch sie wirklich genossen hat, wenn er sie wirklich versteht und liebt, werden sie ihm eine große Hilfe beim Lösen eines Problemes sein, dem sich alle gegenübersehen, die in diese Welt kommen.

„Und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird." (Abraham 3:25.) Das bedeutet, daß wir alle geprüft werden sollen. Der Herr wollte sehen, ob wir die rechten Dinge wegen der richtigen Gründe tun würden. Er wünschte, daß wir redlich sein würden. Der Heiland sagte: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen." (Johannes 17:15.)

Wenn wir von anderen Menschen oder durch eigene Gedanken versucht werden, dann laßt uns daran denken, daß das große Ziel in unserm Leben die Art Freude ist, die der Herr kennt, und die Erlösung, die er uns bringen wird, und Erhöhung in seinem Reich. Laßt uns daran denken, daß unsere Stellung in seinen Augen die höchste Stellung ist, die wir je erlangen können.





Die Frauenhilfsvereinigung bringt immer wieder neue Segnungen. Die weltweite Schwesternschaft ist aufgrund prophetischer Gesichte und heiliger Voraussagen dazu bestimmt, den Frauen vieler Nationen Führung und Leitung, Trost und Inspiration zu geben. „Diese Vereinigung soll frohlokken, und von dieser Zeit an soll Wissen und Intelligenz herabfließen ..."

Im Dezember 1867 belehrte Präsident Brigham Young in dem von Bergen umgebenen Tal des Großen Salzsees die Bischöfe der neuen Ansiedlungen in „Deseret" dahingehend, Frauenhilfsvereinigungen als bleibende Einrichtung zu gründen. Bei der Aprilkonferenz im Jahre 1868 „wiederholte er die Aufforderung und dehnte sie auf alle Ansiedlungen aus. Er rief die Schwestern auf, sich zu organisieren, nicht nur zu dem Zweck, den Armen zu helfen, sondern auch, um jedes gute und edle Werk voranzutreiben." Präsident Young berief Eliza R. Snow, eine geistvolle Frau, die großen Einfluß unter den Töchtern Zions hatte, den Bischöfen bei dieser Arbeit zu helfen. So begann Schwester Snow, die schon zur Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung ernannt war, mit ihren beiden Ratgeberinnen Zina D. H. Young und Elizabeth Ann Whitney und sieben anderen leitenden Schwestern die Gemeinden und Ansiedlungen zu besuchen. Sie frischte dadurch ein köstliches Erbgut bei den Schwestern auf, die sich an Nauvoo erinnerten, und auch bei den andern, die erst vor kurzem zur Kirche bekehrt worden waren und ebenso aufgeschlossen für eine ganz eigene Organisation sein würden.

Als 1868 Eliza R. Snow und ihren Mitarbeiterinnen dieser Auftrag von weittragender Bedeutung gegeben wurde, waren 24 Jahre seit dem Tag vergangen,. da Schwester Snow als Sekretärin das Protokoll von der letzten offiziellen Versammlung in Nauvoo, Illinois, am 16. März 1844 geführt hatte. Vorher hatten sich die Schwestern zwei Jahre lang zu offiziellen Versammlungen in der Stadt am Flusse zusammengefunden, wo sie die Stimme des Propheten Joseph Smith gehört hatten, wie er die Organisation ins Leben rief, die als einzige Hilfsorganisation zu seinen Lebzeiten gegründet wurde.

Nach vielen Schwierigkeiten und tragischen Begebenheiten rollten im Februar 1846 die Wagen in Richtung Westen aus Nauvoo und überquerten den zugefrorenen Mississippi.

Die Schwestern, die im Dienst am Nächsten erfahren und ausgebildet waren, kümmerten sich liebevoll um die Kranken, die Hungrigen und jene, die wegen der Trennung von ihren Heimen und Angehörigen niedergedrückt waren. Wenn die Zeit und die Warteperioden der Trecks es erlaubten, versammelten sich kleine Gruppen von Schwestern. Sie sangen oft miteinander, und ihre Stimmen hallten über die öde Prärie so, wie sie einst in der Stadt am Flusse gehört worden waren, wo jetzt ihre Heime verödet dalagen. Viele Mitglieder der früheren Organisation sangen während ihrer Reise über die Steppen von ihrem Glauben an das wiederhergestellte Evangelium: „Ob rauh und schwer der Weg erscheinet heut: Jeder Tag bringt euch Gnad! ... Alles wohl ... Alles wohl!"

Am Lagerfeuer wurden Zeugnisse abgelegt, und die Frauen, deren Blicke nach dem Westen gerichtet waren, dachten an die Frauenhilfsvereinigung, an ihre Richtlinien und ihre Tätigkeiten. In Winter Quarters leitete Elizabeth Ann Whitney, die in Nauvoo 2. Ratgeberin gewesen war, einige Versammlungen, wobei die Schwestern ihre Freude und Dankbarkeit über diese Organisation ausdrückten.

Im Tal des Großen Salzsees gab es schon 1851 offizielle Versammlungen der Frauenhilfsvereinigung, nur vier



Die Frauenhilfsvereinigung gedenkt ihres Erbes und erblickt in der Zukunft eine Vermehrung ihrer Segnungen in vielen Nationen.

VESTA
P. CRAWFORD
Mitherausgeberin des
Relief Society Magazine

Leuchtfeuer und Leitstern

Jahre nachdem die ersten Wagen im Tal eingetroffen waren. Inoffizielle Versammlungen, die manchmal „zwanglose Zusammenkünfte" genannt wurden, fanden sogar schon vor dieser Zeit statt. Eine Organisation und eine Lebensweise war so fest in die Herzen der Schwestern eingepflanzt, daß sie diese nicht vergessen konnten, selbst während großer Mühsale, wenn die Beschaffung von Nahrung und Obdach als wichtigste Angelegenheit erschien. In den Jahren 1852—1857 und im nächsten Jahrzehnt wuchs und gedieh die Organisation im Tal und wurde zu einem Licht, einem Leuchtfeuer und einer Richtschnur für die Frauen.

Einige der Gruppen zeichneten sich durch viele Handfertigkeiten aus. Andere studierten sogar in der damaligen Zeit alle „erreichbaren Bücher" und „ließen sich von einem Fachmann Bildmaterial vorführen, um alle Teile der Erde kennenzulernen". In einigen Gruppen hatten sie Orgelmusik, „und die Schwestern sangen sehr viel". Die in den Versammlungen abgelegten Zeugnisse über die Segnungen der Frauenhilfsvereinigung wurden zu einem Ausdruck aufrichtiger Freude.

Während des Jahres 1868, als die organisierenden Schwestern die „leidlich guten Straßen" und die „ziemlich schlechten Straßen" entlangreisten, um in die entlegenen Dörfer zu kommen, kam es mehr und mehr zu engerer Gemeinschaft zwischen den schon gegründeten Vereinigungen und den Gruppen von Schwestern, die zu Zusammenarbeit und Vereinigung von Händen und Herzen in dieser edlen Arbeit, die nur von Frauen getan werden kann, bereit waren.

1868 waren 26 Jahre seit der herrlichen Zeit der Gründung der Frauenhilfsvereinigung vergangen. Ein Mädchen, das während der letzten Jahre in Nauvoo geboren worden war, war jetzt erwachsen und wahrscheinlich Hausfrau und Mutter in einem Heim „weit entfernt im Westen". Die Kirche war 38 Jahre alt, und 21 Jahre waren vergangen, seit die ersten Wagen durch einen Spalt im Gebirge holperten und die ersten Ankömmlinge ihre zukünftige Heimat sahen — „weit entfernt im Westen".

Es war eine Zeit, als Hunderte von Missionaren nach Europa und den Inseln des Meeres gesandt wurden. Es war eine Zeit des Tempelbauens, denn die Heiligen erinnerten sich an das frühere heilige Gebäude in Kirtland, Ohio, und an den zerstörten Tempel in Nauvoo, Illinois. Sie hatten den Eckstein zu den Tempeln in Salt Lake City und an anderen Orten gelegt, und man sagte: „Bald wird auf diesem Hügel ein Tempel stehen." Acht Jahre waren vergangen, seit die letzten der schwergeprüften, aber siegreichen Handkarrengruppen das Tal betraten.

In dem Jahr, als die leitenden Schwestern ihre ausgedehnten Besuche begannen, waren die Niederlassungen noch im Zustand des „ersten Obdachs". Viele von ihnen waren kurz nach 1860 gegründet worden. Da gab es Holzhütten, kleine Häuser aus luftgetrockneten Ziegeln (der Lehm dazu stammte von den nahegelegenen Hügeln) und Unterstände in den Hügelhängen. Folgende Geschichte wird erzählt: Als Apostel George A. Smith einmal in den sechziger Jahren bei Zwielicht zu einer „südlichen Ansiedlung" fuhr, sah er plötzlich vor seinem Wagen den Kopf eines Mannes aus der Erde auftauchen. Der Mann schrie aufgeregt: „Halt! Halt! Fahren Sie nicht über mein Haus!"

Präsidentin Eliza R. Snow und die leitenden Schwestern reisten auch in die an Flüssen gelegenen Dörfer, in die kleinen Dörfer, die in gefährlicher Höhe an den Hängen der Hügel lagen, in die Niederlassungen, die nur aus einem Haufen Hütten bestanden, ja sogar in die „kleinsten Orte, die man als

solche bezeichnen konnte". Wo und wann auch immer sich eine Gelegenheit zum Reisen bot, sei es mit Wagen, Kutschen, zu Pferde oder teilweise auch zu Fuß, wurde sie von den Organisatoren der Frauenhilfsvereinigung ergriffen, um ihren Auftrag zu erfüllen.

Präsidentin Eliza R. Snow war zu dieser Zeit (1868) 64 Jahre alt. Sie war seit 1835 ein Mitglied der Kirche. Hingebungsvoll und großzügig stellte sie von ihrem persönlichen Erbteil „eine sehr bemerkenswerte Summe" zum Bauen des Tempels in Kirtland zur Verfügung. In ihrer Jugend waren ihre Bibelkenntnisse außergewöhnlich, und ihre „literarischen Arbeiten" gelangten zu Auszeichnung, ehe sie Schullehrerin und eine vom Geist erfüllte Leiterin der Frauen in Nauvoo wurde. Während der Auswanderung lernte sie, ein Ochsengespann zu führen, und „arbeitete unermüdlich in den Lagern Zions". 1856 wurde ihr erstes Buch mit Gedichten in Liverpool, England, veröffentlicht. Ihr herrliches, lehrreiches Lied „O mein Vater" war ein Lieblingslied Präsident Youngs, und er ersuchte die Heiligen oft, es in ihren Versammlungen zu singen.

Präsidentin Eliza R. Snow wurde auf ihren meisten „Gründungsreisen" zu den Niederlassungen von ihren geliebten Ratgeberinnen Zina D. H. Young und Elizabeth Ann Whitney begleitet. Zina wurde 1821 geboren und schloß sich 1835 der Kirche an. Sie machte zusammen mit der Familie ihres Vaters den ersten Wanderzug der Kirche mit. Als eine Frau von bemerkenswerter geistiger Einsicht und großer Energie leitete sie viele besondere Aufträge für die Frauenhilfsvereinigung.

Elizabeth Ann Whitney, eine der ersten Mitglieder der Kirche, wurde 1800 geboren. Sie war 1868 die älteste der drei Schwestern in der Präsidentschaft. In Nauvoo war sie zweite Ratgeberin gewesen und eine der eifrigsten von den „gründenden Schwestern".

Eine andere der „zehn leitenden Schwestern", die kreuz und quer durch Deseret reisten, um Frauenhilfsvereinigungen zu gründen und zu überwachen, war Bathsheba W. Smith. Sie war das jüngste anwesende Mitglied bei der ersten Versammlung in Nauvoo und war dazu bestimmt, fast alle der ungefähr 1300 Frauen zu überleben, die vor der Auswanderung Mitglied wurden. Bathsheba wurde 1901 Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung und diente bis zu ihrem Tode, 1910.

Wenn diese „erhabenen" Frauen zu den Niederlassungen reisten, um zu organisieren, zu ermutigen und die Lehrerinnen zu inspirieren, hinterließen sie durch ihre Anwesenheit einen lange währenden Eindruck.

Eine Schwester, die im „Zentrum des Territoriums" wohnte, schrieb ein Erlebnis nieder, das im Laufe der Jahre von Hunderten in dieser Organisation geteilt wurde:

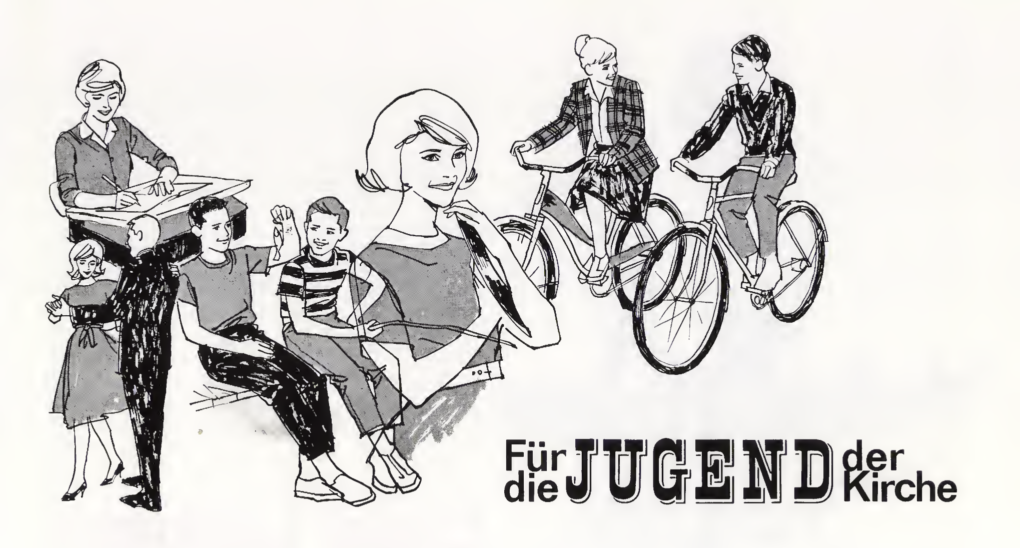
> Ich fuhr vom Felde heim und benutzte den Weg, der an den Ausläufern des Gebirges entlangführte. Als ich an die Stelle kam, wo ich das Versammlungshaus sehen konnte, standen dort leichte und schwere Wagen und Reitponies dicht nebeneinander am Zaun. Frauen schritten durch das Steppengras, um sich alle an diesem Ort zusammenzufinden. Ich hatte so etwas seit den Tagen in Nauvoo nicht mehr gesehen. Dort war es in einem grünen und regenreichen Land, doch dies war ein Blühen in der Wüste.

Eine Schwester aus Filmore sagte: „Ich fühlte mich einsam in dem abgelegenen Grenzgebiet, doch zwei schöne Ereignisse erhellten mein Leben. Eins war das erste Aufblühen meines Fliederbusches und das andere die Frauenhilfsvereinigung."

Als die „organisierenden Schwestern" Gunnison im Tale Sanpitch erreichten, fanden sie dort Schwestern vor, die unter der Leitung des Bischofs schon über ein Jahr organisiert waren. Sie hielten zwei Versammlungen im Monat ab, „eine Gebets- und eine Arbeitsstunde". In Fayette, einem Dorf am Sevierfluß, fanden die „Schwestern vom Salzsee" Frauen, die schon mit Handarbeiten beschäftigt waren und nützliche Ideen über Haushaltsführung miteinander austauschten. „Clara Mellor Hill konnte ausgezeichnet Sauerteig herstellen, und sie gab ‚fürs erste' jedem reichlich davon ab"; und Polly Benson Bartholomew war eine „Künstlerin im Weben von Teppichen, Bettvorlegern und Bettdecken".

Die Zeugnisversammlungen waren eine Freude für die Besucher und eine Zeit des Dankens und Nachdenkens für die Schwestern, die fühlten, daß ihr Erbgut wiederhergestellt worden war. Eine Schwester sagte, daß sie so damit ausgefüllt war, die Eigenarten des Landes kennenzulernen — das späte oder frühe Kommen des Schnees, die Windrichtungen, die Möglichkeiten, um Wasser für den Garten zu bekommen, die unzähligen Aufgaben im Heim — daß sie die Frauenhilfsvereinigung vergessen hatte. Für sie war die Organisation eine Wiederherstellung des Händedrückens und der Gemeinschaft — der Stärke und Schönheit der Schwesternschaft — eine Möglichkeit, die Lehren des Evangeliums besser kennenzulernen und sich in Haushaltskünsten und nützlichen Handfertigkeiten auszubilden.

Die Jahre nach 1868 waren mehr als eine Zeit der Wiederherstellung der Anfänge in Nauvoo und eine Verbreitung der bereits festgelegten Richtlinien, mehr als eine Zeit, in der die Grenzen erweitert wurden. Sie waren im Geist und in der Ausführung eine Andeutung der gegenwärtigen Zeit, wo die Schwestern in vielen Ländern die Antwort auf ihre Sehnsucht fanden, auf ihr Verlangen nach Gemeinschaft, Trost, Wissen, Inspiration, nach Anleitung in Handarbeiten, Führung in ihren Tätigkeiten, nach Erhellung ihrer Heime und Licht auf dem Pfade zum ewigen Leben. Genauso wie die Frauen von 1842 sind die Frauen von 1968 wirkliche Erben dessen, was der Prophet Joseph Smith der Schwesternschaft verhieß: „Wie groß und herrlich wird eure Belohnung im celestialen Reich sein, wenn ihr nach diesen Grundsätzen lebt." O



Für die JUGEND der Kirche

Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und laßt euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.

5. Mose 31:6.

Habt ihr jemals davon geträumt, ein großer Held zu sein, in den Weltraum aufzusteigen und einen neuen Planeten zu erkunden oder im Meer zu tauchen, um neue Pflanzen und Tiere zu entdecken und Unbekanntes zu erobern?

Jeder von uns hat seine Träume, doch um sie wahrzumachen, müssen wir jeden Tag daran arbeiten. Ein Held muß Mut haben; doch Mut ist am Anfang klein und wächst mit jedem weisen Entschluß und mit jeder tapferen Tat. Helden werden nicht geboren, sondern entwickeln sich nach und nach.

Unsere Astronauten wurden nicht über Nacht zu Helden. Sie studierten lange und mühevoll. Sie besiegten ihre großen und kleinen Ängste, Schritt um Schritt, und arbeiteten. Manchmal fürchteten sie sich; doch ihr Denken war rechtschaffen, sie schauten geradeaus und handelten richtig.

Unsere täglichen Aufgaben erfordern Mut; doch es erfüllt uns ein Gefühl der Freude, wenn wir sie gut und prompt erfüllt haben!

Was ist Mut?

Ein großer Feldherr sagte einmal, daß nicht der ein braver Mann sei, der sich niemals fürchtet, sondern der, der trotz Furcht vorwärtsgeht.

Mut zu haben bedeutet, Angst zu überwinden. Wenn wir glauben, daß unser himmlischer Vater mit Seiner Hilfe immer nahe ist, werden wir die Kraft haben, richtig zu handeln, und wir werden inneren Frieden fühlen.

Wenn wir den Mut haben, die kleinen Dinge Tag für Tag zu tun, erwächst uns daraus der Mut für größere Dinge. Mut wächst wie eine Pflanze, nach und nach, bis er stark wird und den Winden und Stürmen, die ihn zu zerstören suchen, widerstehen kann.

Jessie Arrowsmith



Das Leben

Eine meiner Lieblingspersönlichkeiten aus den heiligen Schriften ist Josua. Ich denke, er war ein Mann, nach dem jedermann sein Leben ausrichten könnte, denn er suchte und fand wirkliche Werte. Dieser Mann wurde etwa 110 Jahre alt. Ich denke, daß die Krönung seiner Taten gegen Ende seines Lebens kam, als er die Ältesten Israels, die Führer Israels, die Beamten, die Lehrer, ja ganz Israel zusammenrief und ihnen von der Güte Gottes erzählte. Und weil er Erfahrung hatte und in enger Verbindung mit Gott stand, wußte er, wovon er sprach. Nachdem er sie an all die Segnungen erinnert hatte, die sie als einzelne und als ein Volk empfangen hatten, sagte er etwas, was meiner Meinung nach der Höhepunkt genannt werden kann:

> Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. (Josua 24:15)

Diese Wahl hatte Josua für sein ganzes Leben getroffen.

Ich glaube, daß diese überzeugende Aussage ganz Israel veranlaßte zu antworten:

> . . . Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen! (Josua 24:16)

In jungen Jahren mußte Josua Sklavenarbeit in ägyptischen Ziegeleien verrichten. Anscheinend stand er mit Mose in enger Verbindung, und er zeugte von der Kraft, die in Mose war. Er war Zeuge all der Plagen, des Streites zwischen Mose und dem Pharao und des Versuchs, die Bande der Knechtschaft zu brechen und Israel wieder zu befreien. Josua bezeugte das, und er diente Mose. Er begleitete Mose ein Stück, als dieser den Berg hinaufstieg, um dem Herrn zu begegnen und die Gebote und Bündnisse für das Volk Israel zu empfangen. Er wird wohl Zeuge der Enttäuschung Mose gewesen sein, als dieser zu den Kindern Israel zurückkam und sie so bald auf falschen Wegen vorfand. Er zeugte von dem Ereignis am Roten Meer und hatte wirklich gesehen, wie die Wasser sich teilten und die Kinder Israel auf trockenem Boden hindurchgingen.

Er war einer der wenigen Überlebenden der Männer, die am Anfang diese lange Wanderung angetreten hatten. Eines Tages hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf . . .“ Und als sie vor dem Jordan standen, wies der Herr ihn an: „. . . zieh über den Jordan . . . in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gegeben habe.“ (Siehe Josua 1:2.) „Sei nur getrost und ganz unverzagt, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat . . . denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Siehe Josua 1:7, 9.)

Er stand mit Gott in Verbindung bei der großen und mühevollen Arbeit, die Kinder Israel in das ihnen verheißene Land zu bringen. Ich vermute, daß Josua sich fragte: „Wie werden wir über den Jordan kommen?“ Der Fluß war über seine Ufer getreten. Da sagte der Herr ihm, was er tun solle.

> „Und der Herr sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel, damit sie wissen: wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein.

JOSUAS

Auszüge aus einer Ansprache von
Bischof John H. Vandenberg

Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordan herankommt, so bleibt im Jordan stehen." (Josua 3:7—8)

Als ihre Fußsohlen die Wasser des Jordan berührten, begann der Fluß trocken zu werden. Es wird uns tatsächlich gesagt, daß die Wasser sich auftürmten. Man kann sich schwerlich vorstellen, wie das geschah — doch es war wirklich so. (Siehe Josua 3 : 13—17.)

Dann hatte er das große Erlebnis, daß der Engel des Herrn, der Fürst über das Heer des Herrn, ihn besuchte und ihm versicherte, daß der Herr ihm in diesem gerechten Bestreben beistehen würde. (Siehe Josua 5 : 13—15.)

Da ist die Geschichte von Jericho, dem ersten Hindernis, und wie der Herr Josua Rat gab. Josua schaute weder rechts noch links, sondern tat, was der Herr ihm gesagt hatte. (Josua 6)

Die Stadt Ai und andere Städte mußten bezwungen werden. Dort gab es jedoch eine kleine Behinderung. Josua sandte seine Spione aus, sich in der Stadt umzusehen. Als sie zurückkamen, sagten sie: „Dort gibt es wenig Leute. Wir brauchen nur zwei- oder dreitausend Soldaten auszusenden, um die Stadt einzunehmen." Doch sie hatten sich getäuscht. Das geschah zu einem besonderen Zweck: Als sie vorher Jericho eingenommen hatten, wurde ihnen vom Herrn geboten, daß sie nichts an sich nehmen sollten außer bestimmten Dingen wie Gold und Silber, die zum Schatz des Herrn gelegt werden konnten. Doch ein Mann mit Namen Achan handelte etwas übereifrig. Er sah einige Sachen, die ihm gefielen, nahm sie mit und vergrub sie in seinem Zelt. Als die Soldaten nach Ai marschierten, kamen die Einwohner der Stadt ihnen entgegen, verfolgten die dreitausend, überwanden einige von ihnen und töteten etwa 36 Mann.

Natürlich war Josua sehr erschüttert und fiel auf sein Angesicht zur Erde nieder. Er zerriß seine Kleider, rief den Herrn an fragte ihn: „Warum ist uns solches widerfahren?"

Der Herr sagte ihm: „Jemand von den Kindern Israel hat meinen Bund übertreten." Er sagte: „Sucht ihn heraus und tut ihn von euch hinaus", was Josua tat. Dann entfaltete Er vor Josua einen Plan, wonach durch im Hinterhalt liegende Truppen und Kriegslist die Stadt Ai in ihre Hände gegeben und zerstört werden konnte. (Josua 7 : 1—13, 8 : 1—8)

Er fuhr fort und unterwarf fünf Könige, die sich zusammenschlossen, als sie von Josuas Kommen hörten. Diese fünf Könige vereinigten sich miteinander und sagten: „Wir müssen Josua überwältigen", doch der Herr griff ein und führte es aus. Dann nahm er das Land in Besitz und teilte es so auf, wie der Herr es ihm gebot. In sechs Jahren hatte er sechs Nationen und 31 Könige unterworfen, und das war nur ein Teil. Er fuhr fort und eroberte auch den Rest des Landes.

Die Gründe für Josuas Erfolg waren einleuchtend. Er achtete darauf, was zu tun war. Er hörte auf den Herrn und lernte und handelte gemäß dem, was er gelernt hatte.

Zu schauen ist eine Sache,
richtig hinzusehen ist eine andere.
Zu verstehen, was man sieht, ist eine dritte,
daraus zu lernen ist noch etwas anderes,
doch erst, wenn man tut, was man gelernt hat,
geschieht wirklich etwas;
ist es nicht so?

Von der
Präsidierenden Bischofschaft

Das Priestertum — Verantwortung

Es war nun schon das zweite Mal in den sechs Wochen, seit Hans zum Diakon ordiniert worden war, daß er die Priestertumsversammlung versäumte. Warum war er nicht gekommen? Waren seine Freundschaften in der Schule zum Teil Schuld daran? Oder war der wirkliche Grund der, daß Hans einfach nicht verstand, wie groß seine Verantwortung als Priestertumsträger ist?

Bruno war jetzt schon mehrere Monate Präsident des Diakonkollegiums. Diese Gedanken waren ihm durch den Kopf gegangen, als er vor der Versammlung der Kollegiumspräsidentschaft auf Dieter und Bernd, seine beiden Ratgeber, auf Michael, den Sekretär, und auf Bruder Heinrich wartete.

Das Kollegium stand sonst recht gut. Bruno war sich jedoch darüber im klaren, daß ihr Erfolg als Kollegium zum großen Teil durch die Tatsache zu erklären war, daß die meisten Kollegiumsmitglieder aus Familien kamen, deren Eltern sich der Verantwortung bewußt waren, die ihre Söhne als Priestertumsträger trugen, und die ihre Söhne darin voll unterstützten.

Mit Hans war es jedoch ein wenig anders. Sein Heim war nicht kirchlich orientiert. Dasselbe traf auf einige seiner engsten Freunde außerhalb des Kollegiums in der Schule und auf deren Familien zu. Deswegen konnte Bruno jetzt verstehen, was der Bischof gemeint hatte, als er ihn sorgsam auf die Verantwortung hinwies, die der Herr auf ihn als Kollegiumspräsidenten gelegt hatte.

Gerade in diesem Augenblick betraten Bruder Heinrich und die anderen den Eingang des Gemeindehauses. Sie gingen alle zusammen in einen nahegelegenen Klassenraum und begannen mit der Versammlung. Bruno leitete den geschäftlichen Teil der Versammlung. Die Präsidentschaft plante den Kollegiumsauftrag für die kommende Woche, und dann beschäftigten sie sich eingehend mit jedem einzelnen der jungen Männer. Sie begannen mit sich selbst in Beurteilung ihres eigenen Standes und betrachteten dann die Stellung des Kollegiums, was die Erfüllung von Aufträgen, Anwesenheit in den Versammlungen und das Lesen und Auswendiglernen von Schriftstellen betraf. Als sie bei Hans angekommen waren, warf Bruno dazwischen: „Ich mache mir ein wenig Sorgen, weil Hans heute morgen nicht in der Priestertumsversammlung war. Das war seine zweite Abwesenheit seit seinem Eintritt in das Kollegium vor etwas über einem Monat. Ich habe daran gedacht, daß wir gleich daran gehen müßten, etwas mehr für ihn zu tun."

„Ich habe ihn heute nachmittag gesehen", sagte Bernd. „Er sagte, er konnte heute morgen einfach nicht aus dem Bett kommen."

Bruder Heinrich, der still und aufmerksam zugehört hatte, als die Präsidentschaft die Tagesordnung so gründlich behandelte, meinte jetzt:

„Ich hatte dasselbe Gefühl wie Bruno; ich glaube, wir haben da mit Hans eine wirkliche Verantwortung." Mit der Frage: „Was kann die Kollegiumspräsidentschaft eurer Meinung nach speziell tun, um Hans zu helfen, die Verantwortung und die Segnung des Priestertums zu verstehen?" übergab der weise Bruder Heinrich das Problem wieder der Präsidentschaft.

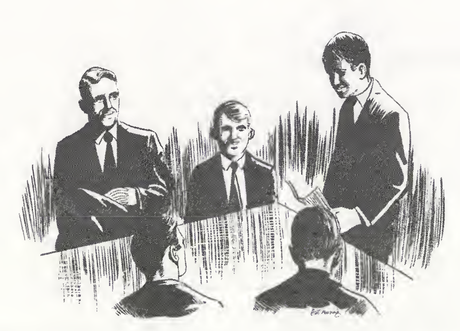
Dieter sagte: „Ich glaube, keiner von uns kennt Hans wirklich gut. Er ist zwar immer in der Gemeinde, aber in der Schule haben wir nie viel Kontakt zu ihm. Vielleicht sollten wir zu ihm gehen und ihn zum Ballspielen einladen. Und dann ist da nächsten Monat das Pfadfinderlager. Diese Tätigkeiten könnten ihm helfen, sich bei uns wohler zu fühlen."

Bernd nickte zustimmend.

Bruno meinte: „Du hast recht, Dieter. Diese Dinge dürfen wir nicht übersehen, und wir müssen gleich damit anfangen. Aber es scheint mir, daß wir ihn so ansprechen müssen, daß er dann selbst den Wunsch hat, tatsächlich aktiv am Priestertum teilzunehmen. Und ich glaube, daß wir das nur dadurch erreichen können, indem wir Hans verstehen helfen, wie wichtig sein Priestertum ist und wie groß seine Verantwortung als Träger des Priestertums ist. Bruder Heinrich, haben Sie einen Vorschlag, wie wir das am besten tun können?"

Bruder Heinrich lächelte und sagte: „Ich glaube, ihr jungen Männer habt das Problem wirklich schon gut erkannt. Vielleicht kann uns das Handbuch bei unseren Plänen mit Hans behilflich sein."

zu handeln



„Das klingt großartig", erwiderte Bruno ganz aufgeregt. „Und ich werde dann zwei Kollegiumsmitglieder beauftragen, in kurzen Worten zu erklären, welche Pflichten sie als Priestertumsträger haben."

Bernd fügte hinzu: „Mein Vater ist Heimlehrer bei Hans' Familie. Ich werde ihm den Vorschlag machen, daß er bei seinem nächsten Besuch dort über die Verantwortung des Priestertums sprechen könnte."

Die Versammlung wurde fortgesetzt und die verschiedenen Aufträge wurden ausgearbeitet. Sie schlossen die Versammlung, indem sie die Hilfe des Herrn für ihr Kollegium und Seinen Segen für alle Kollegiumsmitglieder erflehten, wobei sie Hans besonders erwähnten.

Dann verließ die Gruppe das Gemeindehaus und ging nach Hause. Bruno entschloß sich, einen Umweg zu machen und noch bei Hans vorbeizugehen, um die Verabredung mit der Kollegiumspräsidentschaft zu treffen. Er sah Hans hinter dem Haus und lief zu ihm. Die beiden sprachen ein paar Minuten lang. Während sie sich so unterhielten, spürten sie die Wärme, die das Priestertum in brüderlichem Geist vereint.

Als Bruno sich auf den Nachhauseweg machte, dachte er noch einmal über die Ergebnisse dieses Tages nach. Er war der Meinung, daß sie als Präsidentschaft schon einen guten Anfang gemacht hätten in ihrem Bestreben, einem aus ihrem Kollegium klarzumachen, daß das Priestertum nicht nur die Vollmacht ist, in Gottes Namen zu handeln, sondern auch die *Verantwortung,* in Seinem Namen zu handeln.

„Natürlich", warf Bruno ein, „ich weiß genau, was Sie meinen, Bruder Heinrich. Warum habe ich bloß nicht schon früher daran gedacht?"

Bruno schlug dann schnell im Handbuch den Teil über die Aufgaben der Kollegiumspräsidentschaft der Diakone auf. „Hier, hört mal alle her — das klingt wie ein Teil unserer Antwort: ‚Die Kollegiumspräsidentschaft soll mit jedem neuordinierten Diakon ein Treffen vereinbaren und ihm erklären, welche Verantwortung und welche Gelegenheiten zum Ausüben seines Priestertums ein Diakon hat. Er soll sich dann verpflichten, seine Aufgaben zu erfüllen und die Grundsätze der Kirche, die jedem vorher erklärt werden, zu beachten.' Diesen Teil unserer Verantwortung als Präsidentschaft haben wir bisher übersehen.

Nehmen wir zum Beispiel Hans; wenn wir ihn zu unserer nächsten Präsidentschaftsversammlung einladen und ihm seine Aufgaben und Rechte erklären und ihn verpflichten, seine Aufgaben zu erfüllen, dann wird er sich daran erinnern. Dadurch sind auch wir als Präsidentschaft verpflichtet, uns so zu verhalten, daß Hans und die anderen Kollegiumsmitglieder sehen können, daß wir uns zur Aufrechterhaltung der Kirchengrundsätze bekannt haben, genau wie sie selbst."

„Ich glaube, durch diese Versammlung werden wir ein viel besseres Kollegium haben", sagte Bruder Heinrich. „Wie wollt ihr nun Hans diese Woche helfen, damit er sich mehr zum Kollegium hingezogen fühlt?"

„Ich glaube, wir werden Hans heute abend anrufen und eine Verabredung treffen, daß wir ihn an einem Abend der nächsten Woche als Präsidentschaft sprechen wollen", antwortete Bruno. „Bruder Heinrich, könnten Sie uns einige Vorschläge machen, wie man eine Unterredung durchführt?"

„Ja, gerne", gab Bruder Heinrich zustimmend zur Antwort. „Ich wollte auch fragen, ob es euch recht wäre, wenn wir in der nächsten Priestertumsversammlung die Aufgabe unter das Thema ‚Priestertumsverantwortung' stellen."

DIE SONNTAGSSCHULE

Inspiration

VON LOWELL L. BENNION

Und weil ihr das Wort mit Fleiß, Glauben und Geduld pflegt, damit es Wurzeln in euch fasse, werdet ihr mit der Zeit seine Frucht pflücken, die sehr kostbar und süßer als alles Süße und weißer als alles Weiße ist, ja, und reiner als alles, was rein ist; und ihr werdet von dieser Frucht genießen, bis ihr satt seid, so daß euch weder hungert noch dürstet. (Alma 32:42)

Das Evangelium Jesu Christi wurde den Menschen gegeben, um ihren Hunger zu stillen, ihren Durst zu löschen, ihrem Leben Sinn und ihnen Hoffnung in den Schicksalsschlägen des Lebens zu geben. Das Evangelium ist eine Quelle des Glaubens, der Zuversicht und des Friedens. Durch seine Lehren finden Menschen die Kraft, Fehlschlägen zu begegnen, Sünden zu überwinden und die letzte Hilflosigkeit vor dem Tode zu ertragen. Das Evangelium gibt jedem etwas — Hoffnung für die Sünder, Größe für die Armen im Geist und Demut für die Mächtigen und Reichen.

Jung und alt kommen zur Sonntagsschule, um vom Wort Gottes zu lernen, ihren Glauben zu stärken und die Kraft und Leitung zu finden, die für den Lebenskampf nötig sind. Sie reinigen sich an Körper und Geist, ziehen ihre besten Kleider an und bringen einen guten Geist mit. Meistens versammeln sie sich am Sonntagmorgen. Ihre Erwartungen sind hoch; sie suchen das Brot des Lebens.

Der Sonntagsschullehrer soll ihre Erwartungen nicht enttäuschen. Sein Ziel soll über zweckmäßige Diskussionen und die Zergliederung von Ideen und Problemen hinausgehen, obwohl diese Dinge gut und am Platze sind. Er soll außerdem darauf hinarbeiten, daß seine Schüler die Klasse inspiriert verlassen, bewegt, neugeboren und erfrischt im Glauben. Die Klasse soll sich nicht in Meinungsverschiedenheiten, lustlosen Diskussionen oder gar hitzigen Debatten festfahren. Alle Besucher irgendeiner Klasse haben das Recht, den Raum geistig neu belebt zu verlassen.

Das soll nicht heißen, daß man sich in einer Sonntagsschulklasse nur mit lichten und angenehmen Dingen befassen und die wirklichen und schweren Probleme des Lebens unberührt lassen soll. Jemand sagte einmal treffend: „Der Zweck der Religion ist, die Betrübten zu trösten und die Bequemen zu betrüben."

Dieses war tatsächlich das Wesentliche der Religion, die von Jesus und den Propheten gelehrt wurde. Heuchelei wurde von ihnen schnell erkannt, und sie zögerten nicht, ihr eigenes Volk seiner Sünden wegen zu züchtigen und Unheil vorauszusagen, das auf Sündhaftigkeit folgt. Doch selbst in ihren strengsten Verurteilungen klang fast immer ein Ton von Ermutigung mit, ein Ansporn zu rechtschaffenen Anstrengungen.

> So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden . . . (Jesaja 1:18)
>
> Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. (Amos 5:23, 24)

Nachdem der Apostel Paulus den Heiligen in Korinth ihre Sünden vorgehalten hatte, schloß er sein Schreiben völlig in der für ihn typischen Art:

> Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, lasset euch zurechtbringen, lasset euch mahnen, habt einerlei Sinn, seid friedsam! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. (2. Kor. 13:11)

Eine gute Sonntagsschullektion hat ebenfalls einen aufbauenden Abschluß. Sie schafft Glauben, ermutigt zu Rechtschaffenheit, regt zum Nachdenken, zu Entschlüssen und zum Handeln an. Der Lehrer soll auf dieses Ende hinarbeiten und ein wenig Zeit zur Verfügung halten, um die geistige Sicht der Klasse zu erweitern, wenn es nötig ist.

Diese inspirierende und geistvolle Eigenschaft soll nicht wie ein äußerer Anstrich sein, den man gekünstelt am Schluß hinzufügt, auch nicht beim Ablegen von Zeugnissen. Es ist besser, wenn die Lektion davon durchdrungen ist und sie auf natürliche und ehrliche Weise aus dem Unterricht des Tages erwächst.



n meinen Lehrer

Manchmal verursache ich Unruhe in Deiner Stunde, weil ich nichts anderes zu tun weiß. Dann endlich löst Du Dich einmal von Deinem Leitfaden und schaust mich entrüstet an. Du schaust mich an — etwas, was Du selten tust. Oft langweile ich mich zu Tode, weil Du so tust, als wüßtest Du alles und müßtest ein Dauerredner sein. Rechts vorne ist ein freier Sessel, worauf mein bester Bekannter sitzen könnte. Warum ist er nicht hier? Du denkst nur an Worte oder an unfolgsame Kinder. Wie wäre es, wenn Du endlich "frische Früchte" zu Deinen Aufgaben geben könntest? Abwechslung wirkt ganz sicher. Hättest Du Bilder, Landkarten, ein Plakat, einen greifbaren Gegenstand, eine Tafelzeichnung, einen klaren Auftrag für die kommende Woche oder einen fröhlichen Gedanken — wie würden wir aufmerken! Humor, Augen und Ohren, die auf uns achten, das brauchen meine Freunde und ich. Natürlich, Du mußt selbst am Schöpferischen Freude haben; Du mußt viel lesen und für uns beten.

Wie bist Du für die kommende Stunde vorbereitet? Wir brauchen gute Ideen, Begeisterung und ein liebevolles Herz. Damit wirst Du uns helfen, das Thema und die Gedanken des Leitfadens wirklich zu erleben. Verlange mehr von uns!

Wir wissen, daß Du nicht vollkommen bist, aber sag uns das nicht immer. Hinter Dir kann und soll Jesus stehen, wenn Du unser Lehrer bist oder sein möchtest! Ihn nimm als Beispiel. Lehre so anschaulich, so neu und so furchtlos wie Er. Das wäre ein herrliches Werbeprogramm. Im „Stern" gibt es jeden Monat viele gute Anleitungen für Dich. Wenn Du mich liebst, dann wirst Du jeden von uns beachten und fördern. Sonst bin ich mit Dir ganz zufrieden. Hast Du mich gehört?

Dein Schüler

Abendmahlsprüche März und April 1968

Sonntagsschule:

„Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen."

Lukas 24 : 30

Juniorsonntagsschule:

Jesus sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis."

Lukas 22 : 19



Reisen zwischen Nephi und Zarahemla

VON MARION D. HANKS
vom Ersten Rat der Siebziger

NEPHI
2. Nephi 5:5–9

Lesen Sie zuerst:
1. Ne. 1:4, 5, 8, 18–20
1. Ne. 2:2–4, 19, 20
1. Ne. 18:8, 23
2. Ne. 5:5–9

ZARAHEMLA
Omni 1:12–19

NEPHI

Könige in Nephi für die Zeit von Pos. 3 bis 6:

1. Zeniff
   Mosiah 7:9, 21, 22
2. Noah
   Mosiah 11:1
3. Limhi
   Mosiah 19:26

1. Mosiah führt eine Gruppe aus Nephi. Sie entdecken die Mulekiten in Zarahemla, vereinigen sich mit ihnen, und Mosiah wird König. (Omni 12–15, 19)
2. Expedition nach Nephi schlägt wegen Streitigkeiten innerhalb der Gruppe fehl. (Omni 27, 28)
3. Zeniff führt eine Expedition nach Nephi. Er wird abhängiger König. (Omni 29; Mosiah 9–22)
4. Ammon führt eine Gruppe von 16 Mann, die etwas über die Gruppe Zeniffs erfahren möchte. Ein Fluchtplan wird entworfen, um das Volk, über das jetzt Limhi herrscht, aus der Knechtschaft zu befreien. (Mosiah 7:2 und die folgenden Verse)
5. Limhi erzählt Ammon von 43 Männern, die Zarahemla nicht finden konnten, aber das Land der Jarediten entdeckten, die bereits ausgestorben waren. Die Expedition kehrt mit 24 Goldplatten zurück. (Mosiah 8:7–9; 28:11–17; Ether 1:2)
6. Das Volk Limhi flieht nach Zarahemla. (Mosiah 22:11–13)
7. Die Anhänger Almas, eines von Abinadi bekehrten Priester Noahs, gehen nach Zarahemla. (Mosiah 24:20–25)
8. Die bekehrten Söhne Mosiahs gehen auf Mission nach Nephi.
9. Alma, der Jüngere wird bekehrt. Er wird ein Führer und Lehrer. (Mosiah 27:8–20, 32; 29:42; Alma 4:15–20)
10. Die Söhne Mosiahs bringen Bekehrte nach Zarahemla. Sie begegnen Alma, der die Führung übernimmt. (Alma 27:11–16, 20)

ZARAHEMLA

Könige in Zarahemla für die Zeit von Pos. 1–9:

1. Mosiah
   Omni 19
2. Benjamin
   Omni 23
3. Mosiah
   Mosiah 6:3

Ein bekannter Schreiber über das Buch Mormon, der zu der Vielfalt des Buches Stellung nahm, bemerkte, daß die alte Geschichte „ungeheuer kompliziert" ist. Daß dieses wahr ist, wurde von vielen beim ersten Lesen des Buches bestätigt, wenn sie es schwierig fanden, den vielen Wanderungen, Expeditionen, Einschiebungen, Rückblicken und der Vielfalt anderer Handlungen, wovon in diesem großen Band heiliger Schriften reichlich vorhanden sind, zu folgen. Nachstehende Aufstellung erwies sich für viele junge (und alte) Leser als nützlich. Sie bietet eine verständliche Übersicht über einige der wichtigen Ereignisse in dem Buch.

Die Aufstellung hat absolut *nichts* mit der Übereinstimmung der Buch-Mormon-Orte zu örtlicher oder weltumfassender Geographie zu tun. Auch hat sie nichts mit der jeweiligen Lage der im Buch genannten Orte zu tun, obwohl einige davon aus dem Buch selbst ermittelt werden können.

Sie zeigt einfach zwei Zentren des Wirkens, Nephi und Zarahemla, auf. Zwischen diesen beiden Ländern, in ihrer Umgebung und in Beziehung zu ihnen spielten sich viele Handlungen des Buches Mormon ab. Die Aufstellung beschränkt sich auf die Absichten und Zwecke. Sie bietet dem ernsten Erforscher des Buches Mormon keine neuen oder überraschenden Informationen oder Herausforderungen, sondern soll dem Leser helfen, den Faden, der sich durch die Geschichte der Völker zieht, im Auge zu behalten.

Herz und Seele des Buches Mormon sind seine wunderbaren geistigen Lehren und seine passenden persönlichen Lektionen vom Leben und für das Leben. Alle andern Aspekte des Buches oder Versuche, es zu verstehen und zu lehren, sind meiner Meinung nach diesen völlig unterstellt und von zweitrangiger Bedeutung. Die großen Wahrheiten und Lehren des Buches sollten immer wieder studiert werden, damit wir sie „... mit uns vergleichen können, um davon zu lernen und Vorteile daraus zu ziehen". Diese Aufstellung zeigt einen kleinen Grundriß der Geschichte, worauf sich diese Wahrheiten aufbauen.

Etwa 600 Jahre vor Christi wurde der Prophet Lehi vom Herrn mit einer Vision über die drohende Zerstörung Jerusalems und seiner Bewohner gesegnet. Lehi ging unter das Volk, um es zu warnen, doch sie wurden zornig, lachten ihn aus und trachteten ihm nach dem Leben. Auf Befehl des Herrn verließ Lehi das Land und führte alle, die ihm folgen wollten, von Jerusalem fort. Sie begaben sich auf den Weg in das erwählte Land, das der Herr ihnen verheißen hatte.

Nach vielen Mühen in der Wildnis bauten sie ein Schiff und erreichten damit das verheißene Land. Dann gab es eine kummervolle Zeit der Streitigkeiten zwischen den Söhnen Lehis, und der Herr warnte Nephi und andere, vor den älteren Brüdern Laman und Lemuel zu fliehen. Sie gingen in die Wildnis und sammelten sich an einem Ort, den sie „Nephi" nannten. Dort bauten sie einen Tempel und legten den Grund für eines der wichtigsten geographischen Gebiete des Buches Mormon.

Ungefähr vier Jahrhunderte später nahm die Bosheit im Lande Nephi überhand. Ein Mann Gottes mit Namen Mosiah, den der Herr gewarnt hatte, aus Nephi zu fliehen, führte seine gläubigen Anhänger in die Wildnis, wo sie das Land „Zarahemla" entdeckten. Die Einwohner dieses Landes waren die Mulekiten, die einige Jahre später als die Gruppe Lehis Jerusalem verlassen hatten und völlig unabhängig von ihnen waren. „Darauf vereinigte sich das Volk Zarahemla mit dem Volke Mosiah; und Mosiah wurde zum König ernannt." (Omni 19.) (Siehe Aufstellung, Pos. 1.)

Einige Zeit später, während der Regierung Mosiahs, machte sich eine Gruppe Abenteuerlustiger nach dem Lande Nephi auf. Sie hegten den Wunsch, das Land ihres Erbteils zu besitzen. (Omni 27.) Wegen Streitigkeiten innerhalb der Gruppe hatte diese Expedition keinen Erfolg, und die Überlebenden kehrten nach Zarahemla zurück. (Siehe Aufstellung, Pos. 2.)

Kurze Zeit später sammelte Zeniff, ein Mitglied der vorherigen fehlgeschlagenen Expedition, eine andere Schar zusammen und führte sie in das Land Nephi. In seinem Übereifer, das Land zu ererben, schloß er einen Vertrag mit dem König der Lamaniten, der über das Land herrschte, und wurde eine Art abhängiger König. (Siehe Aufstellung, Pos. 3.) (Die vollständige Geschichte von Zeniff und seinen Nachfolgern und den während dieser Zeit lebenden Völkern wird in Mosiah, Kapitel 9—22 berichtet.)

Nach dem Tode Zeniffs wurde sein Sohn Noah König. Durch seine Unzüchtigkeit und Treulosigkeit wurde sein Volk auf Abwege geführt und kam dann in Abhängigkeit und Knechtschaft. Der Prophet Abinadi wurde zu ihnen gesandt, um sie zu warnen. Er wurde durch König Noah getötet, aber nicht bevor er seine Mission vollendet und das Herz Almas, eines der gottlosen Priester Noahs, angerührt hatte. Alma bekehrte sich, versuchte Abinadi zu schützen und wurde in die Wildnis getrieben, wo er das Evangelium predigte und die Kirche gründete.

Nach dem Tode Noahs wurde sein Sohn Limhi, ein „gerechter Mann", König über das Land Nephi. Er fand sein Volk tatsächlich in der Sklaverei vor, in die Noah es geführt hatte.

Während sich dieses im Lande Nephi zutrug, hatte sich vieles in Zarahemla ereignet. Der erste Mosiah war gestorben und wurde von seinem Sohn, dem großen König Benjamin, abgelöst, der genauso wie sein Vater in Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit regierte. Als Benjamin starb, folgte sein Sohn Mosiah als König, ein Enkel des ersten Mosiah.

Während der Regierungszeit des jüngeren Mosiah in Zarahemla wurde eine Expedition zusammengestellt, die das Land Nephi suchen sollte. Sie wollten etwas über die Gruppe Zeniffs erfahren, von der sie seit ihrer Abreise unter der Regierung des ersten Mosiah nichts mehr gehört hatten. Diese Gruppe bestand aus 16 Männern, angeführt von Ammon, „einem starken und mächtigen Mann", der sie in das Land Nephi führte. Dies geschah zu der Zeit, als Limhi König in Nephi war. Ammon erzählte Limhi von den Ereignissen in Zarahemla und hörte von ihm die traurige Geschichte von Zeniff, Noah und ihrem Volk. Die beiden arbeiteten einen Fluchtplan für das Volk aus. (Siehe Aufstellung, Pos. 4.)

Während ihrer Unterhaltung erzählte Limhi Ammon, daß er eine Expedition ausgesandt hatte, die das Land Zarahemla entdecken sollte. Er erhoffte sich dadurch Hilfe

zur Befreiung seines Volkes aus der Knechtschaft. Diese Gruppe kehrte zurück, ohne Zarahemla gefunden zu haben; sie hatte aber ein Land entdeckt, wo früher ein mächtiges Volk gewohnt hatte. Sie brachten 24 Goldplatten mit, worauf die Geschichte des ausgestorbenen Volkes verzeichnet war (die Jarediten). (Siehe Aufstellung, Pos. 5.)

Limhi und sein Volk flüchteten und wurden von Ammons Gruppe nach Zarahemla geführt. (Siehe Aufstellung, Pos. 6.)

Alma führte seine Anhänger und Bekehrten nach Zarahemla, wo sie sich mit dem Volk vereinigten. (Die Geschichte Almas lesen wir in Mosiah, Kapitel 23 und 24.) (Siehe Aufstellung, Pos. 7.)

Die Söhne des Königs Mosiah (des Jüngeren) von Zarahemla fielen vom Glauben ab und wurden „die ärgsten Sünder". Almas Sohn, der auch Alma hieß, vereinigte sich mit ihnen, und sie versuchten, die Kirche zu zerstören. Durch das Erscheinen eines Engels wurden der jüngere Alma und die Söhne Mosiahs bekehrt, und sie versuchten den Schaden wiedergutzumachen, den sie der Kirche zugefügt hatten.

Alle Söhne Mosiahs lehnten es ab, König zu werden. Sie gingen auf Mission zu den Lamaniten, ihren verderbten Feinden im Lande Nephi. (Siehe Aufstellung, Pos. 8.)

Alma der Jüngere übernahm die Leitung der Kirche und wurde Hauptrichter im Lande. Er verließ jedoch dieses Amt, um das Evangelium zu predigen. (Siehe Aufstellung, Pos. 9.)

Die Söhne Mosiahs führten ihre Bekehrten nach Zarahemla zurück. Unterwegs begegneten sie Alma, der auch mit seinen Anhängern auf der Rückreise war, und erreichten gemeinsam Zarahemla. (Siehe Aufstellung, Pos. 10.)

Lange Zeit gab es Streitigkeiten zwischen dem Volk Gottes in Zarahemla und ihren Gegnern in Nephi. Der Heiland besuchte sie in Bountiful bei Zarahemla, wo sie sich am Tempel versammelt hatten. 200 Jahre herrschte Frieden; dann kam es zu Gottlosigkeit, fortgesetzten Streitigkeiten und schließlich zur Ausrottung. Moroni vervollständigte die Urkunden, die ihm sein Vater Mormon übergeben hatte, und verwahrte sie in einer Steinkiste im Hügel. Er kehrte 14 Jahrhunderte später zurück, um den Propheten Joseph Smith zu dem Aufbewahrungsort zu führen. O

(Fortsetzung von Seite 62)

Christi haben wir die Stadien des Kleinkindes und der verantwortungslosen Kindheit durchgemacht und nähern uns jetzt dem Stadium des Erwachsenseins."

Diese Äußerung über das Wachstum der Kirche als einer Institution zeigt uns, daß einige Dinge durch Erfahrung gelernt werden müssen und daß mögliche Fehler, die in diesem Wachstumsprozeß auftreten, in erster Linie die Folge von mangelndem Verständnis der gestellten Aufgabe sind. Präsident Lorenzo Snow behandelt dieses Thema klar und ehrlich:

„So ist es in der Kirche gewesen. Unsere Fehler sind im allgemeinen darauf zurückzuführen gewesen, daß wir den Willen des Herrn nicht völlig verstanden haben."

So könnten nun auch noch die übrigen Themen wie die Wirtschaft, die Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern, die Verhältnisse im Heim und die Nächstenliebe behandelt werden.

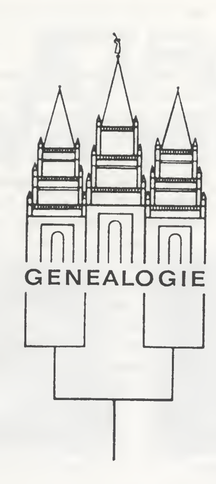
Über die Nächstenliebe sagte zum Beispiel Präsident Joseph F. Smith: „Trachtet stets nach dem Guten im Menschen, und wo es nicht vorhanden ist, da versucht, es aufzubauen. Sucht nach dem Guten, bildet das Gute heran, unterstützt es und sprecht so wenig wie möglich über das Schlechte."

Die Präsidenten der Kirche haben wahrhaftig die Herzen der Menschen ergründet anstatt nur ihren Verstand. Sie haben dem Menschen grundlegende und praktische Ratschläge gegeben. Die führenden Themen in dieser Aufstellung zeigen eine Anordnung der religiösen Fragen, die den Menschen zur Tat inspiriert. Die Hand unseres allweisen und ewig liebenden Vaters zeigt sich deutlich im Werk Seines Sohnes und durch die erwählten Diener des Herrn — die Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Auf unserem Weg zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben sollen wir demütig versuchen, die einfachen Wahrheiten des ewigen Evangeliums zu verstehen und danach zu leben. Zusammengefügt für die Schwächsten und Ungelerntesten unter uns, sind sie wirklich so einfach, daß ein „Wanderer sich nicht darin verirren kann." Als ewiger Grundsatz gilt, daß Wahrheit nicht töricht ist, sondern unendliche Weisheit.

Präsident J. Reuben Clark Jr.

Unser ewiges Ziel



Der Plan des Herrn für eine vollkommene Regierung ist die patriarchalische Ordnung, das heißt, die Herrschaft des Vaters. Jeder glaubenstreue Vater wird über seine eigenen Kinder und seine Kindeskinder bis zur letzten Generation regieren. Sie werden seinem Rat folgen und in vollkommener Harmonie zusammenleben. Jeder glaubenstreue Sohn wiederum wird als Vater über seine Nachkommen bis zur letzten Generation präsidieren. Wenn „aber das Vollkommene erscheinen wird", werden die Familien nach dieser Ordnung und nach vollkommenem Gesetz organisiert.

Das soll nicht heißen, daß der Vater tyrannische Herrschaft ausüben wird. Auch wird er nicht willkürlich alle Entscheidungen selbst treffen. Es bedeutet vielmehr, daß der Vater lernen muß, in der Regierungsordnung seiner Familie Christus ähnlich zu werden, damit die Familie ihren Vater und Ehemann lieben und ehren und mit seinen Wünschen im Einklang stehen will, weil sein Rat wahr und gerecht ist. Der Vater, der seine Frau und seine Familie liebt, wird sie in Liebe und Zuneigung regieren.

Der Prophet Joseph Smith lehrte: „Bei der Schöpfung rief der Vater alle Geister zu sich und organisierte sie. Adam ist das Haupt, und es wurde ihm geboten, sich zu mehren. Er empfing als erster die Schlüssel und übertrug sie dann anderen. Er wird einen Bericht über sein Verwalteramt geben müssen; und die anderen werden ihm berichten. Christus ist der große Hohepriester, Adam der nächste." (D. H. C. 3 : 387)

So wurde also im Anfang Michael (oder Adam) auserwählt, als Fürst der menschlichen Familie vorzustehen; und ihm wurden unter der Beratung und Leitung des Sohnes, des heiligen Gottes, die Schlüssel zur Erlösung übertragen.

Der Herr offenbarte dem Propheten Joseph Smith, daß Adam vor seinem Tode alle seinen glaubenstreuen Nachkommen und deren Familien um sich versammelte und ihnen einen patriarchalischen oder väterlichen Segen gab. In den Schriften lesen wir folgendes darüber: „Drei Jahre vor seinem Tode rief Adam Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Enoch und Methusalah — alles Hohepriester — mit den übrigen seiner Nachkommen, soweit sie gerecht waren, in das Tal Adam-ondi-Ahman zusammen und gab ihnen dort seinen letzten Segen.

Und der Herr erschien ihnen, und sie standen und segneten Adam und nannten ihn Michael, den Fürsten, den Erzengel.

Der Herr tröstete Adam und sprach zu ihm: Ich habe dich an die Spitze gestellt — eine Menge Völker soll von dir kommen, und du bist ein Fürst über sie immerdar.

Und Adam stand inmitten dieser Versammlung auf, und obwohl er vom Alter niedergebeugt war, weissagte er, erfüllt vom Heiligen Geiste, was seinen Nachkommen bis aufs letzte Geschlecht widerfahren werde.

Diese Dinge wurden alle ins Buch Enoch geschrieben, und zu bestimmter Zeit wird von ihnen Zeugnis gegeben werden." (Lehre und Bündnisse 107 : 53—57)

Adam wird manchmal auch der Alte der Tage, das heißt der älteste Mensch, genannt. Vor dem zweiten Kommen Christi wird es auf Erden eine Zeit großer Zerstörung geben, in der sich Familien in blutigem Kampf gegeneinander erheben werden. Unter allen Völkern wird Krieg herrschen, bis alle Herrschaften und Throne gefallen sind.

Die heiligen Schriften sagen uns, daß es keinen Frieden geben wird. Kriege, Feuer, Erdbeben und Pestilenz werden aufeinanderfolgen, bis „der Alte der Tage kommt und das Gericht den Heiligen übergeben wird".

Der Prophet Joseph Smith erklärte weiter, daß unser Vater Adam (oder Michael) seine Kinder zusammenrufen und einen großen Rat mit ihnen abhalten wird, um sie auf das Kommen des Menschensohnes vorzubereiten. Alle, die in diesem Leben besondere Schlüssel der Verantwortung getragen haben, müssen dann vor ihren großen Ersten Präsidenten treten und ihm Rechenschaft über ihr Verwalteramt ablegen.

Am 17. Dezember 1833 gab der Prophet Joseph Smith seinem Vater Joseph Smith senior, durch „Offenbarung und den Geist der Prophezeiung" einen Segen. In diesem Segen, der von Oliver Cowdery aufgeschrieben wurde, heißt es:

„So sprach der Seher und dies sind die Worte, die von seinen Lippen fielen, als die Gesichte des Allmächtigen seinem Auge geöffnet waren: Gesegnet ist mein Vater vom Herrn, denn er wird mitten in seiner Nachkommenschaft

stehen . . . und soll von ihnen ein Fürst über sie genannt werden und soll zu denen gezählt werden, die das Recht des Patriarchalischen Priestertums besitzen, selbst die Schlüssel dieses Amtes. Denn gleich wie Adam wird er seine Nachkommenschaft versammeln; und die Versammlung, die Adam zusammenrief, soll für meinen Vater ein Beispiel sein . . .

So soll es mit meinem Vater sein: er wird ein Fürst über seine Nachkommen genannt werden und die Schlüssel des Patriarchalischen Priestertums halten über das Reich Gottes auf Erden, selbst die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, wenn er sitzen wird, und alle Patriarchen mit ihm, und soll sich seines Rechtes und seiner Vollmacht unter der Leitung des Alten der Tage erfreuen." (Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 36)

So wird es auch mit anderen gerechten Vätern sein. Jeder wird seine eigene Familie organisieren und in Ordnung bringen und dann Adam seinen Bericht übergeben.

Der Prophet sagte ferner: „Adam gibt Jesus Christus sein Verwalteramt zurück, das ihm als Träger der Schlüssel des Weltalls übertragen war. Er verbleibt aber in seiner Stellung als Haupt der menschlichen Familie." (D. H. C. 3:387)

Die Schriften geben in reichem Maße Zeugnis davon, daß wir vor unserem Eintritt in die Sterblichkeit in Familienorganisationen zusammengefaßt waren. Daß wir innerhalb einer Familie geboren werden und aufwachsen, während wir durch das sterbliche Dasein gehen, ist unsere sichere Kenntnis, da wir in unserem eigenen Leben den Beweis dafür haben. Daß wir im Nachherdasein unter der patriarchalischen Ordnung des Priestertums in göttliche Familien organisiert werden, hat der Herr deutlich gesagt. Wir sehen daher den genauen Grund dafür, daß wir nach unseren Vorfahren forschen und dafür sorgen müssen, daß in den heiligen Tempeln des Herrn das Werk für sie getan wird. Wir können dann auch leichter verstehen, was der Prophet Joseph Smith meinte, als er sagte, daß, wenn wir diese Arbeit vernachlässigen, d. h. das Werk der Erlösung für unsere Vorfahren, wir unsere eigene Seligkeit verlieren würden.

Joseph Smiths Papyri wiedergefunden

„Einige Papyrimanuskripte, die einst zum Eigentum des Propheten Joseph Smith gehört hatten und von denen man angenommen hatte, daß sie bei der großen Feuersbrunst in Chicago im Jahre 1871 vernichtet worden seien, befinden sich jetzt wieder in den Händen der Kirche.

Das New York Metropolitan Museum of Art überreichte im Rahmen einer besonderen Feier, die in der ägyptischen Abteilung des Museums abgehalten wurde, die Sammlung an Präsident N. Eldon Tanner von der Ersten Präsidentschaft.

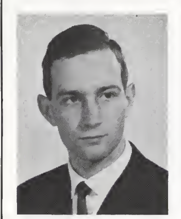
Unter den der Kirche übergebenen Papyrimanuskripten befand sich auch eines, das als jenes Original festgestellt wurde, von dem der Prophet das sogenannte Faksimile Nr. 1 im Buch Abraham in der „Köstlichen Perle" abgezeichnet hatte."

So beginnt ein am 2. Dezember 1967 in der Church News veröffentlichter Artikel. Die Entdeckung dieser alten Handschriften hat neues Interesse an der „Köstlichen Perle" erweckt; die Nachricht davon fand in der Öffentlichkeit großen Widerhall.

Möchten Sie mehr über das Zustandekommen der „Köstlichen Perle" wissen, über das alte Ägypten und wie es zu dieser aufregenden Entdeckung kam?
Dann lesen Sie die Mai-Ausgabe des STERNS.

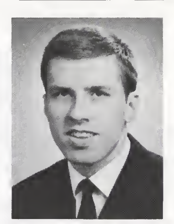
Die Kirche geht vorwärts

KURZBERICHTE AUS DEM ARBEITSFELD


Peter Koch


Paul Spycher


Lilly Meier


Roland Würgler


Hans Peter Müller


Judith Hächler

Vollzeitmissionare aus der Schweiz

Nach zweijähriger Baumission sind die beiden Brüder Peter Koch und Paul Spycher ehrenvoll entlassen worden und in ihre Heimatgemeinde Zürich I zurückgekehrt.

Am 9. November 1967 wurde die vor drei Jahren getaufte Schwester Lilly Meier aus Basel als Missionarin nach Südengland berufen.

Im September 1967 wurde aus der Gemeinde Zürich I Roland Würgler auf Mission nach Schweden berufen. Zuletzt war er Skipperführer im Schweizer Pfahl.

Auch die Oltener Gemeinde hat zur Zeit zwei tüchtige Vollzeitmissionare. Schwester Judith Hächler ist in Dortmund tätig, und Bruder Hanspeter Müller fuhr am 28. Dez. 1967 nach Kanada, um dort Seelen für den Herrn zu finden.


Geschwister Baumann

Edith Baumann und Charles Baumann sind leibliche Geschwister, die seit 1954 der Kirche angehören und in der Gemeinde tätig gewesen sind. Nun wurden sie beide auf Mission berufen, und zwar in die Zentralbritische bzw. Britische Mission.

Hast du Wissen, was fehlt dir?

Fehlt dir Wissen, was bleibt dir?

- Talmud

PV Bremen

Drei Kinder der Primarvereinigung Bremen wurden im September 1967 aus der PV entlassen, um nun weiterhin mit demselben Erfolg in der GFV tätig zu sein. Sie haben sich mit viel Freude und Eifer ein Wissen in ihren PV-Klassen erarbeitet und alle Abgangsbedingungen erfüllt.



Aus Österreich
kommt der folgende Bericht

Komm, unser Herr ruft dich!


Wir wandern


Wir bauen


Wir besuchen Konferenzen


Wir tanzen


Wir spielen

Die Mitglieder der Österreichischen Mission freuen sich, daß das Werk des Herrn gut vorwärts geht. Es ist für uns Ansporn und Stolz zugleich, wenn selbst kleine Gemeinden — und wir haben im Augenblick noch viele solche! — in den Hilfsorganisationen Werke vollbringen, die einmalig sind. Wenn zum Beispiel die Klagenfurter Geschwister einen ganzen Sommer lang eifrig Kamillenköpfchen ernten, um den Baufond aufzustocken — Welch' ein Beispiel für uns alle! Oder: Die Linzer haben in wenigen Monaten ihr Gemeindehaus unter Dach gebracht! Wir wollen hier auch nicht unsere älteren Geschwister vergessen, die durch ihre Treue und Standhaftigkeit den Weg für unser heutiges Wirken bereitet haben. Möge unser Vater im Himmel uns die Kraft geben, sein Werk in unserem schönen Lande weiter voranzubringen.



Wir singen



Wir lassen uns belehren und taufen



Wir treiben Sport



Wir spielen Theater



Wir arbeiten an uns







GVF-Seminar in Berlin

Vom 20.-22. Oktober 1967 fand in Berlin das zweite GFV-Seminar statt. In der Jugendherberge „Ernst Reuter“ hatte die Pfahl-GFV-Leitung für ein reichhaltiges Programm gesorgt: Belehrung über Tagesfragen, Unterhaltung, Tanz. . . . Der geistige Höhepunkt war ein Morgengottesdienst auf einer sonnigen Waldlichtung.

Die neue

STERN-Sammel-mappe

DM 9.50



Die GFV in der schönen Stadt Salzburg hat unter Führung ihres Leiters Kurt Manthey eine begeisterte Sportgruppe ins Leben gerufen, in der die beiden Mitglieder der österreichischen Wasserrettung, Bruder Wilhelm Schmitzberger und Bruder Rudolf Grünauer, dafür sorgen, daß Nichtschwimmer das Schwimmen und Schwimmer das Rettungsschwimmen lernen. Auch Gemeindepräsident Weissenburger ist mit von der Partie . . .

TEMPEL NACHRICHTEN

Begabungssessionen:

Jeden Samstag um 08.30 Uhr und 13.30 Uhr in deutscher Sprache.

ausgenommen:
jeden 1. Samstag im Monat um 13.30 Uhr, **französisch**
jeden 3. Samstag im Monat um 08.30 Uhr, **englisch**

Zusätzlich:
jeden **Freitag vor dem 3. Samstag,** 18.00 Uhr **englisch.**

Bitte, beachten Sie die weiteren Ausnahmen:

Samstag, 27. April 1968 — holländisch
Samstag, 4. Mai 1968 — auch vormittags französisch
Samstag, 26. Okt. 1968 — holländisch
Samstag, 2. Nov. 1968 — englisch am Vormittag.

Korrespondenzen an:

Swiss Tempel 3052 Zollikofen Schweiz

Telephon: 031 - 57 09 12

Weitere Begabungssessionen im Jahre 1968:

8. April	+	9. April	deutsch
11. April	—	13. April	deutsch
16. April	—	20. April	deutsch
22. April	—	25. April	deutsch
		27. April	holländisch
3. Mai	+	4. Mai	französisch
24. Mai	+	25. Mai	deutsch
27. Mai	—	30. Mai	schwedisch
4. Juni	—	7. Juni	deutsch
17. Juni	—	20. Juni	holländisch
1. Juli	—	4. Juli	schwedisch
8. Juli	—	11. Juli	dänisch
15. Juli	—	18. Juli	deutsch
22. Juli	—	25. Juli	deutsch
29. Juli	—	1. Aug.	holländisch
5. Aug.	—	8. Aug.	französisch
12. Aug.	—	15. Aug.	schwedisch
19. Aug.	—	22. Aug.	finnisch
26. Aug.	—	29. Aug.	dänisch
2. Sep.	—	5. Sep.	deutsch (Priestertum)
6. Sep.	+	7. Sep.	deutsch
9. Sep.	—	3. Okt.	TEMPEL GESCHLOSSEN
7. Okt.	—	10. Okt.	deutsch
14. Okt.	—	17. Okt.	deutsch
21. Okt.	—	24. Okt.	deutsch
		26. Okt.	holländisch
		2. Nov.	englisch (vormittags)

Tempeltrauungen:

(Hier werden nur solche Ehepaarsiegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der zivilen Trauung vollzogen wurden.)

2. Dez. 1967: Andre L. H. Sohy — Michelle J. Pegaz-Bechon, French East Mission
11. Dez. 1967: Stanford E. Cromar — Miriam P. Jones, Norddeutsche Mission

Was jeder Tempelbesucher wissen muß:

1. Vergessen Sie nie Ihren Tempelempfehlungsschein.
2. Bringen Sie einen korrekt ausgefüllten Familiengruppenbogen mit, wenn Sie Ihre Familie angesiegelt haben wollen.
3. Geben Sie uns frühzeitig Ihre Unterkunftswünsche bekannt und kommen Sie nie später als 20.00 Uhr im Informationsbureau an.

Vollzogene Tempelverordnungen im Schweizer Tempel im Jahre 1967:

	Männer	Frauen	Gesamt	(1966) Gesamt
a) Begabungen:				
Missionen:				
Dänische	538	729	1267	1032
Finnische	123	310	433	420
Französische	59	150	209	322
Franz.-Belgische	254	371	625	317
Niederländische	249	295	544	277
Norddeutsche	400	781	1181	752
Österreichische	520	759	1279	1146
Ostfranzösische	283	401	684	420
Süddeutsche	886	1123	2009	1530
Schwedische	615	691	1306	1278
Schweizerische	1131	1215	2346	2371
Westdeutsche (einschl. Armeeangehörige)	1219	1418	2637	2579
Zentraldeutsche	402	640	1042	901
Pfähle:				
Berlin	303	638	941	846
Hamburg	478	492	970	666
Holland	308	318	626	389
Schweizer	749	874	1623	1898
Stuttgart	326	694	1020	1152
Andere	290	306	596	459
	9133	12205	21338	18738
b) Taufen:	7036	10988	18024	18075
c) Ordinationen:	8888		8888	7148
d) Ehepaarsiegelungen:				
eigene			199	210
stellvertretende			6763	6166
e) Siegelungen an Eltern:				
eigene			368	434
stellvertretende			25809	23815
Gesamtverordnungen			81389	74586



Richard L. Evans

Besinnliche Betrachtung

Im Rückblick leben

Der Mensch fragt sich oft, was geschehen wäre, wenn er anders gehandelt hätte: Was wäre geschehen, wenn ich um die andere Ecke gefahren wäre; was wäre geschehen, wenn ich einen anderen Beruf gewählt hätte; was, wenn ich den anderen Mann geheiratet hätte; was wäre geschehen, hätte ich den Arzt eher aufgesucht; was wäre geschehen, wenn ich den anderen Weg gewählt hätte? Natürlich tauchen diese Fragen manchmal auf, aber es handelt sich um Dinge, die wir nur selten mit Sicherheit wissen können. Wir können zwar Vermutungen darüber anstellen, was geworden wäre, aber selten, wenn überhaupt jemals, können wir die letzten Konsequenten der Entscheidungen, die wir nicht trafen, oder der Dinge, die wir nicht taten, mit Bestimmtheit erkennen. Selbst wenn wir zurückgehen könnten und selbst wenn wir uns anders entscheiden würden, bleibt die Frage im Grunde bestehen, denn fast jede getroffene Entscheidung bedeutet gleichzeitig, daß wir viele andere mögliche Entscheidungen übergehen. Zweifellos gibt es bei uns allen etwas, was wir bedauern oder befürchten, und jeder von uns denkt einmal darüber nach, wie unsere Entscheidungen hätten weiser und unser Leben hätte besser sein können. Aber über die Vergangenheit nachzugrübeln ist eine der größten Zeitverschwendungen unseres Lebens. Das bedeutet nicht, daß wir vergangene Irrtümer nicht bedauern sollen. Es bedeutet nicht, daß wir nicht darüber nachdenken sollen, wie wir einer ähnlichen Situation begegnen würden, wenn sie nochmals auftreten sollte. Es bedeutet auch nicht, daß wir nicht Buße tun und aus den Fehlern der Vergangenheit lernen sollen. Das sollen und müssen wir selbstverständlich. Aber wer zu sehr auf die Vergangenheit sieht, wer zu viel darüber nachdenkt, was vielleicht gewesen wäre, geht etwa dasselbe Risiko ein wie der Autofahrer, der zu viel in den Rückspiegel blickt und dabei die Straße vor ihm nicht genügend beachtet. Erfahrung ist ein großer Lehrer. Sie ist die Straße, die wir hinter uns haben. Aber die Autounfälle hinter uns sind nicht die, welche wir jetzt zu vermeiden suchen. Jetzt zählen nur die Kurven vor uns. Was wir auch für Fehler gemacht haben, was wir auch für Schulen gemacht haben, welche Pflichten wir auch vernachlässigt haben, unser einziger Ausweg ist jetzt der Weg vorwärts. Das ist die unabänderliche Konsequenz des Lebens. Was gewesen ist und was hätte sein können, mag sehr wohl als Warnung dienen — aber was uns jetzt als erstes interessieren soll, ist die Zukunft.

* „Besinnliche Betrachtung" vom Tempelplatz, über KSL und Columbia Broadcasting System am 16. Juli 1967.